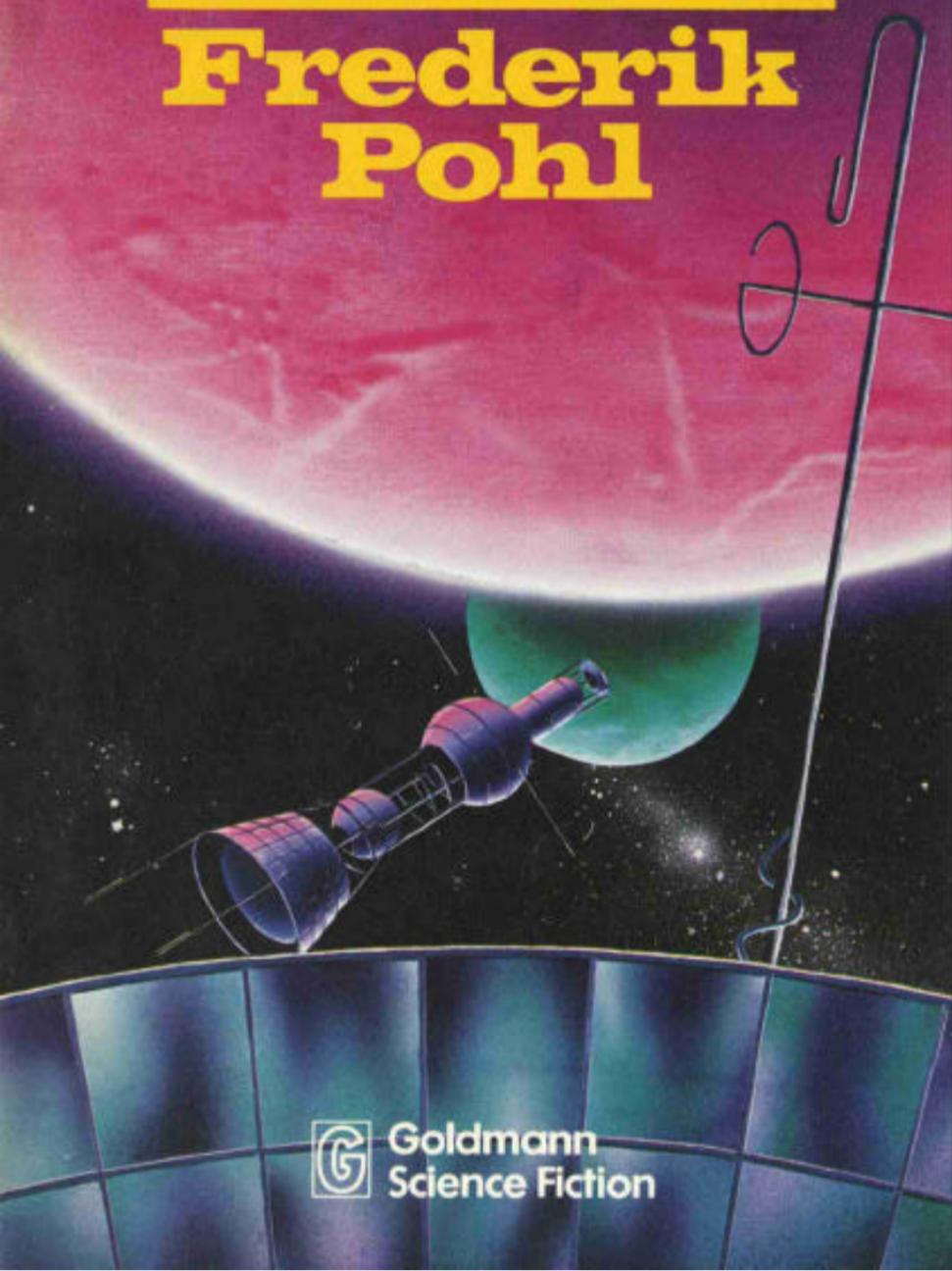


Neue Modelle

Frederik Pohl



Goldmann
Science Fiction

Made in Germany • I • 1110
© 1960 by Frederik Pohl.

Ins Deutsche übertragen von Tony Westermayr.
Alle Rechte, auch die der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.
Jeder Nachdruck bedarf der Genehmigung des Verlages.

Umschlag: Jürgen F. Rogner.

Satz: IBV
Lichtsatz KG, Berlin.
Druck: Presse-Druck Augsburg.
SF 0246
AP/Mo
ISBN 3-442-23246-5

Scan: WS64
K-Leser: Gothmog

Inhalt

Das Gesetz heißt: Konsumieren
THE MAN WHO ATE THE WORLD

Die Zauberer von Pung's Corners
THE WIZARDS OF FUNG'S CORNERS

Die neuen Modelle
THE WAGING OF THE PEACE

Die Schneemenschen
THE SNOWMEN

Als die Eiszapfen-Fabrik geschlossen wurde
THE DAY THE ICICLE WORKS CLOSED

Das Gesetz heißt: Konsumieren

Er hatte einen Namen, aber zu Hause rief man ihn ›Sonny‹, und zu Hause war er meistens. Er haßte das. Andere Jungen in seinem Alter gingen zur Schule. Sonny hätte alles getan, um zur Schule gehen zu dürfen, aber seine Familie war, um es mild auszudrücken, nicht begütert. Sonny konnte nichts dafür, daß sein Vater so erfolglos war. Aber das bedeutete – keine Schule für Sonny, keine Jungen seines Alters zum Spielen. Jede Kindheit ist tragisch – was alle Erwachsenen vergessen – aber Sonnys Kindheit war ganz besonders unglücklich.

Am schlimmsten fühlte er sich, wenn die kleine Schwester schlief und die Eltern mit grimmigen Gesichtern aßen, lasen oder tanzten, bis sie umfielen. Und von all den dunklen Nächten war die vor Sonnys zwölftem Geburtstag wohl die schlimmste. Er war alt genug, um zu wissen, wie eine Geburtstagsfeier aussah. Da gab es Torte und Bonbons, Vorführungen und Spiele; es gab Geschenke, Geschenke, Geschenke. Es würde ein schrecklicher, endloser Tag werden.

Er schaltete den Farb-D-Fernseher und die Bandaufnahmen der Shanties ab, dann ging er in gespielter Zerstreutheit zur Tür seines Spielzimmers.

Davey Crockett, der neben dem Spielzeug-Raketenplatz gesessen hatte, stand auf und sagte: »Warte doch mal, Sonny. Geh spazieren mit mir.« Daveys Gesicht war heiter-ruhig und stark wie ein Felsen in Tennessee; er packte die lange Jagdflinte unter den einen Arm und legte den anderen um Sonnys Schultern. »Wohin soll's denn gehen?«

Sonny schüttelte Davey Crocketts Arm ab.

»Verschwinde«, sagte er verdrossen. »Wer braucht dich denn?«

Long John Silver kam auf seinem Holzbein aus dem Schrank gehumpelt und beugte sich über seinen Knaufstock.

»Ah, junger Herr«, sagte er vorwurfsvoll, »so sollte Er mit dem alten Davey nicht reden. Er ist ein guter Freund von Ihm, der

alte Davey. Gar oft haben Davey und ich Ihm Gesellschaft geleistet. Ich frage Ihn, junger Herr: Ist es gut und richtig, daß Er ihn wegschicken will? Ist das richtig, junger Herr? Ist es gut?«

Sonny blickte störrisch auf den Boden und antwortete nicht. Du meine Güte, was hatte es für einen Sinn, diesen Puppen eine Antwort zu geben? Er blieb rebellisch stumm und still, bis er Lust hatte, etwas zu sagen. Und dann sagte er: »Geht in den Schrank, ihr beiden. Ich will nicht mit euch spielen. Ich spiele mit meiner Eisenbahn.«

Long John sagte salbungsvoll: »Das ist wirklich eine gute Idee, wirklich! Er vergnügt sich mit seinen Zügen, und der alte Davey und ich, wir -«

»Na, dann los!« schrie Sonny. Er stampfte mit dem Fuß, bis sie verschwunden waren.

Sein Feuerwehrauto stand mitten im Zimmer; er wollte ihm einen Tritt geben, aber es rollte schleunigst davon und glitt in seine Garage unter den Aquarien mit den tropischen Fischen. Er schlurfte zur Modelleisenbahnanlage und sah sie böse an. Als er näher kam, brauste der Twentieth Century Limited aus einem Tunnel, daß die Funken aus dem Schornstein stoben. Der Zug überquerte eine Brücke, die Lok pfiff an einem Bahnübergang und dampfte in den Union-Bahnhof. Das Bahnhofsdecke glühte auf, wurde plötzlich durchsichtig, und Sonny sah das Gewimmel der rotbekappten Träger und Reisenden.

»Das will ich nicht«, sagte er. »Casey, mach wieder das Unglück mit der alten 99.«

Die Anlage erbebte gehorsam und machte eine halbe Umdrehung. Der alte Casey Jones, nicht ganz drei Zentimeter hoch, beugte sich aus dem Führerstand der Lok und winkte Sonny zum Abschied zu. Die Lok pfiff schrill und wurde schneller -

Es war ein schönes Unglück. Die Leiche des kleinen, alten Casey, aus der Lok geschleudert, zeigte echte Brandblasen vom Dampf und blutete echt. Aber Sonny wandte sich ab. Dieses Zugunglück hatte ihm lange Zeit gefallen – länger als fast jedes

andere Spielzeug, das ihm gehörte. Aber er hatte es satt.

Er schaute sich im Zimmer um.

Tarzan bei den Affen, an einem dreißig Zentimeter dicken Baumstamm lehnend, eine Hand an einer Ranke, hob den Kopf und sah ihn an. Aber Tarzan war am anderen Ende des Zimmers, registrierte Sonny verstohlen. Die anderen befanden sich im Schrank.

Sonny rannte hinaus und warf die Tür zu. Er sah, daß Tarzan die Verfolgung aufnahm, aber noch bevor Sonny aus dem Zimmer war, sank Tarzan zusammen und blieb regungslos stehen.

Das war einfach nicht fair, dachte Sonny aufgebracht. Es war nicht fair! Sie jagten ihn nicht einmal, damit er wenigstens die Chance hatte, auf eigene Faust zu entkommen. Sie sprachen nur über ihre kleinen Funkgeräte miteinander, und kurz darauf strebte einer der Tutoren oder eines der Kindermädchen oder was gerade verfügbar war, auf ihn zu. Und damit hatte es sich.

Aber für den Augenblick war er frei.

Er ging langsamer und schritt durch die große Halle auf das Zimmer seiner kleinen Schwester zu. Die Springbrunnen begannen zu rauschen, als er die Halle betrat; die Mosaiken an der Wand ertönten und funkelten im Bewegungsspiel der Farben.

»Na, Kleiner, was treibst du denn?«

Er drehte sich um, wußte aber schon, daß es Mammy war, die auf ihn zukam. Sie schlappte auf großen, platten Füßen daher. Das Gesicht unter dem roten Kopftuch wirkte sorgenvoll, und ein Goldzahn glänzte, als sie schimpfte: »Kind, du machst uns solche Sorgen, daß uns ganz schlecht wird! Wie soll'n wir denn auf dich aufpassen, wenn du einfach wegrennst? Du gehst jetzt mit Mammy in dein schönes Zimmer, und wir seh'n nach, ob nicht was Schönes im Fernseh'n ist.«

Sonny blieb stehen und wartete auf das Gerät, schaute aber absichtlich nicht hin, als es kam. Klatschklatsch, watschelten die großen Füße schwerfällig auf ihn zu; aber er entkam ihnen nicht.

Watscheln, große Füße, fast drei Zentner Gewicht – Mammy konnte ihn nach zwanzig Metern einholen, selbst wenn er einen Vorsprung von zehn Metern hatte. Alle konnten es.

Er sagte mit seiner eisigsten, empörtesten Stimme: »Ich wollte nur zu meiner kleinen Schwester hineinschauen.«

Pause.

»So?« Das dicke, schwarze Gesicht wirkte argwöhnisch.

»Ja. Doris ist mein Schwesterchen, und ich habe sie sehr lieb.«

Pause – lange Pause.

»Das is' nett«, sagte Mammy, aber die Stimme klang noch zweifelnd. »Ich geh' lieber mal mit. Du willst' deine kleine Schwester doch nich' aufwecken. Wenn ich mitgeh', helf' ich dir, daß du ganz leise bist.«

Sonny riß sich los – sie rührte einen dauernd an!

»Ich will aber nicht, daß du mitkommst, Mammy!«

»Aber, hör mal, Schatz! Mammy stört dich doch nich', das weißte.«

Sonny wandte dem Ding den Rücken zu und marschierte grimmig zum Zimmer seiner Schwester. Wenn sie ihn nur in Ruhe lassen würden! Aber das taten sie nicht. Es war immer so, immer irgendein verflixter alter Roboter – ja, *Roboter*, dachte er, aufgebracht das verpönte Wort nachkostend. Immer ein verflixter Roboter nach dem anderen. Warum konnte Papi nicht sein wie andere Papis, so daß sie in einem anständigen kleinen Haus wohnen und diese verflixten *Roboter* loswerden konnten – daß er in eine richtige Schule gehen und mit anderen Jungen in einer Klasse sein konnte, statt zu Hause Unterricht von Miss Brooks und Mr. Chips und all den anderen *Robotern* zu bekommen?

Sie verdarben alles. Und sie würden auch verderben, was er jetzt tun wollte. Aber er würde es trotzdem tun, weil es in Doris' Zimmer etwas gab, das er unbedingt haben wollte.

Es war wahrscheinlich das einzige Greifbare auf der Welt, das

er haben wollte.

Als sie an den nachgemachten Felsbrocken der Bärenhöhle vorbeikamen, steckte Mama Bär den Kopf heraus und brummte: »Hallo, Sonny. Findest du nicht, daß du ins Bett gehörst? In unserem Bärenbett ist es weich und warm, Sonny.«

Er sah das Ding nicht einmal an. Früher hatte ihm das gefallen, aber er war kein Vierjähriger mehr wie Doris. Trotzdem, es gab etwas, das ein Vierjähriges hatte.

Er blieb an der Tür zu ihrem Zimmer stehen.

»Doris?« flüsterte er.

Mammy schimpfte: »Also, Kind, du weißt doch, daß die Kleine schläft. Wieso willst du sie denn aufwecken?«

»Ich wecke sie nicht auf.« Seine Schwester aufzuwecken, hatte Sonny zuletzt im Sinn. Er huschte auf Zehenspitzen ins Zimmer und blieb am Bett des kleinen Mädchens stehen. Glückspilz! dachte er neidisch. Mit vier Jahren durfte sie ein winziges kleines Zimmer und ein winziges Bett haben – während Sonny sich in einem riesengroßen Schlafzimmer mit einem zweieinhalb Meter langen Bett aufhalten mußte.

Er blickte auf seine Schwester hinunter. Hinter ihm glückste Mammy zustimmend.

»Das ist nett, wenn sich Kinder so liebhaben wie du und das Kleine«, flüsterte sie.

Doris schlief fest und umklammerte ihren Teddybären. Er bewegte sich schwach und öffnete ein Auge, um Sonny anzusehen, sagte aber nichts.

Sonny atmete tief ein, beugte sich vor und zog den Teddybär vorsichtig aus dem Bett.

Er strampelte verzweifelt und versuchte sich zu befreien. Hinter ihm flüsterte Mammy scharf: »Sonny! Du läßt den alten Teddybär in Ruhe, verstanden?«

»Ich tu doch gar nichts«, flüsterte Sonny. »Laß mich in Ruhe,

ja?«

»Sonny!«

Er umfaßte den kleinen Pelzroboter verzweifelt. Die kurzen Ärmchen wehrten sich, die Beine scharrten an seinen Armen. Er gab ein winziges Puppenbärknurren von sich, und plötzlich waren Sonnys Hände feucht von seinen echten, salzigen Tränen.

»Sonny! Na komm, Schatz, du weißt doch, daß das Doris' Teddy ist. Also, Kind!«

»Er gehört mir!« sagte er. Er gehörte ihm nicht. Er wußte, daß er ihm nicht gehörte. Der seine war längst fort; man hatte ihn ihm weggenommen, als er sechs Jahre geworden war, weil er *alt* war und weil Sechsjährige größere, kompliziertere Begleit-Roboter brauchten. Er hatte nicht einmal dieselbe Farbe wie seiner – er war braun, während seiner schwarzweiß gewesen war. Aber er war kuschelig und warm, und er hatte ihn Doris kleine Gutenachtgeschichten zuflüstern hören. Und er wollte ihn unbedingt haben.

Schritte draußen in der Diele. Eine leise, bittende Stimme von der Tür her: »Sonny, du darfst dich nicht am Spielzeug deiner Schwester vergreifen.«

Er stand verloren da, mit dem Teddybär im Arm.

»Geh weg, Mr. Chips!«

»Im Ernst, Sonny! Dein Verhalten ist nicht richtig. Bitte, gib das Spielzeug zurück.«

»Ich will nicht!« schrie er.

Mammy beugte sich mit flehendem Gesicht im dunklen Zimmer zu ihm herunter und versuchte, ihm das Spielzeug wegzunehmen.

»Also, Schätzchen, du weißt doch, daß -«

»Laßt mich in Ruhe!« schrie er. Vom Bett war ein keuchender Atemzug und ein kleiner Aufschrei zu vernehmen, dann setzte Doris sich auf und begann zu weinen.

Nun, sie setzten sich durch. Das Schlafzimmer des kleinen Mädchens war plötzlich voller Roboter – und nicht nur Roboter, denn einen Augenblick später erschien der Butler-Roboter mit strengem, traurigem Gesicht, der Sonnys echte Eltern aus Fleisch und Blut hereinführte. Sonny machte eine schreckliche Szene. Er weinte und verfluchte sie kindlich als erfolglose Klötze, und sie weinten beinahe auch, weil sie wußten, daß ihr Mangel an Ansehen schlecht für die Kinder war.

Aber den Teddy konnte er nicht behalten.

Er wurde ihm weggenommen, und man führte ihn zurück in sein Zimmer, wo sein Vater ihn rügte, während seine Mutter blieb, um zuzusehen, wie Mammy das kleine Mädchen tröstete.

»Sonny, du bist jetzt ein großer Junge«, sagte sein Vater. »Wir sind nicht so begütert wie andere Leute, aber du mußt uns helfen. Weißt du das nicht, Sonny? Wir müssen alle unseren Teil beitragen. Deine Mutter und ich werden bis Mitternacht auf sein und konsumieren müssen, weil du uns bei dieser Szene unterbrochen hast. Kannst du nicht wenigstens versuchen, etwas Größeres zu konsumieren als einen Teddybär? Bei Doris ist das in Ordnung, weil sie noch so klein ist, aber ein großer Junge wie du -«

»Ich hasse euch!« schrie Sonny und drehte das Gesicht zur Wand.

Natürlich bestrafte man ihn. Die erste Strafe war, daß man in der folgenden Woche eine zusätzliche Geburtstagsparty für ihn abhielt.

Die zweite Strafe war noch schlimmer.

Später – viel, viel später, fast zwanzig Jahre danach – betrat ein Mann namens Roger Garrick in einem Ort namens Fisherman's Island sein Hotelzimmer.

Das Licht ging nicht an.

Der Page entschuldigte sich.

»Das tut uns leid, Sir. Wir lassen das beheben, wenn es mög-

lich ist.«

»Wenn es möglich ist?« Garrick zog die Brauen hoch. Das klang so, als sei das Einsticken einer neuen Leuchtröhre ein größeres industrielles Unternehmen. »Na gut.« Er schickte den Pagen mit einer Handbewegung hinaus. Das Ding verbeugte sich und schloß die Tür.

Garrick sah sich stirnrunzelnd um. Eine Leuchtröhre mehr oder weniger fiel kaum ins Gewicht; da war immer noch das Licht von den Wandleuchten, von den Leselampen an den Sesseln, dem Sofa und von dem Photowandbild an der Längsseite – ganz zu schweigen davon, daß draußen heller, heißer Tag war und Licht durch die Fenster flutete. Trotzdem war es ein neues Gefühl, in einem Zimmer zu sein, wo die Hauptbeleuchtung nicht eingeschaltet war. Es gefiel ihm nicht. Es war – unheimlich.

Ein Klopfen an der Tür. Ein Mädchen stand dort, jung, hübsch, ziemlich klein. Aber erkennbar eine erwachsene Frau.

»Mr. Garrick? Mr. Roosenburg erwartet Sie auf dem Sonnendeck.«

»Gut.« Er kramte im Stapel der Gepäckstücke und suchte nach seiner Aktenmappe. Nicht einmal sortiert! Der Page hatte alles einfach hingekippt und war gegangen.

»Suchen Sie das?« sagte das Mädchen. Er folgte mit dem Blick ihrem Zeigefinger; da war seine Aktentasche, hinter einem Koffer. »Sie werden sich daran gewöhnen. Nichts an seinem Platz, nichts, was funktioniert. Wir haben uns alle daran gewöhnt.«

Wir. Er sah sie scharf an, aber sie war kein Roboter; in ihren Augen war Leben, nicht das Glimmen von Elektronenröhren.

»Ziemlich schlimm, wie?«

Sie zuckte die Achseln.

»Gehen wir zu Mr. Roosenburg. Ich bin übrigens Kathryn Pender, seine Statistikerin.«

Er folgte ihr in den Flur.

»Statistikerin?«

Sie drehte sich um und lächelte – grimmig, verärgert.

»Richtig. Erstaunt?«

»Nun, das ist eher eine Roboteraufgabe«, sagte er langsam.

»Ich bin natürlich mit der Praxis in diesem Sektor nicht vertraut -«

»Das kommt noch«, sagte sie kurz. »Nein, wir fahren nicht mit dem Lift. Mr. Roosenburg legt Wert darauf, Sie gleich zu sehen.«

»Aber -«

Sie drehte den Kopf und funkelte ihn an.

»Begreifen Sie denn nicht? Vorgestern fuhr ich mit dem Aufzug und hing eineinhalb Stunden zwischen den Stockwerken. Auf North Guardian war etwas im Gange, und man brauchte den ganzen Strom. Ob das heute wieder passiert? Ich weiß es nicht. Aber, glauben Sie mir, eineinhalb Stunden in einem Lift eingesperrt zu sein, ist eine lange Zeit.« Sie führte ihn zur Feuertreppe und sagte über die Schulter: »Daß Sie sich gleich im klaren darüber sind, Mr. Garrick. Sie befinden sich in einem Katastrophengebiet... Außerdem sind es nur noch zehn Treppen.«

Zehn Treppen.

Kein Mensch stieg mehr zehn Treppen hinauf! Garrick schnaufte und keuchte schon auf halbem Weg, aber das Mädchen lief weiter, leichtfüßig wie eine Gazelle. Ihr Rock endete zwischen Hüften und Knien, und Garrick hatte Gelegenheit genug festzustellen, daß ihre Beine attraktiv gebräunt waren. Trotzdem konnte er nicht umhin, sich umzusehen. Er sah das Hotel aus Robotersicht; das waren die nackten Kabelarmaturen, die für die Aufrechterhaltung der Konfektionssuiten und Hallen sorgten, wo die Menschen waren. Garrick wußte, wie jedermann, daß es überall hinter den Szenen solche Einrichtungen gab. Unten arbeiteten die Roboter; hinter den Kulissen gingen sie ihrer Beschäftigung nach und erfüllten ihre Aufgaben. Aber kein Mensch hielt sich dort auf. Es war etwas Merkwürdiges an den Kniekehlen des

Mädchen; sie waren blasser als die Beine sonst...

Garrick zwang seine Gedanken zurück zu seiner Umgebung. Das Geländer der Treppe zum Beispiel. Es war sehr dünn und sah zerbrechlich aus. Zweifellos konnte es jeder Belastung widerstehen, aber warum sah es nicht auch so aus? Die Antwort war offenkundig die, daß Roboter die Vorstellung der Menschen, wie stabil ein Geländer aussehen mußte, bevor sie glauben konnten, daß es wirklich stabil war, nicht teilten. Wenn ein Roboter je im Zweifel sein sollte – und wie unwahrscheinlich, daß ein Roboter im Zweifel zu sein vermochte! – würde er vielleicht die Hand ausstrecken und es prüfen. Einmal. Und dann würde er sich daran erinnern und nie mehr zweifeln; er würde auch nicht ständig zur Wand hin ausweichen, weg von dem hauchdünnen Strang zwischen sich und dem senkrechten Absturz.

Er blieb von da an gewissenhaft in der Mitte der Stufen.

Das führte natürlich nur zu einer anderen Ablenkung, während er in Wirklichkeit nachdenken wollte. Aber es war eine angenehme Ablenkung. Und bis sie oben ankamen, hatte er das Problem gelöst: die blassen Flecken in den Kniekehlen von Miss Pender bedeuteten, daß sie ihre Sonnenbräune auf anstrengende Weise erworben hatte – in der Sonne gehend, vielleicht arbeitend, so daß die gebeugten Knie die Sonne von den Kniekehlen ferngehalten hatten; nicht, wie man sich sonst bräunen ließ, unter einer normalen, gesunden Bräunungslampe liegend, die ein Roboter-Masseur hielt.

Er keuchte: »Soll das heißen, daß wir ganz oben sind?«

»Ganz oben«, bestätigte sie und sah ihn prüfend an. »Hier, stützen Sie sich auf mich, wenn Sie wollen.«

»Nein, danke!« Er wankte hinüber zur Tür, die sich ganz natürlich öffnete, als er herankam, und trat hinaus in die Flut des Sonnenscheins auf dem Dach, um Mr. Roosenburg zu treffen.

Garrick war kein Arzt, erinnerte sich aber noch ausreichend an seine Vorausbildung, um zu wissen, daß in dem moussierenden, goldenen Getränk etwas enthalten war. Es schmeckte wunderbar

– gerade kalt genug, gerade prickelnd genug, nicht ganz zu süß. Und nach zwei Schlucken spürte er Kraft und Wohlfühl in sich.

Er stellte das Glas hin und sagte: »Danke für was es auch war. Und jetzt zur Sache.«

»Gern, gern«, sagte Mr. Roosenburg dröhnend. »Kathryn, die Akten!«

Gerrick sah ihr nach und schüttelte den Kopf. Sie war nicht nur eine Statistikerin, was Roboter-Arbeit war, sie war auch Registratorin – und das war kaum noch Roboter-Arbeit, es war eine Tätigkeit, die in einem anständig betriebenen Sektor ein halbintelligenter Lochkartensorierer verrichtete.

Roosenburg sagte scharf: »Schockiert Sie, was? Aber deshalb sind Sie hier.« Er war ein schlanker, blonder kleiner Mann und trug einen gestutzten, goldenen Bart.

Gerrick trank wieder einen Schluck von dem moussierenden Getränk. Wirklich gut, das Zeug; es berauschte nicht, munterte aber auf.

»Freut mich zu hören, weshalb ich hier bin«, sagte er.

Der goldene Bart bebte.

»Die Regionalbehörde schickt Sie her und teilt Ihnen nicht einmal mit, daß das ein Katastrophengebiet ist?«

Gerrick stellte das Glas hin.

»Ich bin Psychiker. Das Regionalamt sagte, Sie brauchen einen Psychiker. Nach allem, was ich gesehen habe, handelt es sich um ein Versorgungsproblem, aber -«

»Das sind die Akten«, sagte Kathryn Pender, blieb stehen und beobachtete ihn.

Roosenburg nahm die Bandspulen und ließ sie in seinen Schoß fallen. Er sagte beiläufig: »Wie alt sind Sie, Roger?«

Gerrick ärgerte sich.

»Ich bin qualifizierter Psychiker! Ich bin dem Regionalamt zu-

geteilt worden und -«

»Wie alt sind Sie?«

Garrick sah ihn finster an.

»Vierundzwanzig.«

Roosenburg nickte.

»Hm. Ziemlich jung«, meinte er. »Vielleicht erinnern Sie sich nicht mehr, wie es früher gewesen ist.«

»Alle Informationen, die ich brauche, befinden sich auf dem Band hier«, sagte Garrick böse. »Ich brauche keine Vorträge von Ihnen.«

Roosenburg spitzte die Lippen und stand auf.

»Kommen Sie einen Augenblick her, ja?« Er trat an das Geländer des Sonnendecks und zeigte nach unten. »Sehen Sie das?«

Garrick schaute hinunter. Zwanzig Stockwerke unter ihm erstreckte sich der Ort in einem Gewirr von pastellfarbenen Rechtecken und Türmen. Auf der anderen Seite der Bucht waren die Berge des Festlands im Dunst schwach sichtbar, und am Ufer die flachen, weißen Flöße der Sonnenzellen.

»Ein Kraftwerk. Meinen Sie das?«

»Ein Kraftwerk«, dröhnte Roosenburg. »Alle Energie, die die Welt je gebrauchen kann.«

Er starrte hinüber zu den schwankenden Flößen, die Energie von der Sonne aufnahmen. »Und die Leute haben früher versucht, sie zu zerstören«, sagte er.

Garrick sagte steif: »Ich mag zwar erst vierundzwanzig Jahre alt sein, Mr. Roosenburg, aber die Schule habe ich abgeschlossen.«

»O gewiß, natürlich haben Sie das. Aber vielleicht ist der Schulbesuch nicht dasselbe, wie eine solche Zeit mitzuerleben. Ich bin in der Ära des Überflusses aufgewachsen, als das Gesetz hieß: *Konsumieren*. Meine Eltern waren arm, und ich erinnere

mich noch an das Elend meiner Kindheit. Essen und konsumieren, tragen und verbrauchen. Ich hatte keine Sekunde Frieden, Roger! Für die ganz Armen war es eine Tretmühle; wir mußten soviel verbrauchen, daß wir nie aufholen konnten, und je weiter wir zurückfielen, desto mehr wurde uns vom Verteilungsamt aufgezwungen -«

»Das ist uralte Geschichte, Mr. Roosenburg«, sagte Roger Garrick. »Morey Fry hat uns von dem allem befreit.«

»Nicht alle von uns«, sagte das Mädchen leise.

Der Mann mit dem goldenen Bart nickte.

»Nicht alle von uns. Wie Sie wissen sollten, Roger, als Psychiker.«

Garrick richtete sich starr auf, und Roosenburg fuhr fort: »Fry hat uns gezeigt, daß die Roboter in beiden Fällen helfen konnten – durch Herstellen, durch Verbrauchen. Aber für einige von uns kam das ein bißchen spät. Das Schema der Kindheit – es hält sich.«

Kathryn Pender beugte sich zu Garrick vor.

»Was er damit sagen will, Mr. Garrick – wir haben es mit einem zwanghaften Verbraucher zu tun.«

North Guardian Island – neun Meilen entfernt. Die Insel war kaum eine Meile breit und auch nicht viel länger, besaß aber eine Großstadt und Badestrände, Parks und Theater. Es war vielleicht die am dichtesten bevölkerte Insel der Welt...

Der Präsident des Rates eröffnete die Nachmittagssitzung in einem großen, verschwenderisch eingerichteten Raum. Neunzehn Ratsmitglieder saßen an einem glänzenden Mahagonitisch. Im Rücken des Präsidenten konnten die anderen die Situationskarte der Insel und ihrer Umgebung sehen. North Guardian leuchtete blau, kühl, uneinnehmbar. Das Meer war dunstig grün; das Festland, Fisherman's Island, South Guardian und der Rest des kleinen Archipels waren von heißem, feindseligem Rot.

Kleine, zuckende, rote »Finger« griffen das Blau an. Schnipp,

und eine rötliche Flamme löschte ein Strandstück aus; schnipp, und ein roter Funke tauchte mitten in der Stadt auf, um zu wachsen und zu blühen und dann zu verlöschen. Jeder kleine rote Peitschenschlag war ein Punkt, wo vorübergehend die Abwehr der Insel aussetzte; aber stets und immer glühte das kühle Blau um das Rot auf und erstickte es.

Der Präsident war hochgewachsen, gebückt, alt. Das Ding trug eine Brille, obwohl Roboteraugen ohne sie gut genug sahen. Es sagte mit einer Stimme, die vor Kraft und Stolz vibrierte: »Der erste Punkt der Tagesordnung wird ein Bericht des Verteidigungsministers sein.«

Der Verteidigungsminister stand auf, schob einen Daumen in die Weste und räusperte sich.

»Mr. Präsident -«

»Entschuldigen Sie, Sir.« Das Flüstern der süßen, jungen Blondine, die als Schriftführerin fungierte. »Mr. Trumie hat Bowling Green eben in Richtung Norden verlassen.«

Der ganze Rat drehte die Köpfe, um auf die Situationskarte zu blicken, wo Bowling Green eben rot aufgeflammt war.

Der Präsident nickte steif, wie die Krone eines alten, mächtigen Baumes.

»Sie können fortfahren, Herr Minister«, sagte das Ding nach einer kurzen Pause.

»Unsere Invasionsflotte«, begann der Minister mit seiner hohen, klaren Stimme, »ist bereit, bei der ersten geeigneten Flut auszulaufen. Bestimmte Einheiten sind auf, äh, Veranlassung von Mr. Trumie, äh, außer Dienst gestellt worden, aber im ganzen sind die Reparaturen abgeschlossen, und die Einheiten werden in den nächsten Stunden einsatzfähig sein.« Das schmale, attraktive Gesicht wurde ernst. »Leider hat das Luftkommando jedoch gewisse, äh, Abnutzungszunahmen hinnehmen müssen – infolge, wie ich betonen möchte, von Chancen bei bestimmten kalkulierten Risiken -«

»Frage, Frage!« Es war der Beauftragte für öffentliche Sicherheit, klein, dunkel, zornig blitzenden Auges.

»Herr Beauftragter?« begann der Präsident, aber er wurde erneut vom leisen Wispern der Stenographin unterbrochen, die über Kopfhörer auf Nachrichten von der Außenwelt lauschte.

»Mr. Präsident«, flüsterte sie, »Mr. Trumie ist an der Marinewerft vorbeigefahren.« Die Roboter blickten auf die Situationskarte. Bowling Green glimmte zwar noch an einigen Stellen, war aber sonst fast wieder ganz blau. Das unregelmäßige Rechteck der Marinewerft dagegen flammte glühend rot. In der Luft hing ein schwaches, elektronisches Summen, fast ein Seufzen.

Die Roboter sahen einander wieder an.

»Mr. Präsident! Ich verlange, daß der Verteidigungsminister den Verlust der >Graf Zeppelin< und der 456sten Bombergruppe erklärt!«

Der Verteidigungsminister nickte dem Beauftragten für öffentliche Sicherheit zu.

»Mr. Trumie hat sie weggeworfen«, sagte er traurig.

Wieder das seufzende, elektronische Surren der versammelten Roboter.

Der Rat blätterte und raschelte mit seinen Papieren, während die Situationskarte an der Wand aufflammte und erlosch, aufflammte und erlosch. Der Verteidigungsminister räusperte sich wieder.

»Mr. Präsident, es ist keine Frage, daß das, äh, Fehlen einer wirksamen Luftkomponente unsere Aussichten auf eine geeignete Landung ernsthaft behindern, um nicht zu sagen, gefährden wird. Dennoch – und ich sage das in voller Erkenntnis aller Schlußfolgerungen, die man aus einer solchen Feststellung ziehen kann – ja, sogar muß! – Mr. Präsident – nichtsdestoweniger, sage ich, daß unsere Angriffselemente eine erfolgreiche Landung durchsetzen werden -«

»Mr. Präsident!« Wieder das atemlose Flüstern der blonden

Stenographin. »Mr. Präsident, Mr. Trumie ist im Haus!«

Auf der Situationskarte flammte das Pentagon – das Gebäude, in dem sie sich befanden – glutrot auf.

Der Justizminister, der am nächsten zur Tür saß, sprang auf.

»Mr. Präsident, ich höre ihn!«

Und sie konnten es jetzt alle hören. Weit entfernt, in den langen Korridoren, ein Krachen. Eine schwache Explosion, dann wieder ein Krachen; und eine tobende, nörgelnde, schrille Stimme. Ein Krachen in größerer Nähe und ein anhaltendes poltemdes, zerschmetterndes Geräusch, das näher kam.

Die eichengetäfelten Türen barsten auseinander.

Eine hochgewachsene, dunkelhaarige, männliche Person in grauer Lederjacke, mit Raketenpistolen in den Halftern an der Hüfte, trat durch die geborstenen Türen und blieb stehen, um den Rat zu betrachten. Die Hände hingen vor den Kolben der Raketenwaffen.

»Mistah Anderson Trumie!« sagte das Ding gedehnt.

Es trat beiseite und machte einer zweiten männlichen Person von kleinerer Statur Platz. Der Dunkelhaarige humpelte und bediente sich eines Stahlstocks als Stütze, in dem ein Strahlstift verborgen war. Er trug ebenfalls eine graue Lederjacke und Raketenpistolenhalfter. Er kam herein, blieb einen Augenblick stehen und stellte sich an die andere Seite der Tür.

Zwischen ihnen trottete schwerfällig Mr. Anderson Trumie in den Ratssaal, um seinen Rat zu besuchen.

Sonny Trumie war volljährig geworden.

Er war nicht viel größer als eineinhalb Meter, wog aber fast vier Zentner. Er stand unter der Tür und lehnte sich an den zersplitterten Rahmen. Sein Hals war von schwabbelndem Fett verdeckt, die Augen verschwanden fast ganz in den Wülsten seines Gesichts. Seine dicken Beine zitterten, während sie sich bemühten, ihn aufrecht zu halten.

»Ihr seid alle verhaftet!« sagte er schrill. »Verräter! Verräter!«

Er keuchte heftig und starrte sie an. Sie warteten mit gesenkten Köpfen. Hinter dem Kreis der Räte erloschen auf der Situationskarte langsam die roten Flecken, da die Reparatur-Roboter fieberhaft tätig waren, um wiederherzustellen, was Sonny Trumie zerstört hatte.

»Mr. Crockett!« rief er schrill. »Beseitigt diese Verräter!«

Pin-n-g, pin-n-g, rattatata. Alle neunzehn Ratsmitglieder stürzten zu Boden, als die Raketengeschosse sie durchbohrten.

»Die da auch!« schrie Mr. Trumie und deutete auf die liebliche Blondine. *Peng.* Das liebliche junge Gesicht verzerrte sich und erstarnte; sie fiel über ihren kleinen Tisch. Die Karte an der Wand flammte wieder rot auf, aber nur schwach – denn was waren zwanzig Roboter?

Sonny gab seinem anderen Leibwächter einen Wink. Dieser sprang vor, klemmte den Stahlstock unter den einen Arm und legte den anderen um die fetten Schultern von Sonny Trumie.

»Ah, na, junger Herr«, sagte er tröstend. »Halte Er sich nur am Arm von Long John Silver fest, und -«

»Laß sie richten«, befahl Sonny abrupt. Er schob den Präsidenten des Rats aus seinem Sessel und sank mit Hilfe des Roboters selbst hinein. »Laß sie sofort richten, verstehst du? Ich habe genug von Verrätern. Sie sollen tun, was ich ihnen sage!«

»Versteht sich, junger Herr. Long John wird gleich -«

»Mach es sofort! Und du, Davey! Ich will mein Mittagessen.«

»Hab' ich mir schon gedacht, Mistah Trumie. Ist schon da.« Der Crockett-Roboter stieß die am Boden liegenden Ratsmitglieder zur Seite, als eine Kolonne von Kellnern hereinkam.

Er aß.

Er aß, bis das Essen ihm Schmerzen bereitete, dann saß er schluchzend da, die Arme auf den Tisch gestemmt, bis er weiteressen konnte. Der Crockett-Roboter sagte besorgt: »Mistah

Trumie, sollten Sie sich nicht etwas zurückhalten? Der alte Doc Äschylus hat es nicht so gern, wenn Sie zu viel essen, wissen Sie.«

»Ich hasse Doc!« sagte Trumie verbittert. Er schob die Teller vom Tisch. Sie fielen klirrend zu Boden und rollten davon, als er sich hochstemmte und allein zum Fenster wankte. »Ich hasse Doc!« krähte er wieder und schluchzte, starnte durch Tränen zum Fenster hinaus auf sein Reich mit den eilenden Menschenmengen, marschierenden Truppen und einem überfüllten Hafen. Die teigigen Schultern versuchten vor Schmerz zu beben. Er fühlte sich, als würden glühende Kohlen in seinen Körper gestoßen, verspürte ein Schneiden, Sengen und Quetschen. »Bringt mich weg«, schluchzte er den Robotern zu. »Bringt mich weg von diesen Verrätern. Bringt mich zu meinem privaten Ort!«

»Sie sehen also, er ist gefährlich«, sagte Roosenburg.

Gerrick blickte hinaus über das Wasser, zur North Guardian-Insel.

»Ich sehe mir besser seine Bänder an«, sagte er. Das Mädchen griff sofort nach den Spulen und steckte sie in den Projektor. Gefährlich. Dieser Trumie war tatsächlich gefährlich, das gab Garrick zu. Gefährlich für die im Gleichgewicht befindliche, stabile Welt; denn es brauchte nur einen Trumie, um sie zu kippen. Es hatte Tausende und Abertausende von Jahren gedauert, bis die Gesellschaft den riskanten Drahtseilakt beherrschte. Es war tatsächlich ein Fall für den Psychiker...

Und Garrick war sich peinlich bewußt, daß er erst vierundzwanzig war.

»Hier«, sagte das Mädchen.

»Sehen Sie sich alles an«, sagte Roosenburg. »Wenn Sie die Bänder Trumies studiert haben, haben wir noch etwas anderes für Sie. Einen von seinen Robotern. Aber zuerst werden Sie die Bänder sehen müssen.«

»Los«, sagte Garrick.

Das Mädchen drückte auf einen Knopf, und das Leben Anderson Trumies lief vor ihnen ab, in Farbe, dreidimensional – en miniature.

Roboter haben Augen, und die Augen der Roboterzentrale folgen ihnen, wohin sie auch gehen. Und Roboter gehen überallhin. Aus den gespeicherten Unterlagen der Roboterzentrale kam die Bandspule mit der Lebens geschiente Sonny Trumies.

Die Bänder liefen durch den kugelförmigen Betrachter, der fünfundzwanzig Zentimeter hoch war, eine Kristallkugel, die in, die Vergangenheit blickte. Zuerst durch die Augen der Roboter in Sonny Trumies Kinderzimmer. Der einsame kleine Junge, zwanzig Jahre zuvor, verloren in dem riesigen Raum.

»Ekelhaft!« hauchte Kathryn Pender und rümpfte die Nase. »Wie haben die Leute nur so leben können?«

»Bitte, lassen Sie mich da zusehen«, sagte Garrick. »Es ist wichtig.« Im leuchtenden Globus stieß die kleine Jungengestalt ihr Spielzeug herum, warf sich auf das riesige Bett und schluchzte. Garrick kniff die Augen zusammen, runzelte die Stirn, griff hinaus, versuchte Kontakt zu bekommen.... Es war schwer. Die Bänder zeigten die objektiven Tatsachen, gewiß, aber für einen Psychiker kam es auf die subjektive Wirklichkeit hinter diesen Tatsachen an. Fußtritte für sein Spielzeug. Ja, aber warum? Weil er sie satt hatte – und warum? Weil er sie fürchtete? *Fußtritte für sein Spielzeug.* Weil – weil es die *falschen* Spielsachen waren? *Fußtritte – hasse sie! Will sie nicht! Will –*

Ein bläuliches Aufflammen in der Betrachtungskugel. Garrick blinzelte und zuckte zusammen, und das war das Ende dieses Teils.

Die Farben strömten und formten sich plötzlich zu Leben. Anderson Trumie, ein junger Mann. Garrick erkannte die Szene nach wenigen Augenblicken – das war hier auf Fisherman's Island, ein Vergnügungsort mit Blick aufs Meer. Eine Bar, hier saß Anderson Trumie, picklig und zwanzig Jahre alt, düster starrte er in sein leeres Glas. Gesehen durch die Augen des Roboter-Barmanns.

Anderson Trumie weinte.

Wieder eine objektive Tatsache – aber was steckte dahinter? Trumie hatte getrunken, getrunken. Warum? *Trinken, trinken.* Betroffen sah Garrick plötzlich, was das für ein Getränk war – die goldene, moussierende Flüssigkeit. Nicht berauschend. Nicht suchterregend! Trumie war kein Trinker geworden, es war etwas anderes, das ihn trinken ließ, *trinken, muß trinken, muß weitertrinken, sonst –*

Und wieder das blaue Aufleuchten.

Es kam mehr; da war Trumie, fieberhaft Kunstgegenstände sammelnd, da war Trumie, einen Palast einrichtend; da war Trumie auf Weltreise, und Trumie bei der Rückkehr nach Fisher- man's Island.

Und dann nichts mehr.

»Das ist die Akte«, sagte Roosenburg. »Wenn Sie natürlich die unredigierten Rohbänder wollen, können wir versuchen, sie von der Roboterzentrale zu bekommen, aber -«

»Nein.« So wie die Dinge standen, war es am besten, sich von der Zentrale fernzuhalten; es mochte noch mehr zusammenbrechen, und es blieb nicht viel Zeit.

»Lassen Sie die erste Spule noch einmal laufen«, sagte Garrick.
»Ich glaube, da ist etwas...«

Garrick füllte schnell einen Bestellzettel aus und reichte ihn Kathryn Pender, die einen Blick darauf warf, die Brauen hochzog, die Achseln zuckte und davonging.

Als sie zurückkam, hatte Roosenburg Garrick bereits zu dem Zimmer geführt, wo der gefangene Trumie-Roboter angekettet war.

»Er ist von der Roboterzentrale abgetrennt«, sagte Roosenburg. »Ich nehme an, das war Ihnen gleich klar. Stellen Sie sich vor! Er hat sich nicht nur eine ganze, große Stadt gebaut – sondern auch seine eigene Robotersteuerung!«

Garrick betrachtete den Roboter. Es war ein Fischer, das hatte

Roosenburg jedenfalls behauptet. Er war klein, von dunklem Teint, schwarzhaarig, mit vom Meerwasser nassen Locken. Bei einer Rauferei war er im Wasser gelandet und schließlich in Roosenburgs Hände geraten.

Roosenburg war bereits an der Arbeit. Garrick versuchte sich den Fischer als einen Roboter vorzustellen, aber es war nicht leicht. Das Ding sah sehr menschlich aus – abgesehen von Kristall und Kupfer dort, wo man die Rückseite des Kopfes abgenommen hatte.

»Er hat eine Gehirnoperation hinter sich«, sagte Roosenburg, der hastig arbeitete, ohne aufzusehen. »Ich muß die Input-Anschlüsse kurzschießen, ohne das elektronische Gleichgewicht zu stören -«

Schnipp, schnipp. Eine dünne Kupferspirale löste sich, wurde von Roosenburgs Pinzette erfaßt. Die Arme und Beine des Fischers zuckten wie die Schenkel eines galvanisierten Frosches.

»Man hat ihn heute früh gefunden, als er Netze ins Wasser warf und *O Sole Mio* sang«, sagte Kathryn Pender. »Er ist tatsächlich von North Guardian.«

Schlagartig flackerte das Licht auf und wurde gelb, dann kehrte es langsam zu seiner vorherigen Helligkeit zurück. Roger Garrick stand auf und ging zum Fenster. North Guardian war ein heller Lichtschimmer am Himmel über dem Wasser.

Klix, plop. Der Fischer-Roboter begann zu singen: »*Tutte le serre, dopo quel fanal, dietro la caserma, ti starö ed -*«

Klix. Roosenburg murmelte etwas vor sich hin und stocherte weiter. Kathryn Pender trat zu Garrick ans Fenster.

»Jetzt sehen Sie selbst«, sagte sie.

Garrick zuckte die Achseln.

»Man kann es ihm nicht verdenken.«

»*Ich verdenke es ihm!*« sagte sie empört. »Ich habe mein ganzes Leben hier verbracht. Fisherman's Island war früher ein Touristenziel – es war einfach herrlich hier! Und sehen Sie sich es

jetzt an. Die Lifte laufen nicht. Die Beleuchtung funktioniert nicht. Praktisch alle unsere Roboter sind weg. Ersatzteile, Baumaterial, alles – alles in North Guardian! Es vergeht kein Tag, Garrick, an dem unsere Schleppkähne nicht in See stechen können, weil er alles requirierte hat. Verdenken? Ich möchte ihn umbringen!«

Pop. Pffffplop. Der Fischer hob den Kopf und jubilierte: »*Forsse domani, piangerai, e dopo tu, sorriderai* -«

Plop. Roosenburgs Sonde förderte eine flache, schwarze Scheibe zutage.

»Kathryn, sehen Sie mal nach, ja?« Er las die Seriennummer von der Scheibe ab und legte die Sonde weg. Er blieb stehen, bewegte die Finger und blickte gereizt auf die regungslose Gestalt.

Garrick trat zu ihm. Roosenburg wies mit dem Kopf auf den Fischer.

»Das ist Roboterarbeit, in ihnen herumbohren zu wollen. Trumie hat sein eigenes S teuer Zentrum, verstehen Sie. Was ich tun muß, ist, den hier von der Substation auf dem Festland umzusteuern, aber die Empfangsschaltungen auf symbolischer Ebene für North Guardian offenzuhalten. Verstehen Sie, wovon ich rede? Er wird von North Guardian aus denken, aber vom Festland aus handeln.«

»Gewiß«, sagte Garrick, der nichts verstand.

»Und da geht es verdammt eng zu. Im Innern dieser Roboter ist nicht viel Platz...« Er starnte die Gestalt an und griff wieder nach der Sonde.

Kathryn Pender kam mit einer Lochkarte in der Hand zurück.

»Es war früher einer von uns, kein Zweifel. Ein Pikkolo in der Cafeteria des Strandklubs.« Sie machte ein finsternes Gesicht. »Dieser Trumie!«

»Man kann es ihm nicht übelnehmen«, meinte Garrick vermüftig. »Er versucht nur, brav zu sein.«

Sie sah ihn merkwürdig an.

»Er versucht nur -«, begann sie, aber Roosenburg unterbrach sie mit einem Triumphschrei.

»Ich hab's! Also, du. Setz dich auf und erzähl uns, was Trumie jetzt wieder vorhat!«

Die Fischer-Gestalt sagte verbindlich: »Klar, Chef. Was wollen Sie denn wissen?«

Was sie wissen wollten, fragten sie, und was sie fragten, beantwortete er, fügte von sich aus nichts hinzu, verbarg aber auch nichts.

Da war Anderson Trumie, König seines Inselreiches, der zwanghafte Verbraucher.

Es war wie ein Echo der schlimmen Tage im Zeitalter des Überflusses, als die Welt unter dem endlosen Strom von Waren und Gütern aus den Roboterfabriken erstickte und das verzweifelte Rennen zwischen Verbrauch und Produktion das Gefüge der Menschheit bedrohte. Aber Trumies Befehle kamen nicht von der Gesellschaft, sondern von innen. *Konsumiere!* befahl etwas in ihm, und *Verbrauche!* riet es, und *Verschlinge!* war die Forderung. Und Trumie gehorchte heldenhaft.

Sie hörten sich an, was der Fischer-Roboter zu sagen hatte, und das Bild war düster. Auf North Guardian waren Armeen entstanden, in den Gewässern der Insel schwammen Flotten. Anderson Trumie stakte zwischen seinen Schöpfungen wie ein verfetteter Gott umher, zerstörte und herrschte. Trumie war Hitler, Hoover und Dschingis Khan; er war Diktator, der eine Kriegsmaschine aufbaute; er war Cheingenieur, der einen mächtigen Staat errichtete. Er war Krieger.

»Er hat mit Zinnsoldaten gespielt«, sagte Roger Garrick, und Roosenburg und das Mädchen nickten.

»Das Schlimme dabei ist«, sagte Roosenburg dröhnend, »daß er aufgehört hat zu spielen. Invasionsflotten, Garrick? Er ist mit North Guardian nicht mehr zufrieden, er will auch den Rest des

Landes!«

»Man kann es ihm nicht verdenken«, sagte Roger zum drittenmal und stand auf. »Die Frage ist, was tun wir dagegen?«

»Dafür sind Sie hier«, sagte Kathryn.

»Schon gut. Die Soldaten können wir vergessen – als Soldaten, meine ich. Ich verspreche Ihnen, daß sie niemandem etwas zu leide tun. Roboter können das nicht.«

»Das ist mir klar«, fuhr ihn Kathryn an.

»Die Frage ist, was kann dagegen unternommen werden, daß Trumie die Ressourcen der Welt abzapft.« Er spitzte die Lippen. »Meinen Anweisungen vom Regionalamt zufolge sah der erste Plan vor, ihn in Ruhe zu lassen – schließlich ist ja für alle noch genug da. Warum soll Trumie sich nicht vergnügen? Aber das hat nicht so gut geklappt.«

»Und wie Sie da recht haben«, sagte Kathryn Pender.

»Nein, nein – nicht auf Ihrer lokalen Ebene«, erklärte Garrick hastig. »Was sind schließlich schon ein paar tausend Roboter, ein paar hundert Millionen für Ausrüstung? Wir könnten das Gebiet hier innerhalb einer Woche neu versorgen.«

»Und in einer Woche hätte Trumie uns alles wieder abgenommen!« dröhnte Roosenburg.

Garrick nickte.

»Das ist das Problem«, gab er zu. »Er scheint sich nicht mehr bremsen zu können. Trotzdem – wir können seine Befehle nicht ablehnen. Das würde einen sehr übeln Präzedenzfall schaffen – das sage ich als Psychiker. Es brächte viele Leute auf merkwürdige Gedanken- Leute, die in manchen Fällen beim Fehlen einer stabilen, sicheren Quelle für alles, was sie verlangen, nicht mehr zuverlässig stabil bleiben würden. Wenn wir zu Trumie nein sagen, öffnen wir die Tür zu arg dunklen Ecken des menschlichen Gemüts. Begehrlichkeit. Habgier. Besitzstolz -«

»Was wollen Sie denn dann tun?« rief Kathryn Pender.

»Das einzige, was man überhaupt tun kann. Ich werde mir Trumies Akte noch einmal ansehen, und dann fahre ich hinüber zu North Guardian Island.«

Roger Garrick war sich nur zu deutlich bewußt, daß er erst vierundzwanzig Jahre alt war.

Es spielte aber keine große Rolle. Selbst der älteste und weiseste Psychiker im weiten Bereich des Regionalamtes hätte bei einer so dornigen Aufgabe am Erfolg gezweifelt.

Sie fuhren bei Tagesanbruch los. Das Meer ringsumher dampfte, und der kleine Batteriemotor ihres Bootes surrte leise unter dem Binnenkiel. Garrick hatte die Hand auf dem kleinen Kästchen, das ihre Invasionsausrüstung enthielt, während das Mädchen steuerte. Die Werkstätten von Fisherman's Island hatten die ganze Nacht an den Dingen in dem Kästchen gearbeitet – nicht, weil sie so schwer herzustellen waren, sondern weil es eine so schlimme Nacht gewesen war. Auf North Guardian ging Großes vor sich; zweimal war der Strom fast eine ganze Stunde lang völlig ausgefallen, als der Bedarf der Leitungen von North Guardian alles beanspruchte, was das System zu liefern vermochte.

Die Sonne war längst aufgegangen, als sie auf Rufweite an die Marinewerft herankamen.

Roboter arbeiteten fieberhaft; in der Werft herrschte reges Treiben. Ein zweieinhalb Meter hoher Laufkran ließ mühsam ein Fertig-Kampfdeck auf einen dreieinhalb Meter langen Flugzeugträger herab. Ein Torpedoboot – von voller Größe, nicht maßstabsgerecht verkleinert – lag vor dem Bug ihres Motorbootes verankert. Kathryn lenkte das Boot dort herum und beachtete den Anruf des Roboter-Kapitänleutnants an der Reling nicht.

Sie sah Garrick über die Schulter an, gespannt.

»Es ist – es ist alles durcheinander.«

Garrick nickte. Die Schlachtschiffe waren von Modellgröße, die kleineren Boote von normaler Größe. In der Stadt hinter der Werft reichte die Spitze des Empire State Building kaum über

das Pentagon hinaus. Eine gewaltige Hängebrücke ragte in einer Viertelmeile Entfernung über das Ufer hinaus und endete nach tausend Metern über dem offenen Meer.

Es war ganz leicht zu verstehen – selbst für einen Psychiker, der sein Studium eben abgeschlossen hatte und seine erste echte Aufgabe erfüllen mußte. Trumie versuchte auf eigene Faust eine ganze Welt zu lenken, und wo es in der Vorstellung davon, wie diese Welt beschaffen sein sollte, Lücken gab, sah man sie. »Bringt mir Schlachtschiffe!« befahl er seinen Roboter-Versorgungsleuten, und sie fanden die einzigen Schlachtschiffe in der Welt, die man kopieren konnte, die kindergroßen Spielzeugschlachtschiffe, die Kinder immer noch erfreuten. »Bringt mir eine Luftwaffe!« und hastig wurden tausend Modellbomber zusammengebaut. »Baut mir eine Brücke!« Aber vielleicht hatte er vergessen zu sagen, wo.

»Kommen Sie, Garrick!«

Er schüttelte den Kopf und konzentrierte sich auf die Welt rings um ihn. Kathryn Pender stand auf einer grauen Stahlbühne, die Leine des Bootes hatte sie an einem Gegenstand vertäut, der nach einem Küstenabwehrgeschütz aussah – aber es war nur eineinhalb Meter lang. Garrick griff nach seinem kleinen Kasten und sprang zu ihr hinauf. Sie drehte sich um und starrte die Stadt an...

»Augenblick noch.« Er öffnete den Kasten und nahm zwei kleine Pappsschilder heraus. Er drehte sie herum und befestigte mit Stecknadeln aus dem Kasten eines der Schilder an Kathryn's Rücken. »Jetzt ich«, sagte er und drehte ihr den Rücken zu.

Sie las zweifelnd den Text:

›Ich
bin ein
Spion!‹

»Garrick«, sagte sie, »sind Sie sicher, daß Sie wissen, was Sie tun -«

»Machen sie es fest!« Sie zuckte die Achseln und befestigte das

Schild an seiner Jacke.

Seite an Seite betraten sie die Zitadelle des Feindes.

Dem Fischer-Roboter zufolge lebte Trumie in einem schmuck-überladenen Schloß südlich des Pentagons. Die meisten Roboter bekamen keine Gelegenheit, es zu betreten. Die Stadt außerhalb des Schlosses war Trumies Reich, und er streifte darin herum, überwachte, änderte ab, zerstörte, baute neu. Aber das Innere des Schlosses war sein Privater Ort; die einzigen Roboter, die sich innerhalb des Schlosses aufhielten, waren seine beiden Leibwächter.

»Das muß der Private Ort sein«, sagte Garrick.

Es war wahrhaftig ein überladenes Schloß. Mauern, Säulen und wasserspeiende Ungeheuer, Burggraben und Zugbrücke, Roboterwachen mit krummen, kleinen Gewehren trugen scharlachrote Röcke und neunzig Zentimeter hohe Bärenfellmützen. Die Zugbrücke war heruntergelassen, die Wachen hatten Habtacht-Stellung eingenommen.

»Erst mal erkunden«, sagte Garrick. Er war sich unangenehm der Tatsache bewußt, daß jeder Roboter, an dem sie vorbeigekommen waren – und das waren Tausende – sich umgedreht und auf die Schilder an ihrem Rücken geblickt hatte. Und trotzdem – es war doch richtig, nicht wahr? Es bestand ohnehin keine Aussicht, unbeobachtet zu bleiben. Die einzige Hoffnung bestand darin, sich irgendwie in das Bild einzufügen – und Spione gehörten auf jeden Fall dazu. Oder etwa nicht?

Garrick überwand seine Bedenken und führte Kathryn um das Schloß herum.

Der einzige Eingang war die Zugbrücke.

Sie blieben außer Sicht der starr stehenden Wachen.

»Wir gehen hinein«, sagte Garrick. »Sobald wir im Innern sind, ziehen Sie Ihr Kostüm an.« Er gab ihr den Kasten. »Sie wissen, was Sie zu tun haben. Sie brauchen ihn nur eine Weile zum Stillhalten zu bewegen, damit ich mit ihm reden kann.«

»Garrick«, sagte sie zweifelnd. »Wird das gehen?«

»Woher, zum Teufel, soll ich das wissen?« fuhr Garrick sie an. »Ich hatte Trumies Dossier als Grundlage. Ich weiß alles, was mit ihm geschehen ist, als er klein war – als seine Probleme anfingen. Aber um ihn zu erreichen, um mit dem Jungen in diesem Mann zu reden – das wird lange dauern, Kathryn. Und viel Zeit haben wir nicht. Also-« Er griff nach ihrem Ellenbogen und marschierte mit ihr zu den Wachen. »Sie wissen also, was Sie zu tun haben«, sagte er.

»Hoffentlich«, flüsterte Kathryn Pender und wirkte ganz klein und sehr jung.

Sie marschierten über das weite, weiße Pflaster, vorbei an den regungslosen Wachen...

Etwas kam auf sie zu. Kathryn zögerte.

»Kommen Sie!« murmelte Garrick.

»Nein, sehen Sie!« flüsterte sie. »Ist das – ist das Trumie?«

Er schaute hin.

Es war Trumie, überlebensgroß. Es war Anderson Trumie, die gesamte menschliche Bevölkerung der übervölkertsten Insel der Welt. Auf der einen Seite befand sich eine hochgewachsene, dunkle Gestalt, auf der anderen eine stämmige dunkle. Sie halfen ihm beim Gehen. Garrick und Kathryn blickten auf sein Gesicht, es spiegelte Entsetzen, in Fett ertrunken. Die aufgedunsteten Wangen wackelten feucht, naß von Tränen. Die Augen blickten voll Angst auf die Welt, die er gemacht hatte.

Trumie und seine Leibwächter rollten heran und vorbei. Und dann blieb Anderson Trumie stehen.

Er drehte den fettschwabbelnden Schädel und las das Schild am Rücken des Mädchens. *Ich bin ein Spion.* Heftig keuchend, festgeklammert an der Schulter des Crockett-Roboters, starre er sie wild an.

Garrick räusperte sich. Bis hierher war sein Plan gediehen, dann kam eine Lücke. Es mußte eine Lücke geben. Trumies Vor-

geschichte, nach den Bändern, die Roosenburg ihm gegeben hatte, verriet ihm, was er mit Trumie machen mußte, und Garricks Einfallsreichtum hatte ihm verraten, wie er den Mann erreichen konnte. Aber ein Bindeglied fehlte. Hier war das Objekt, und hier der Psychiker, der es heilen sollte, und es hing von Garrick ab, mit der Heilung zu beginnen.

Trumie rief abgehackt und plärrend: »Ihr da! Was seid Ihr? Wo gehört Ihr hin?«

Er sprach mit dem Mädchen. Der Crockett-Roboter neben ihm murmelte: »Schätze, sie ist eine Spionin, Mistah Trumie. Sehen Sie das Schild auf ihrem Rücken?«

»Spionin? Spionin?« Die wabbelnden Lippen schmolzen. »Der Teufel hole dich, bist du Mata Hari? Was machst du hier? Es hat sein Gesicht verändert«, beklagte sich Trumie bei dem Crockett-Roboter. »Es gehört nicht hierher. Es gehört in den Harem. Los, Crockett, hol es zurück!«

»Warte!« rief Garrick, aber der Crockett-Roboter kam ihm zuvor. Er packte Kathryn Pender am Arm.

»Kommen Sie nur mit«, sagte er beruhigend und führte sie wieder über die Zugbrücke. Sie schaute sich nach Garrick um, und einen Augenblick lang sah es so aus, als wolle sie etwas sagen. Dann schüttelte sie den Kopf, so, als erteile sie einen Befehl.

»Kathryn!« rief Garrick. »Trumie, warten Sie. Das ist nicht Mata Hari!«

Niemand hörte ihm zu. Kathryn Pender verschwand im Schloß. Trumie stützte sich schwer auf den humpelnden Silver-Roboter und folgte ihr.

Garrick wurde lebendig und stürzte ihnen nach.

Die Wachen in den scharlachroten Röcken sprangen hinzu, mit schwankenden Mützen, die krummen, kleinen Gewehre gekreuzt, um ihm den Zutritt zu verwehren.

»Wegtreten!« schrie er. »Aus dem Weg, ihr! Ich bin ein

Mensch, begreift ihr nicht? Ihr müßt mich durchlassen!«

Sie sahen ihn nicht einmal an; an ihnen vorbeizukommen, war so, als versuche man eine Mauer aus beweglichem, drängendem Stahl zu durchdringen. Er stemmte sich gegen sie, und sie drückten ihn zurück; er versuchte auszuweichen, und sie standen vor ihm. Es war aussichtslos.

Und dann war es wahrhaft hoffnungslos, denn hinter ihm war, wie er sah, die Zugbrücke hochgegangen.

Sonny Trumie plumpste in einen Sessel wie ein Berg Speck auf das Deck eines Walschiffs.

Obwohl er kein Zeichen gab, begann die Prozession servierender Roboter auf der Stelle. Herein tänzelte der Ober, verbeugte sich und gestikulierte elegant; herein marschierte der Weinkellner, mit seinem Schlüsselbund rasselnd, die Weine in ihren Eiskübeln herbeischleppend. Herein kamen die schönen Kellnerinnen-Roboter und die kräftigen Tafelmeister-Roboter mit den Platten und Terrinen, den Tellern und Schüsseln und Tassen. Sie stellten eine Mahlzeit – ein Dutzend Mahlzeiten – vor ihm auf, und er begann zu essen. Er aß, wie ein Mastschwein frißt, alles in sich hineinschlingend, bis es erstickt, die Nahrung hinunterwürgend, weil es nichts anderes zu tun gibt als essen. Er aß, mit einer seufzenden Begleitung von Ächz- und Keuchlauten, und ein Teil der Nahrung wurde von den Schmerzenstränen gewürzt, die er hineinweinte, und ein Teil des Weines wurde von seiner zitternden Hand verschüttet. Aber er aß. Nicht zum erstenmal an diesem Tag, und auch nicht zum zehntenmal.

Sonny Trumie weinte, während er aß. Er wußte nicht einmal mehr, daß er weinte. Da war diese gähnende Leere in ihm, die er füllen mußte; da war die klaffende Welt rings um ihn, die er bevölkern und bauen und einrichten – und *gebrauchen* mußte. Er stöhnte vor sich hin. Fast vierhundert Pfund Fleisch und Fett, und er mußte es von einem Ende der Insel zur anderen schleppen, jede Stunde jeden Tages, ohne Ruhe, ohne Frieden! irgendwo hätte es einen Ort geben müssen, eine Zeit, wo er sich hätte ausruhen können. Wo er schlafen konnte, ohne zu träu-

men, schlafen, ohne nach ganz wenigen Stunden mit dem anstachelnden Bedürfnis zu essen wach zu werden und zu gebrauchen, zu gebrauchen und zu essen... Und es war alles so *falsch!* Die Roboter begriffen nichts. Sie versuchten nicht zu begreifen, sie dachten nicht von selbst. Wenn er einen von ihnen auch nur für einen Tag aus den Augen ließ, ging alles daneben. Es war notwendig, hinter ihnen her zu sein, von einem Ende der Insel zum anderen, aufzupassen und zu überwachen, zu befehlen – ja, und zu zerstören, um aufzubauen, immer wieder aufzubauen!

Er stöhnte wieder und schob den Teller weg.

Er ruhte sich aus und wartete darauf, daß der Schmerz endlich wieder erträglich wurde. Langsam hob er den Kopf hoch, rastete einen Augenblick, zog einen frischen Teller zu sich heran und begann wieder zu essen...

Nach einiger Zeit hörte er auf. Nicht, weil er nicht weitermachen wollte, sondern, weil er nicht mehr konnte.

Er war todmüde, aber irgend etwas beunruhigte ihn – es gab noch etwas zu erledigen, noch einen Punkt, der nicht in Ordnung war. Die Huri an der Zugbrücke. Sie hätte den Privaten Ort natürlich nicht verlassen dürfen. Sie gehörte natürlich in den Harem. Nicht, daß es wichtig war, nur wegen Sonny Trumies Gefühl für das Rechte. Die Huris im Harem hatten einmal ihre Verwendung gehabt, aber diese Zeit war lange, lange her; jetzt waren sie Besitz, um den man sich kümmerte, damit alles seine Richtigkeit hatte, der ersetzt wurde, wenn er verbraucht, vernichtet, wenn er nicht *recht* war. Aber nur Besitz, wie ganz North Guardian Besitz war – wie die ganze Welt sein Besitz sein würde, wenn er das nur erreichen konnte.

Aber Besitz durfte nicht *unrecht* sein.

Er winkte dem Crockett-Roboter, stützte sich auf ihn und ging durch die lange, geflieste Halle zum Harem. Er versuchte sich daran zu erinnern, wie die Huri ausgesehen hatte. Sie hatte eine durchsichtige rote Bluse und einen kurzen roten Rock getragen, davon war er beinahe überzeugt, aber das Gesicht... Natürlich hatte sie ein Gesicht. Aber Sonny hatte keinen Umgang mit Ge-

sichtern mehr. Dieses Gesicht war irgendwie anders gewesen, aber er konnte sich einfach nicht mehr erinnern, warum. Trotzdem -Bluse und Rock waren rot, davon war er beinahe überzeugt. Und sie hatte in einem kleinen Kasten etwas bei sich getragen. Auch das war merkwürdig.

Er watschelte ein wenig schneller, denn jetzt stand für ihn fest, daß etwas *unrechterer*.

»Da ist der Harem, Mistah Trumie«, sagte der Roboter neben ihm. Er löste sich vorsichtig von ihm, sprang vorwärts und öffnete ihm die Tür zum Harem.

»Warte auf mich«, befahl Sonny und watschelte in die Haremsräume. Vor langer Zeit hatte er den Harem so eingerichtet, daß er darin keine Hilfe brauchte; es gab überall Geländer in seiner Höhe, die seine dicke Faust leicht umfassen konnte; die Wege waren kurz, die Zimmer nah beieinander. Er blieb stehen und rief über die Schulter: »Bleib dort, wo du mich hören kannst.« Es war ihm eingefallen, daß er Crocketts Pistolen brauchen möchte, um es recht zu machen, wenn der *Huri-Roboter unrecht sein* sollte.

Ein Chor weiblicher Stimmen begann zu singen, als er den großen Innenhof betrat. Es war eine Schar von Schönheiten, rund um einen Springbrunnen, in durchsichtigen Gewändern, träge zu Sonny aufblickend, als er hereinwatschelte.

»Mund halten!« befahl er. »Zurück in eure Zimmer.«

Sie senkten die Köpfe und schlüpften der Reihe nach in ihre kleinen Kammern.

Keine Spur von roter Bluse und rotem Rock. Er machte die Runde vorbei an den Zimmern und starrte keuchend in jedes hinein.

»Hallo, Sonny«, flüsterte Theda Bara, geschmeidig auf einem Leopardenfell hingestreckt, und er ging weiter. »Ich liebe dich!« rief Nell Gwynn, und: »Komm zu mir!« befahl Kleopatra, aber er ging vorbei. Er kam vorbei an Madame Dubarry und Marilyn Monroe, an Moll Flanders und Helena aus Troja. Keine Spur von

der Huri in Rot...

Und dann sah er Spuren. Er sah nicht die Huri, aber er sah Spuren von ihr; die rote Bluse und den roten Rock, die schlaff und leer auf dem Boden lagen.

»Du!« stieß Sonny hervor. »Wo bist du? Komm heraus, wo ich dich sehen kann!«

Niemand antwortete Sonny.

»Komm heraus!« plärrte er.

Und dann verstummte er. Eine Tür öffnete sich, und jemand kam heraus; keine Huri, nichts Feminines; eine Gestalt ohne Geschlecht, aber voller Liebe, eine Teddybär-Gestalt, so groß wie Sonny Trumie selbst, watschelnd wie er, die kurzen Arme nach ihm ausgestreckt.

Sonny traute kaum seinen Augen. Die Farbe war ein wenig dunkler als bei Teddy. Es war viel größer als Teddy. Aber ohne Frage, ohne Zweifel war es in allem, worauf es ankam – »Teddy!« flüsterte Sonny Trumie und ließ die fellweichen Arme sich um seine vierhundert Pfund schließen.

Zwanzig Jahre verschwanden.

»Sie wollten dich mir nicht geben«, sagte Sonny zum Teddy, und der Teddy sagte mit einer melodischen, warmen Stimme: »Es ist gut, Sonny. Jetzt kannst du mich haben, Sonny. Du kannst alles haben.«

»Sie haben dich mir weggenommen«, flüsterte er und erinnerte sich. Sie hatten ihm den Teddy weggenommen; er hatte es nie vergessen. Sie nahmen ihn weg und waren böse. Mutter war böse, Vater war wütend; sie tobten, schimpften ihn aus und bedrohten ihn. Ob er nicht wisse, daß sie arm seien, wolle er sie alle ins Unglück stürzen, was sei überhaupt los mit ihm, daß er die albernen ausgestopften kleinen Roboter seiner Schwester haben wolle, wenn er groß genug war, fast ausgewachsene Güter zu verbrauchen.

Die Nacht war entsetzlich – die finster blickenden, traurigen

Roboter im Kreis und das kleine, weinende Mädchen. Er war weniger über die Schelte der Eltern entsetzt, als vielmehr über die Panik, die aus ihren Stimmen geklungen hatte. Denn was er getan hatte, war, wie er dann begriff, keine kindliche Sünde mehr; es war eine *große* Sünde, sein Versagen, zu verbrauchen, was ihm zugeteilt war -

Und es mußte bestraft werden. Die erste Strafe war die zusätzliche Geburtstagsfeier, die zweite war – Schande. Sonny Trumie, noch nicht ganz zwölf Jahre alt, wurde dazu gebracht, sich schandbar und gedemütigt zu fühlen. Die Roboter wurden umgestellt und verachteten ihn. Er war ihrem Hohn und ihrer Verachtung vom Erwachen bis zum Zubettgehen ausgesetzt. Selbst seine kleine Schwester lispelte die Liste seiner Fehler. Du gibst dir keine Mühe, Sonny, und Dir ist alles gleichgültig, Sonny, und Du bist eine schreckliche Enttäuschung für uns, Sonny. Und schließlich traf das alles zu, weil Sonny mit zwölf Jahren endlich das war, was seine Eltern aus ihm machten.

Und sie machten ihn zum... »Neurotiker« ist der Ausdruck, ein hübsch klingendes Wort, das häßliche Dinge wie Angst und Sorge und endlose Selbstvorwürfe meint...

»Keine Sorge«, flüsterte der Teddy. »Mach dir keine Sorgen, Sonny. Du kannst mich haben. Du kannst haben, was du willst. Du brauchst nichts anderes zu haben...«

Garrick tobte durch die Säle des Schlosses wie ein Tiger mit einem Lamm.

»Kathryn!« schrie er. »Kathryn Pender!« Endlich hatte er einen Zugang gefunden, unbewacht, vergessen. Aber das hatte Zeit in Anspruch genommen. Und er machte sich Sorgen. »Kathryn!« Die Roboter guckten besorgt heraus, und manchmal traten sie ihm in den Weg, und er rannte sie um. Sie wehrten sich natürlich nicht – welcher Roboter tat einem Menschen etwas zuleide? Aber manchmal sprachen sie mit ihm, flehend, denn es entsprach nicht den Wünschen von Mr. Trumie, daß jemand außer ihm zerstörend durch North Guardian Island tobte. Er beachtete sie nicht. »Kathryn!« rief er. »Kathryn!«

Es war nicht so, daß Trumie gefährlich gewesen wäre.

Er sagte sich verbissen vor: Trumie ist *nicht* gefährlich. Trumie war bloßgelegt in seiner Akte, die Roosenburg zur Verfügung gestellt hatte. Man konnte ihm nichts übelnehmen, und er meinte es nicht böse. Er war einmal ein schlimmer kleiner Junge gewesen, der brav sein wollte, indem er konsumierte, konsumierte, und er hatte sich damit eine Neurose zugezogen, und dann waren plötzlich die Regeln geändert worden. Ende der Zuteilungen; Ende des erzwungenen Verbrauchs, als die Roboter am anderen Ende des Füllhorns die Stelle der Menschheit übernahmen. Es war nicht notwendig, sich zu plagen, um zu konsumieren, also änderte man die Regeln...

Und vielleicht wußte Mr. Trumie, daß die Regeln geändert worden waren – aber Sonny wußte es nicht. Es war Sonny, der böse kleine Junge, der brav sein wollte, der North Guardian Island geschaffen hatte...

Und es war Sonny, dem das Schloß gehörte mit allem, was sich darin befand – einschließlich Kathryn Pender.

Garrick schrie heiser: »Kathryn! Wenn Sie mich hören, *antworten Sie!*«

Es hatte so einfach ausgesehen. Der Dreh- und Angelpunkt, auf dem die Last von Trumies Neurose sich bewegte, mochte ein Teddybär sein; man gebe ihm einen Teddybär – oder vielleicht einen Teddybäranzug, nachts in den Fabriken von Fisherman's Island angefertigt, im Innern Kathryn Pender – und lasse ihn aus einer Quelle, der er vertrauen durfte, die willkommene Nachricht hören, daß es nicht mehr nötig war, sich zu plagen, daß der zwanghafte Verbrauch ein Ende haben konnte. Die nachsichtige Analyse konnte es aufklären, aber nur, wenn Trumie auch zuhörte.

»Kathryn!« brüllte Roger Garrick und hetzte durch einen Saal mit Spiegeln und Statuen. Denn für den Fall, daß Trumie nicht zuhörte, nur für den Fall, daß die Akte nicht stimmte und der Teddy nicht der Schlüssel war -

Nun, dann war der Teddy für Trumie nur ein Roboter. Und die vernichtete Trumie zu Dutzenden.

»Kathryn!« rief Roger Garrick, durch den stillen Palast trabend; und endlich hörte er eine Mädchenstimme. Er stand vor einem Flur, der zu einem Zimmer mit Springbrunnen und stummen weiblichen Robotern führte. Sie standen da und beobachteten ihn. Die Stimme tönte aus einem kleinen Raum. Er rannte zur nächsten Tür.

Es war die richtige Tür.

Da war Trumie, bestehend aus vierhundert Pfund Fett, auf eine Marmorbank mit Schaumgummipolster hingelagert, den wabbeligen Kopf im kleinen Schoß von – Teddy. Oder Kathryn Pender im Teddybäranzug, sie hatte die Beine gerade ausgestreckt, und tätschelte ihn mit ihren Armen. Sie sprach auf ihn ein, leise und beruhigend. Sie erzählte ihm, was er wissen mußte – daß er genug gegessen, daß er genug gebraucht, daß er genug verbraucht hatte, um die Achtung aller zu gewinnen, und daß das Ende allen Konsumierens angebrochen sei.

Garrick selbst hätte es nicht besser machen können.

Sonny Trumie drehte den schlaffen Kopf und sah zu Garrick auf. Die Angst war aus den kleinen Augen verschwunden.

Garrick trat zurück.

In diesem Augenblick wurde er nicht gebraucht. Trumie mochte sich eine Weile entspannen, wie er es seit zwanzig Jahren nicht mehr hatte tun können. Dann konnte der Psychiker dort weitermachen, wo das Mädchen aufgehört hatte. Aber in der Zwischenzeit war Trumie endlich zur Ruhe gekommen.

Der Teddy sah zu Garrick auf, und in seinen hellblauen Augen, den Augen Kathryn, sah er ein merkwürdiges Gemisch aus Triumph und Mitgefühl.

Garrick nickte und ging hinaus zu den Robotern der Insel, um sie wegzuräumen.

Sonny Trumie legte seinen massigen Schädel in den Schoß des

Teddybärs. Der Teddy sprach so nett mit ihm, so lieb. Er sagte immer wieder leise: »Keine Sorge, Sonny. Keine Sorge. Alles ist gut. Alles ist gut.« Nun, es war beinahe so, als sei es wirklich.

Es war, so rechnete er mit dem Teil seines Gehirns, der messerscharf denken konnte und nie zur Ruhe kam, es war fast zwei Stunden her, seitdem er das letztemal gegessen hatte. Zwei Stunden! Und er hatte das Gefühl, als könne er mindestens noch eine Stunde durchhalten, vielleicht sogar zwei. Vielleicht brauchte er auch gar nichts mehr zu essen an diesem Tag. Vielleicht würde er lernen, sogar mit drei Mahlzeiten auszukommen. Vielleicht mit zwei. Vielleicht -

Er wand sich – so gut vierhundert Pfund sich winden können – und preßte sich an den weichen, warmen Pelz des Teddybären. Es war so tröstlich!

»Du brauchst nicht soviel zu essen, Sonny. Du brauchst nicht soviel zu trinken. Niemandem macht das etwas aus, Deinem Vater nicht, Sonny, Deiner Mutter nicht...«

Es war sehr schön, vom Teddybär diese Dinge zu hören. Es machte ihn schlaftrig. So köstlich schlaftrig! Es war nicht das gleiche Einschlafen, wie Sonny Trumie es seit über einem Dutzend von Jahren kannte – lähmende Müdigkeit nach schwerem Kampf. Es war einfach einschläfernd...

Und er wollte einschlafen.

Und schließlich schlief er ein. Alles in ihm schlief. Nicht nur die vierhundert Pfund Fett und die kleinen Schweinsaugen, sondern auch der messerscharfe Verstand, der in dem traurigen, gehorsamen Trumie lebte; er schlief; und er hatte zuvor noch nie geschlafen.

Die Zauberer von Pung's Corners

So hat sich das in der alten Zeit abgespielt. Paßt jetzt auf. Ich wiederhole nicht.

Da war dieser alte Mann. Ein böser Mann. Er hieß Coglan und kam in einem Auto aus massivem Blei nach Pung's Corners. Er war zwei Meter groß. Er erregte große Aufmerksamkeit.

Warum? Na, weil noch niemand jemals ein Auto aus massivem Blei gesehen hatte. Viele hatten auch noch keinen Fremden gesehen. Das war nicht üblich. So war Pung's Corners in der alten Zeit eine kleine Enklave mitten in der Wüste, wohin kein Mensch kam. Es gab nicht einmal Flugzeuge, oder jedenfalls lange Zeit nicht; aber es hatte Flugzeuge gegeben, kurz bevor der alte Coglan aufgetaucht war. Die Leute machte das nervös.

Der alte Coglan hatte blitzende, schwarze Augen und einen lockeren, flotten Gang. Er stieg aus dem Auto und warf die Tür zu. Es machte nicht *tschik* wie bei einem VW oder *pa-klomp* wie bei einem Buick. Es machte *wu-ump*. Die Tür war schwer, denn sie bestand, wie ich erwähnt habe, aus massivem Blei.

»Boy!« brüllte er vor Pung's Gasthof. »Hol meine Koffer!«

Charley Frink war damals Page, später Senator. Er war erst fünfzehn Jahre alt. Er kam heraus, um Coglans Gepäck zu holen, und mußte viermal zurückkehren, weil er es nicht auf einmal schaffen konnte. Der Lastwagen war bald trotz seiner Geräumigkeit voll besetzt.

Während Charley das Gepäck hineinschleppte, marschierte Coglan in der Front Street auf und ab. Er zwinkerte Mrs. Churchwood zu und liebäugelte mit der jungen Kathy Flint. Er nickte den Jungs vor dem Friseurladen zu. Er war eine Persönlichkeit und fühlte sich sogleich zu Hause.

Vor Andy Grammis' Lebensmittelgeschäft kippte Andy seinen Stuhl nach hinten. Rücksichtsvoll zog er die Beine an, damit sein gelber Hund zur Tür hinauskonnte.

»Scheint ein netter Kerl zu sein«, sagte er zu Jack Tighe.

Jack Tighe stand unter der Tür und runzelte die Stirn. Er wußte mehr als alle anderen, obwohl es noch nicht an der Zeit war, etwas zu sagen. Aber er sagte: »Zu uns kommen keine Fremden.«

Andy zuckte die Achseln. Er lehnte sich zurück. Es war warm in der Sonne.

»Pah, Jack«, sagte er. »Vielleicht sollten ein paar kommen. Die Stadt wird schlaftrig.« Er gähnte müde.

Und Jack Tighe ließ ihn dort sitzen und ging die Straße hinunter nach Hause, weil er Bescheid wußte.

Coglan hörte sie auch gar nicht. Hätte er sie gehört, wäre es ihm egal gewesen. Es war das große Talent des alten Coglan, daß ihn nicht kümmerte, was die Leute über ihn und seinesgleichen zu sagen hatten. Dadurch war er so erfolgreich.

Er betrat Pung's Gasthof.

»Eine Suite, Boy!« dröhnte er. »Die beste. Wo ich es bequem habe, richtig bequem!«

»Ja, Sir, Mister -«

»Coglan, Boy! Etzel T. Coglan. Ein stolzer Name!«

»Ja, Sir, Mr. Coglan. Sofort. Mal sehen.« Er überflog sein Zimmerbuch, obwohl außer den Willmans und Mr. Carpenter keine Gäste da waren, wie er genau wußte. Er spitzte die Lippen. Er sagte: »Ah, gut! Die Hochzeitssuite ist frei, Mr. Coglan. Da haben Sie es bestimmt bequem. Natürlich kostet sie am Tag acht fünfzig.«

»Jawohl, Boy!«

Die Hochzeitssuite. Das war komisch.

Kaum jemand mietete jemals in Pung's Gasthof die Hochzeitssuite, wenn er nicht eine neuvermählte Braut hatte. Man brauchte Coglan nur anzusehen, um zu wissen, daß er weit davon entfernt war, eine Braut zu nehmen. Trotz seiner Größe, den blitzenden Augen und der kerzengeraden Haltung war er jenseits einer Heirat. Er war nämlich mindestens achtzig. Man sah es an

seiner faltigen Haut und den knorrigen Händen.

Der Portier pfiff Charley Frink herbei.

»Freut uns, Sie bei uns zu haben, Mr. Coglan«, sagte er.
»Charley bringt ihr Gepäck ganz schnell hinauf. Bleiben Sie lange bei uns?«

Coglan lachte laut auf. Es war das Lachen eines selbstsicheren und gelassenen Mannes.

»Ja«, sagte er. »Ziemlich lange.«

Und was tat Coglan, während er in der Hochzeitssuite ganz allein war?

Nun, zuerst gab er dem Pagen zehn Dollar. Das überraschte Charley Frink gehörig. An solche Trinkgelder war er nicht gewöhnt. Er ging hinaus, und Coglan schloß in bester Stimmung die Tür hinter ihm.

Coglan war glücklich.

Er schaute sich um und grinste wie ein Wolf. Er sah sich das Badezimmer an. Es hatte eine Duschkabine und weiße Porzellanecken. »Drollig«, murmelte er. Er erfreute sich an der elektrischen Beleuchtung und knipste sie immer wieder an und aus. »Köstlich«, sagte er. »So handgesteuert.« Der Wohnsalon der Suite wurde von einem sechsflammigen Deckenlüster aus bestem Grand-Rapids-Glas erleuchtet. Zwei von den Behängen fehlten. »Lächerlich«, lachte der alte Coglan in sich hinein, »aber sehr, sehr süß.«

Sie wissen natürlich, woran er dachte. Er dachte an die großen Höhlen und die großen Maschinen, an bombensichere Energiequellen, abgeschlossene Rohstofflager und die vereinheitlichten Verteilungsrohrleitungen. Aber ich eile voraus.

Nachdem sich der alte Coglan umgesehen hatte, öffnete er einen seiner Koffer.

Er setzte sich an den Schreibtisch.

Er zog ein Papiertaschentuch heraus, ergriff damit die Löschun-

terlage und warf sie auf den Boden.

Er hob den Koffer auf die Tischplatte und öffnete ihn.

Es sah aus wie ein elektronischer Gerätekasten und war von einer Tafel aus pastellfarbenem Luxit, in dem Funken glitzerten, verschlossen. Es gab einen Kathodenschirm, eine Kamera, ein Mikrofon und einen Lautsprecher. Diese Kenntnisse entnahm ich einem Buch mit dem Titel *>Meine achtzehn Jahre in Pung's Hall<* von Senator C. T. Frink.

Plötzlich ertönte im Lautsprecher ganz fern ein kleines Gongzeichen. Der Kathodenschirm flackerte und leuchtete auf.

»Coglan«, dröhnte der große, alte Mann. »Meldung. Geben Sie mir V. P. Maffity.«

Nun muß man wissen, wie Pung's Corners damals aussah.

Jedermann kennt seine jetzige Bedeutung, aber damals war es klein. Sehr klein. Es lag am Ufer des Delaware River und glich einer dicken alten Dame, die auf dem Rand eines wackligen Stuhls zu sitzen versucht.

General *>Rückzug-Johnnie<* Estabrook überwinterte dort vor der Schlacht von Monmouth und schrieb gereizt an General Washington: *>Ich kann hier keine Verpflegung erhalten, da die Einwohner unserer Sache so feindlich gesinnt sind, daß ich keinen Menschen dazu bewegen kann, zu mir zu kommen.<*

Im Bürgerkrieg fand auf dem Hauptplatz ein kleiner Aushebungs-Aufstand statt, wobei ein Aushebungs-Oberst von den IX. Freiwilligen Pennsylvania-Zuaven aus der Stadt verjagt wurde und der Sohn des ersten Bankiers in der Stadt leichte Schädelverletzungen davontrug. Er fiel vom Pferd, betrunken.

Pung's Corners wurde vom Krieg verschont. Nur einmal geriet es in ernste Gefahr.

Aber die Kobaltbombe, die ganz New Jersey vernichtete, hörte am Ufer des Delaware auf zu wirken, gestoppt von einem beharrlichen Ostwind.

Der radioaktive Staub, der Philadelphia verwüstete, schwebte

an die vierzig Meilen flußaufwärts. Dann wurde das ferngesteuerte Flugzeug, das ihn transportierte, von einem Selbstmordpiloten heruntergeholt. Pung's Corners war eine Meile entfernt.

Auch die Wasserstoffbomben, die rund um New York fielen, verschonten Pung's Corners.

Verstehen Sie? Man hat uns nicht erwischt. Aber nach dem Krieg waren wir von der Außenwelt abgeschnitten.

In Pung's Corners gab es ein Nike-Raketenbataillon, und es heißt, sie hätten die ersten paar Hubschrauber abgeschossen, die zu landen versuchten, weil man sie für feindlich hielt. Mag sein.

Aber etwa beim fünften Hubschrauber dachte man das nicht mehr, dafür garantiere ich. Und dann kamen keine mehr. Draußen hatte man wohl genug zu tun, denke ich. Man kümmerte sich nicht mehr um Pung's Corners. Bis Mr. Coglan kam.

Nachdem Coglan Verbindung aufgenommen hatte – über den großen Koffer, ein TV-Nachrichtengerät – sprach er eine Weile. Charley hatte zwei Tage eine rote Delle an der Stirn, so fest preßte er sich an den Türkopf, um etwas zu sehen.

»Mr. Maffity?« dröhnte Coglan, und auf dem Bildschirm erschien ein hübsches, junges Mädchen.

»Hier ist die Sekretärin von Vizepräsident Maffity«, sagte sie freundlich. »Ich sehe, Sie sind gut angekommen. Augenblick, bitte.«

Dann flackerte das Gerät, und ein anderes Gesicht tauchte auf, ein Blutsbruder. Es war das Gesicht eines älteren, erfolgreichen Mannes, der keine Hindernisse akzeptierte, das Gesicht eines Mannes, der wußte, was er wollte, und es bekam.

»Coglan, mein Junge! Gut, dich dort zu sehen!«

»Kein Problem, L. S.«, sagte Coglan. »Ich bin gerade dabei, die Logistik zu organisieren. Geld. Das wird Geld kosten.«

»Kein Problem?«

»Kein Problem, Chef. Das kann ich versprechen. Es wird kein Problem geben.« Er grinste und nahm aus einem Beutel im Koffer einen Satz kleiner Metallkästchen. Er öffnete eines und schüttelte einen kleinen, scheibenförmigen Gegenstand aus silberscharlachrotem Kunststoff. »Ich setze das sofort ein.«

»Und das Reservoir?«

»Habe ich noch nicht geprüft, Chef. Aber die Piloten waren erfolgreich. Auch kein Widerstand vom Boden aus, ist Ihnen das aufgefallen? Die Leute haben früher jedes Flugzeug abgeschossen, das in die Nähe kam. Sie lassen nach. Sie sind reif.«

»Na gut«, sagte L. S. Maffity auf dem kleinen Bildschirm. »Machen Sie es so, Coglan. Machen Sie es so.«

*

In der Shawanganunk National Bank sah Mr. LaFarge Coglan hereinkommen und wußte sofort, daß etwas im Gange war.

Woher ich das weiß? Na, das steht auch in einem Buch. »Das Bundesbudget, und wie ich es ausglich. Eine Betrachtung zur Überschuß-Dynamik« von Finanzminister a. D. Wilbur Otis La Farge. Fast alles steht in einem Buch, wenn man weiß, wo man nachsehen muß. Das müßt ihr jungen Leute noch lernen.

Jedenfalls begrüßte Mr. LaFarge, der damals nur zweiter stellvertretender Direktor war, den alten Coglan überschwenglich. Das war so seine Art.

»Guten Morgen, Sir!« sagte er. »Guten Morgen! Auf welche Weise können wir hier in der Bank Ihnen behilflich sein?«

»Wir finden schon etwas«, versprach Mr. Coglan.

»Gewiß, Sir. Gewiß!« Mr. LaFarge rieb sich die Hände. »Sie werden ein Scheckkonto eröffnen wollen. Gewiß! Und ein Sparkonto? Und ein Depositenfach? Absolut! Christmas Club, nehme ich an. Vielleicht ein kurzfristiges Autodarlehen oder eine Sicherungsübereignung zur Umschuldung und Reduzierung von -«

»Habe keine Schulden«, sagte Coglan. »Hören Sie – wie heißen Sie -«

»LaFarge, Sir! Wilbur LaFarge. Sagen Sie Will zu mir.«

»Also, Willie. Hier sind meine Kreditreferenzen.« Und er schützte den Inhalt eines großen Umschlags auf LaFarges Schreibtisch.

Der Bankmann blickte auf die Papiere und runzelte die Stirn. Er griff nach einem.

»Kreditbrief«, sagte er. »Lange her, seitdem ich so einen gesehen habe. Aus Danbury, Connecticut, wie?« Er schüttelte den Kopf und schmollte. »Alles von außerhalb, Sir.«

»Ich bin von außerhalb.«

»Verstehe.« LaFarge seufzte schwer. »Tja, Sir, ich weiß nicht. Was wollten Sie eigentlich?«

»Was ich will, ist eine Viertelmillion Dollar, Willie. In bar. Und zwar ein bißchen schnell, ja?«

Mr. LaFarge blinzelte.

Sie kennen ihn natürlich nicht. Das war vor Ihrer Zeit. Sie wissen nicht, was eine solche Forderung bei ihm auslöste.

Wenn ich sage, er blinzelte, dann meine ich, er hat *geblinzelt*. Dann blinzelte er wieder, und das schien ihn zu beruhigen. Einen Augenblick lang waren die Adern an seinen Schläfen hervorgetreten; einen Augenblick lang öffnete er den Mund, um etwas zu sagen. Aber er machte den Mund wieder zu, und die Adern traten zurück.

Denn der alte Coglan zog dieses silberne und rote Ding aus der Tasche. Es glitzerte. Er drehte und drückte daran, und es summte, mit einem tiefen, vibrierenden Ton. Aber das stellte Mr. Coglan nicht zufrieden.

»Augenblick«, sagte er beiläufig und drehte und drückte wieder daran herum. »Schon besser«, sagte er.

Der Ton war tiefer, aber noch immer nicht tief genug für Coglan. Er drehte oben noch ein bißchen, bis der pulsierende Ton so tief war, daß man ihn nicht mehr hören konnte, und dann

nickte er.

Eine Sekunde lang blieb es still.

Dann: »Große Scheine?« rief Mr. LaFarge. »Oder kleine?« Er sprang auf und winkte einem Kassierer.

»Zweihundertfünftausend Dollar! Sie da, Tom Fairleigh! Be-eilen Sie sich. Was? Nein, ist mir egal, wo Sie es hernehmen. Gehen Sie in den Tresorraum, wenn nicht genug in den Kassen ist. Aber bringen Sie mir zweihundertfünftausend Dollar!« Er sank keuchend wieder an seinen Schreibtisch. »Es tut mir wirklich sehr leid, Sir«, entschuldigte er sich bei Mr. Coglan. »Die Angestellten heutzutage! Manchmal wünsche ich mir direkt die alten Zeiten zurück.«

»Vielleicht kommen sie wieder, Freund«, sagte Coglan und grinste vor sich hin. »Und jetzt halten Sie den Mund«, fügte er nicht unfreundlich hinzu. Er wartete, trommelte auf die Tischplatte, summte vor sich hin, blickte an die leere Wand. Er beachtete Mr. LaFarge überhaupt nicht, bis Tom Fairleigh und ein Kollege vier Leinensäcke voller Geldscheine brachten. Sie kippten sie auf den Schreibtisch, um das Geld zu zählen.

»Nein, lassen Sie«, sagte Coglan heiter. »Ich vertraue Ihnen.« Er packte die Säcke, nickte Mr. LaFarge höflich zu und ging hinaus.

Zehn Sekunden später schüttelte Mr. LaFarge plötzlich den Kopf, rieb sich die Augen und starrte die beiden Kassierer an.

»Was -«

»Sie haben ihm eben eine Viertelmillion Dollar gegeben«, sagte Tom Fairleigh. »Ich habe sie aus dem Tresor holen müssen, weil Sie es verlangt haben.«

»Ich?«

»Ja, Sie.«

Sie sahen einander an.

Schließlich sagte Mr. LaFarge: »Es ist lange her, daß wir so et-

was in Pung's Corners erlebt haben.«

Ich muß jetzt etwas berichten, das nicht so angenehm ist. Es handelt sich um ein Mädchen namens Marlene Groshawk. Ich werde auf keinen Fall etwas erklären. Wahrscheinlich sollte ich es überhaupt nicht erwähnen, aber es gehört in die Geschichte unseres Landes. Trotzdem -

Nun, es war so. Ja, es steht auch in einem Buch: »Auf Abruf«, von Einer, die Bescheid weiß. Und wer »Eine, die Bescheid weiß« ist, wissen wir ja, nicht?

Sie war kein schlimmes Mädchen. Ganz und gar nicht. Jedenfalls wollte sie es nicht sein. Sie war zu hübsch und nicht sehr schlau. Was sie vom Leben wollte, war, ein Fernsehstar zu sein.

Nun, das kam natürlich nicht in Frage. Wir verwendeten damals in Pung's Corners überhaupt kein Live-Fernsehen, nur ein paar alte Aufzeichnungen. Die Werbespots blieben, obwohl die Dinge, die die inzwischen verstorbenen Sprecher verkaufen wollten, nirgends auf dem Markt zu haben waren. Und Marlenes Idol war eine TV-Werbedame namens Betty Furness. Marlene hatte Bilder von ihr, Kopien von den Bändern, an allen Wänden ihres Zimmers.

Zu der Zeit, von der ich rede, nannte Marlene sich freie Stenotypistin. Ihre Dienste wurden kaum in Anspruch genommen, und später gab sie das ganz auf. Aber wenn jemand in Pung's Corners ein bißchen Hilfe brauchte, etwa um Briefe schreiben oder die Ablage ordnen zu lassen, dann holte man Marlene. Sie hatte aber noch nie zuvor für einen Fremden gearbeitet.

Sie war sehr erfreut, als der Portier ihr sagte, dieser Mr. Coglan sei neu in die Stadt gekommen, und er brauche eine Hilfe, die ihn bei einem neuen Projekt unterstütze. Sie wußte nicht, was das für ein Projekt war, aber ich muß einräumen, daß sie auch dann mitgemacht hätte, wenn sie es gewußt hätte. Das macht natürlich jeder aufstrebende Fernsehstar.

Sie blieb in der Halle von Pung's Gasthof stehen, um ihr Make-up zu prüfen. Charley Frink sah sie mit dem gewissen Blick an,

obwohl er erst fünfzehn war. Sie rümpfte die Nase, warf ihren Kopf zurück und ging stolz hinauf.

Sie klopfte an die geschnitzte Eichtentür von Nr. 41 – das war die Hochzeitssuite; sie kannte sie gut. Die Tür öffnete sich. Marlene lächelte dem hochgewachsenen alten Mann zu, der sie mit blitzenden Augen ansah.

»Mr. Coglan? Ich bin Miss Groshawk, die freie Stenotypistin. Sie haben mich verlangt.«

Der alte Mann starrte sie einen Augenblick durchdringend an.

»Ja«, sagte er, »das habe ich. Kommen Sie rein!« Er wandte sich ab, so daß sie eintreten und die Tür selbst schließen mußte.

Coglan war beschäftigt. Er hatte das Fernsehgerät der Suite in alle seine Einzelteile zerlegt und auf dem Boden verstreut.

Er versuchte, es auf irgendeine Weise zu reparieren, dachte Marlene. Und das erschien ihr seltsam, weil sie wußte, daß er weder Fernsehtechniker noch etwas Ähnliches war. Sie wußte genau, was er war. Es stand auf seiner Karte, und Mr. LaFarge hatte die Karte in der ganzen Stadt herumgezeigt. Er war Berater für Forschungs- und Entwicklungsfragen.

Was immer das sein mochte.

Marlene war gewissenhaft, und sie wußte, daß eine gute freie Kraft sich die Arbeit ihres zeitweiligen Auftraggebers zu Herzen nehmen muß.

»Stimmt etwas nicht, Mr. Coglan?« fragte sie.

Er sah gereizt auf.

»Ich kann mit dem Ding Danbury nicht erreichen.«

»Danbury in Connecticut? Außerhalb? Nein, Sir. Es soll Danbury gar nicht hereinbekommen.«

Er richtete sich auf und sah sie an.

»Es soll Danbury nicht hereinbekommen.« Er nickte nachdenklich. »Dieses UHF-VHF-General-Electric-Wandmodell mit 120-

cm-Bildschirm, siebenundzwanzig Röhren, unterdrücktem Seitenband, Statikunterdrückern und selbstausgleichenden Einstellungsstreifen soll Danbury nicht erreichen.«

»Richtig, Sir.«

»Na«, sagte er, »das wird aber in der Höhle von Schenectady ein großes Gelächter geben.«

»Es hat keine Antenne«, sagte Marlene.

Coglan zog die Brauen zusammen und verbesserte sie.

»Nein, das ist unmöglich. Es muß eine Antenne haben. Die Anschlüsse führen irgendwohin.«

Marlene zuckte attraktiv die Achseln.

»Gleich nach dem Krieg habt ihr Danbury natürlich nicht empfangen können«, sagte er. »Das ist richtig. Nicht bei diesen Spaltungsprodukten, wie? Aber die fallen jetzt kaum mehr ins Gewicht. Danbury müßte klar und deutlich zu empfangen sein.«

»Nein, es war später«, sagte Marlene. »Ich habe, äh, ich bin mit einem Timmy Horan zusammen gewesen, und er war vom Fach, ich meine, er hat Fernsehreparaturen gemacht. Ein paar Jahre nach dem Krieg, ich war noch ein Kind, empfing man ab und zu Fernsehsendungen. Na, und dann wurde ein Gesetz erlassen.«

»Ein Gesetz?« Sein Gesicht wirkte plötzlich grimmig.

»Na ja, ich glaube schon. Jedenfalls mußte Timmy herumgehen und die Antennen überall abmachen. Er hat es auch getan. Dann sind die Apparate an TV-Tonbandgeräte angeschlossen worden.« Sie dachte angestrengt nach. »Er hat mir nicht gesagt, warum«, meinte sie dann.

»Ich weiß, warum«, sagte er tonlos.

»Es werden also nur TV-Tonbänder abgespielt, Mr. Coglan. Aber wenn Sie irgend etwas Bestimmtes sehen wollen, kann der Portier es Ihnen geben. Er hat eine große Auswahl: Dinah Shore, Jackie Gleason und >Dr. Kildare<. Ach ja, und Westernfilme. Sie

brauchen es ihm nur zu sagen.«

»Verstehe.« Coglan stand einen Augenblick da und dachte nach.

Nicht zu ihr, sondern zu sich selbst sagte er: »Kein Wunder, daß wir nicht durchgekommen sind. Na, das werden wir ja sehen.«

»Was denn, Mr. Coglan?«

»Lassen sie nur, Miss Groshawk. Das Bild ist mir jetzt klar, und es ist nicht sehr schön.« Er befaßte sich wieder mit dem Fernsehgerät. Er war kein Fernsehtechniker, nein, aber er verstand ein wenig von dem, was er tat, denn er hatte es im Nu wieder zusammen. Und nicht bloß so, wie es gewesen war. Er hatte es verbessert. Selbst Marlene konnte das erkennen. Vielleicht nicht verbessert, aber verändert; er hatte etwas damit gemacht.

»Besser?« fragte er und sah sie an.

»Wie bitte?«

»Ich meine, löst das etwas bei Ihnen aus, wenn Sie das Bild betrachten?«

»Es tut mir leid, Mr. Coglan, aber ›Studio Eins‹ mag ich einfach nicht. Da muß ich so angestrengt nachdenken, wissen Sie?«

Aber sie blickte trotzdem gehorsam auf das Gerät.

Er hatte es an die zentrale Schaltstelle angeschlossen, mit der alle Fernsehapparate von Pung's Corners verbunden waren. Die Zentralsendestation ließ ununterbrochen ein Programm für Leute laufen, die keine Aufzeichnungen von TV-Bändern sehen wollten. Natürlich alles altes Zeug. Und jedermann hatte schon alles gesehen.

Aber Marlene schaute zu, und nach kurzer Zeit begann sie komischerweise zu kichern.

»Aber, Mr. Coglan«, sagte sie, obwohl er gar nichts getan hatte.

»Besser«, sagte er und war zufrieden.

Er hatte allen Grund dazu.

»Aber erst alles hübsch der Reihe nach«, sagte Coglan. »Ich brauche Ihre Hilfe.«

»Gut, Mr. Coglan«, sagte Marlene mit seidenweicher Stimme.

»Geschäftlich, meine ich. Ich möchte Leute einstellen. Sie sollen mir helfen, sie zu finden, und die Buchführung übernehmen. Dann muß ich bestimmte Stoffe kaufen. Und ich brauche ein Büro, vielleicht gleich ein paar Gebäude für einen Betrieb der Leichtindustrie, und so Leiter.«

»Das wird aber viel Geld kosten, nicht wahr?«

Coglan lachte leise.

»Na dann«, sagte Marlene befriedigt. »Ich bin die Ihre, Mr. Coglan. Geschäftlich, meine ich. Macht es Ihnen etwas aus, mir zu sagen, was es für ein Geschäft ist?«

»Ich will Pung's Corners wieder auf die Beine stellen.«

»Oh, sicher, Mr. Coglan. Aber wie? meine ich.«

»Werbung«, sagte der alte Coglan mit teuflischem Lächeln.

Einen Augenblick lang herrschte Stille.

»Ich glaube nicht, daß ihnen das gefallen wird«, sagte Marlene schwach.

»Wem?«

»Den Bonzen. Es wird ihnen nicht gefallen. Nicht Werbung, wissen Sie. Ich meine, ich bin *für* Sie. Ich bin *für* Werbung. Ich *mag* sie. Aber -«

»Es handelt sich nicht ums Mögen!« sagte Coglan mit furchtbarer Stimme. »Sie hat unser Land groß gemacht. Sie hat uns befähigt, einen großen Krieg zu führen, und als der Krieg vorbei war, hat sie uns wieder auf die Beine gebracht!«

»Das verstehe ich, Mr. Coglan«, sagte sie. »Aber -«

»Ich will dieses Wort von Ihnen nicht hören, Miss Groshawk«,

fauchte er. »Es gibt kein Aber. Denken Sie an Amerika nach dem Krieg, ja? Sie erinnern sich vielleicht nicht mehr. Man hat Ihnen das vorenthalten. Die Städte waren damals zerstört. Eine Ansammlung von Ruinen. Aber die Werbung hat zu ihrem Wiederaufbau geführt – die Werbung, und die Macht der Marktforschung! Ich erinnere Sie an das, was ein großer Mann einmal gesagt hat: >Unsere Hauptaufgabe in der Marktforschung besteht darin, dafür zu sorgen, daß der Kunde mit dem, was er hat, immer unzufrieden ist.<« Coglan machte vor Rührung eine Pause. »Das war Charles F. Kettering von General Motors«, sagte er, »und das Herrliche daran ist, Miss Groshawk, daß er das in den Zwanziger Jahren gesagt hat. Stellen Sie sich das vor! Eine so klare Erkenntnis dessen, was diese Wissenschaft für uns alle bedeutet. Ein so völliges Erfassen des Sinnes der amerikanischen Erfindungskraft!«

»Das ist schön«, sagte Marlene mit brüchiger Stimme.

Coglan nickte.

»Natürlich. Sie sehen also, es gibt gar nichts, was Ihre Bonzen tun könnten, ob es ihnen paßt oder nicht. Wir Amerikaner – wir echten Amerikaner – wissen, daß es ohne Werbung keine Industrie gibt, deshalb haben wir die Werbung zu einem Werkzeug geformt, das uns gute Dienste leistet. Da, hier, sehen Sie sich das Fernsehgerät an!«

Marlene tat es und fing bald darauf wieder zu kichern an. Schelmisch flüsterte sie: »Mr. Coglan!«

»Sehen Sie? Und wenn das nicht genügt, ist da immer noch das Gesetz. Wir wollen sehen, was die Bonzen von Pung's Corners gegen die massierte Macht der Armee der Vereinigten Staaten ausrichten!«

»Ich hoffe doch, daß es keine Kämpfe geben wird, Mr. Coglan.«

»Das bezweifle ich«, sagte er ehrlich. »Und jetzt an die Arbeit, ja? Oder-« Er schaute auf die Uhr und nickte. »Heute nachmittag eilt es eigentlich nicht mehr. Wie war's, wenn wir uns ein Essen bestellen, nur für uns beide? Und Wein dazu? Und -«

»Selbstverständlich, Mr. Coglan.« Marlene wollte zum Telefon eilen, aber Mr. Coglan hielt sie zurück.

»Wenn ich es mir überlege, Miss Groshawk«, sagte er und atmete schwerer, »bestelle ich lieber. Sie setzen sich einfach da hin und ruhen sich ein bißchen aus. Schauen Sie sich an, was im Fernsehen läuft, ja?«

Jetzt muß ich von Jack Tighe erzählen.

Ja, wirklich. Von Jack Tighe. Dem Vater der Zweiten Republik. Hört zu und unterbrecht mich nicht, denn was ich euch zu sagen habe, ist nicht gerade das, was ihr in der Schule gelernt habt.

Der Apfelbaum? Nein, das ist nur eine Geschichte. Das könnte gar nicht so gewesen sein, weil in der oberen Madison Avenue keine Apfelbäume wachsen, und dort hat Jack Tighe seine Jugend verbracht. Denn Jack Tighe war nicht der Präsident der Zweiten Republik. Lange Zeit war er etwas anderes, nämlich das, was man VP der Abteilung SL in der Werbeagentur Yust & Ruminant nannte.

Richtig. Werbung.

Nicht weinen. Ist schon gut. Er hatte sie ja aufgegeben, lange bevor- ach, lange sogar vor dem großen Krieg- und war nach Pung's Corners gekommen, im Ruhestand.

Jack Tighe hatte sein Haus draußen im Moorland an der Biegung des Delaware River. Dort war es nicht übermäßig gesund. Vom gesamten Hochland um Pung's Corners stürzten Gebirgsbäche herab, und dabei war viel Radioaktivität mitgeschwemmt worden. Das störte Jack Tighe aber nicht, weil er zu alt war.

Er war schon so alt wie der alte Coglan. Und gekannt hatten sich die beiden auch noch, damals in der Werbeagentur.

Jack Tighe war ein großer Mann, nicht so groß wie Coglan, aber gut über einsachtzig. Und in gewisser Beziehung sah er aus wie Coglan. Ihr habt seine Bilder gesehen. Die gleichen Augen, der gleiche flotte Gang, die gleiche scharfe Stimme. Er hätte in Pung's Corners ein großer Mann sein können. Man hätte ihn je-

derzeit zum Bürgermeister gemacht. Aber er sagte, er sei hergekommen, um in den Ruhestand zu treten, und das werde er auch tun; es müsse schon eine große Umwälzung stattfinden, daß er den Ruhestand aufgäbe.

Und die bekam er.

Zunächst tauchte Andy Grammis auf, weiß wie die Wand.

»Jack!« flüsterte er außer Atem auf den Verandastufen, denn er war fast den ganzen Weg von seinem Laden hierher gerannt.

Jack Tighe nahm die Füße vom Verandageländer.

»Setzen Sie sich, Andy«, sagte er freundlich. »Ich glaube, ich weiß, weshalb Sie hier sind.«

»Das wissen Sie, Jack?«

»Ich denke schon.« Jack Tighe nickte. »Flugzeuge, die Neoscopolamin ins Wasserreservoir kippen, ein Fremder in einem Auto mit Bleiverkleidung. Und wir wissen alle, was draußen los ist, nicht? Ja, das muß es sein.«

»Der ist es, ja«, stammelte Andy Grammis und sank kreidebleich auf die Stufen. »Er ist es, und wir können nichts tun! Er war heute früh im Laden. Brachte Marlene mit. Wir hätten bei dem Mädchen etwas tun sollen, Jack. Ich wußte, daß nichts Gutes aus ihr wird -«

»Was wollte er?«

»Was er wollte? Jack, er hatte einen Block mit Bleistift, so als wolle er *Bestellungen* aufnehmen, und er verlangte – er verlangte ->Frühstücksnahrung<, sagt er. >Was haben Sie für Frühstücksnahrung?< Ich sagte es ihm. Haferflocken und Kornflocken. Jack, er hat mich *angefahren!* >Sie haben keine Coco-Wheat?< sagt er. >Oder Treets, Eets, Neets oder Elixo-Wheats? Was ist mit Hunny-Yummies oder Pflaumenkleie-Rösches, die Flocken mit dem Katapult in jeder PackungP< >Nein, Sir<, sage ich.

Aber da war er schon außer sich. >Kartoffeln?< schreit er. >Was ist mit Kartoffeln?< Na, Kartoffeln haben wir genug, einen ganzen Keller voll. Aber ich sag' es ihm, und er ist gar nicht zufrieden.

›Rob, meinen Sie?‹ brüllt er. ›Kein Toffel-Pürree, Mikkies halbfertig oder Onkel Everetts Erdapfelpräparat?‹ Und dann zeigt er mir seine Karte.«

»Ich weiß«, sagte Jack Tighe freundlich, denn Grammis schien kaum weiterreden zu können. »Sie brauchen es nicht zu sagen, wenn Sie nicht wollen.«

»Oh, ich kann es schon sagen, Jack«, erklärte Andy Grammis tapfer. »Dieser Mr. Coglan ist ein Werb-«

»Nein«, sagte Jack Tighe und stand auf, »zwingen Sie sich nicht dazu. Es ist ohnehin schon schlimm genug. Aber es mußte kommen. Ja, verlassen Sie sich drauf, es mußte kommen. Andy. Wir haben ein paar schöne Jahre gehabt, aber die konnten nicht ewig dauern.«

»Aber was sollen wir denn *tun*?«

»Stehen Sie auf, Andy«, sagte Jack Tighe markig. »Kommen Sie herein! Setzen Sie sich hin und ruhen Sie sich aus. Und ich lasse die anderen holen.«

»Sie wollen ihn bekämpfen? Aber er hat die ganze Armee der Vereinigten Staaten hinter sich.«

Der alte Jack Tighe nickte.

»Das hat er, Andy«, sagte er, aber er machte einen wunderbar heiteren Eindruck.

Jack Tighes Haus glich einer Ranch. Er selbst war ein ganz eigener Mensch. Ihr wißt das alles, weil ihr es in der Schule gelernt habt, und vielleicht sind ein paar von euch dort gewesen. Aber jetzt sieht es anders aus; ganz egal, was die Leute sagen. Die Möbel sind einfach nicht dieselben. Und der Grund -

Nun, im großen Krieg wurde danach der radioaktive Staub durch die Bäche von den Bergen heruntergeschwemmt, so daß nichts wuchs. Man hat alles mit Gras, Bäumen und Blumen verschönert. Blumen! Ich will euch sagen, was damit nicht stimmt. In seiner Jugend war Jack Tighe verantwortlich für den Etat der National-Floristen. Er hätte keine Blume im Haus geduldet, ge-

schweige denn die Züchtung von Blumen.

Aber es war trotzdem ein schönes Haus. Er gab Andy Grammis etwas zu trinken, dann rief er in der Stadt an und lud ein halbes Dutzend Leute ein. Er sagte natürlich nicht, worum es ging. Es hatte keinen Sinn, eine Panik auszulösen.

Aber alle wußten so ziemlich Bescheid. Als erster erschien Timmy Horan, der Fernsehmechaniker, und er hatte Charley Frink auf seinem Rad mitgenommen. Er sagte atemlos: »Mr. Tighe, sie sind in unseren Leitungen. Ich weiß nicht, wie er es gemacht hat, aber Coglan sendet über unser Kabelnetz. Und was er da verbreitet, Mr. Tighe!«

»Sicher«, sagte Tighe beruhigend. »Machen Sie sich keine Sorgen, Timmy. Ich glaube, ich weiß, was es ist, nicht?« Er stand auf, wobei er vor sich hin summte, und schaltete das Fernsehgerät ein. »Zeit für den Film am Nachmittag, was? Ich nehme an, Sie haben die Bänder laufen lassen.«

»Natürlich, aber er funkelt dazwischen!«

Tighe nickte.

»Mal sehen.«

Das Bild auf dem Schirm waberte, kippte um in schräge schwarze Balken und richtete sich plötzlich gerade.

»Das kenn' ich!« rief Charley Frink. »Das ist eines meiner Lieblingsprogramme, Timmy!«

Auf dem Bildschirm wischte Sohn Zwei, einen Revolver in der Hand, vor einem Killer mit Maske zurück. Sohn Zwei stolperte über ein Brett und fiel in einen Bottich. Er tauchte grotesk wieder auf, bedeckt mit Gips und Dreck.

Tighe trat ein paar Schritte zurück. Er spreizte die Finger einer Hand und bewegte sie vor seinen Augen schnell auf und ab.

»Ah«, sagte er, »ja. Sehen Sie selbst, meine Herren.«

Andy Grammis machte es zögernd nach. Er spreizte die Finger und bewegte sie, zunächst ungeschickt, vor den Augen auf und

ab, so, als wolle er den Blick verdecken. Auf und ab ging die Hand und erzeugte eine Art Stroboskop, die das unsichtbare Flackern der rasenden Elektronenzeilen anhielt.

Und ja, da war es!

Ohne das Stroboskop zeigte der Bildschirm Charly Chan, den Detektiv, mit seinem weißen Panama. Aber das Stroboskop zeigte etwas anderes. Zwischen den aufeinanderfolgenden Bildern des alten Films erschien ein anderes Bild – nur für einen winzigen Sekundenbruchteil, zu schnell, als daß das Bewußtsein es erkennen konnte, aber oh, wie traf es ins Unterbewußtsein!

Andy wurde rot.

»Das – das Mädchen da«, stammelte er betroffen. »Sie hat keine -«

»Natürlich nicht«, sagte Tighe. »Unterschwellige Beeinflussung, wie? Geschlechtstrieb; man weiß nicht, daß man es sieht, aber dem Unterbewußtsein entgeht es nicht. Nein. Und sehen Sie die Packung Pflaumenkleie-Rösches in ihrer Hand.«

Charley Frink hustete.

»Weil Sie es eben erwähnen, Mr. Tighe«, sagte er, »fällt mir auf, daß ich eben gedacht habe, wie gut ein Teller Pflaumenkleie-Rösches jetzt schmecken würde.«

»Natürlich«, bestätigte Jack Tighe. Dann zog er die Brauen zusammen. »Nackte Frauen, ja. Aber an die weiblichen Zuschauer wird man sich auch wenden. Hm.« Er schwieg ein paar Minuten und wedelte mit den gespreizten Fingern vor seinen Augen.

Dann wurde er rot.

»Na ja«, sagte er ruhig, »das ist für die weiblichen Zuschauer. Alles da. Unterschwellige Werbung. Ein Produkt, und der Schlüssel zu den Grundtrieben, und alles so kurz übermittelt, daß das Gehirn sich nicht wehren kann. Wenn man an Pflaumenkleie-Rösches denkt, denkt man also an Sex. Oder, noch wichtiger, wenn man an Sex denkt, denkt man an Pflaumenkleie-Rösches.«

»O je, Mr. Tighe. Ich denke viel an Sex.«

»Das tut jeder«, sagte Jack Tighe tröstend und nickte.

Von draußen kam ein polterndes Geräusch, dann trabte Wilbur LaFarge von der Bank herein. Er war ganz außer Atem und verängstigt.

»Er hat es wieder gemacht, hat es wieder gemacht, Mr. Tighe, Sir! Mr. Coglan. Er kam und verlangte mehr Geld. Er will hier in Pung's Corners eine richtige TV-Netz-Relaisstation bauen. Er hat eine Nebenstelle von Yust & Ruminant eröffnet, sagt er, wer das auch sein mag. Er will Pung's Corner wieder auf die Landkarte bringen, und dazu braucht er Geld, sagt er.«

»Und Sie haben es ihm gegeben?«

»Ich konnte nicht anders.«

Jack Tighe nickte.

»Nein, das konnten Sie nicht. Selbst zu meiner Zeit konnte man nicht viel machen, nicht, wenn einen die Agentur im Visier und den Finger am Abzug hatte. Neoscopolamin im Trinkwasser, damit alle Leute in Pung's Corners ein bißchen leichter beeinflußbar, etwas weniger starr werden. Sogar ich, nehme ich an, obwohl ich vielleicht nicht soviel Wasser trinke wie andere. Und unterschwellige Werbung im Kabelfernsehen, und Unterschallbeeinflussung beim Gespräch von Mensch zu Mensch. Sagen Sie, La Farge, haben Sie zufällig ein schwaches Brummen gehört? Dachte ich mir, ja. Denen entgeht gar nichts. Also«, sagte er und wirkte wie befreit, »es nützt nichts, wir müssen kämpfen.«

»Kämpfen?« flüsterte LaFarge, denn er war kein tapferer Mann, nein, obwohl er später Finanzminister geworden ist.

»Kämpfen!« dröhnte Jack Tighe.

Alle sahen sich an.

»Wir sind Hunderte«, sagte Jack Tighe, »und er ist nur einer! Ja, wir werden kämpfen! Wir destillieren das Trinkwasser. Wir reißen Coglans kleinen Sender aus unserem TV-Netz. Timmy

kann elektronische Schnüffler einbauen, um festzustellen, was er sonst noch verwendet; wir finden seine Apparaturen alle und zerstören sie. Der Unterschall-Trick? Das Gerät muß er ja mit sich herumtragen. Wir nehmen es ihm einfach weg. Entweder das, oder wir geben unser Erbe als freie Menschen auf!«

Wilbur LaFarge räusperte sich.

»Und dann -«

»Ganz richtig«, sagte Jack Tighe. »Und dann kommt die Kavallerie der Vereinigten Staaten über den Hügel geritten, um ihn zu retten. Ja. Aber inzwischen muß Ihnen, meine Herren, klargeworden sein, daß das Krieg bedeutet.«

Und so war es auch, wenn man auch nicht behaupten konnte, daß irgendeiner von ihnen besonders glücklich darüber gewesen wäre.

Jetzt muß ich euch sagen, wie es damals außerhalb ausgesehen hat.

Die Oberfläche des Mondes ist nicht fremder. Oh, ihr könnt es euch nicht vorstellen, wirklich nicht. Ich weiß auch nicht, ob ich es euch erklären kann, aber es steht alles in einem Buch, und ihr könnt es lesen, wenn ihr wollt... ein Buch, das von einer wichtigen Persönlichkeit geschrieben wurde, einem Major, der später General wurde – aber *viel* später, und in einer anderen Armee – und der T. Wallace Commaigne hieß.

Das Buch? Nun, das hieß *»Das Ende vom Anfang«* und ist Band Eins seiner zwölfbändigen Memoiren mit dem Titel *»Ich diente unter Tighe. Der Kampf um die Welt«*.

Krieg war im Anzug, Krieg, der immer größere Gebiete bedrohte, bis er schließlich alles bedrohte.

Zuerst kam der Zerstreuungsplan. Die Großstädte auflösen, sie verteilen, Bevölkerung und Industrie weit streuen, um selbst für die größtmögliche Bombe das kleinstmögliche Ziel zu bieten.

Aber die Streuung hatte auch strategische Nachteile. Die vermehrten Güterzüge, Frachtschiffe und Frachtflugzeuge, die Roh-

stoffe herbei- und Fertigprodukte abtransportierten, in unendlich vielen Produktionsstätten, waren zwar schwerer zu treffen und zu zerstören, ja, aber leichter abzuwürgen.

Dann grabt euch ein, sagten die Planer. Nicht Streuung, sondern Schutzkeller. Aber mehr als Schutzkeller – die Fabriken sollen ihre Erze schürfen, ihre Treibstoffe erbohren, ihre Kühlmittel und Dämpfe pumpen- und macht sie unabhängig von Lieferungen, die ausbleiben können, von Arbeitern, die nicht unter der Erde leben könnten, so lange der unberechenbare Krieg dauern mag, Sekunden oder für immer. Macht sie auch unabhängig von Gehirnen, die vielleicht nicht zu den Zeichenbrettern und Forschungslabors und Direktorenzimmern gelangen können – Gehirne, die entweder tot oder zu etwas anderem als Gehirnen geworden sind.

So entwarfen die unterirdischen Fabriken alles für sich selbst, auf einer stetig ansteigenden Kurve:

Gegen einen Feind, von dem man annahm, daß er mit jedem Fortschritt schlauer, raffinierter und schneller sein würde, wären wir immer weniger Kampfende haben würden; reine Logik, daß mit dem Fortgang des Krieges immer mehr getötet werden, immer weniger übrigbleiben, um die Tötungsmaschinen zu bedienen. Gegen die Vernichtung oder Einnahme selbst der uneinnehmbaren unterirdischen Fabriken, wurde ein kompliziertes Überwachungssystem erdacht, besser als alles Bisherige; um allen Tötungsarten des Gegners vorzukommen.

Und der nächste Schritt – die Fabrikfestungen wurden miteinander verbunden, so daß die unvorstellbar verteidigten Fabriken, sollten sie auf unvorstellbare Weise fallen, mit der Todesbotschaft ihre Verantwortung an die anderen weitergaben – daß die überlebenden Fabriken ihre Arbeit aufteilten, die Produktion steigerten, das tödliche Tempo von Erfindung und Vervollkommnung erhöhten, daß noch mörderischere Waffen von noch weniger Verteidigern gehandhabt wurden.

Und ein weiterer, ein letzter Plan – die Maschinen so anlegen, daß sie eine Nation ernähren, unterbringen, bekleiden und

transportieren können, eine Hemisphäre, eine Welt, die sich von im voraus nicht bestimmhbaren Bomben und Bakterien und Giften und – was es auch sein mochte, wenn der Krieg lange genug dauerte, würde es kommen, erholte.

Mit einem eingebauten Friedenssignal, natürlich, der Luft. Sobald die ständig überwachte Atmosphäre wieder rein war, würde die Produktion sich von Krieg auf Frieden umstellen.

Und so geschah es.

Aber wer hatte vorher ahnen können, daß die Maschine Krieg von Frieden nicht würde unterscheiden können?

Da ist Detroit: Tausende Hektar, von Ratten bewohnt, ohne Menschen, mit blinden Fenstern und zerborsteten Mauern. Aus der Luft ist die Stadt tot. Aber darunter – ah, der schnelle Puls des Lebens! Die hämmernden Systolen und Diastolen von Rohstoffleitungen, die Erze und Treibstoff ansaugen und fertige Autos ausstoßen. Spinnengeflechtgänge hinaus bis zu den Takonitlagern unter den Seen. Flotten von Schleppkähnen aus Betonkammern ähnlich den U-Boot-Nestern bei Lorient, die unbemannt durch die Seen und Kanäle zu ihren Vertriebsstellen fuhren, mit nagelneuen Buicks und Plymouths.

Was machte sie neu?

Nun, das Industrie-Design. Denn die Modelljahre wechselten einander ab. Dem Dynaflow-Stil folgte der Super-Dynaflow; aus Doppelscheinwerfern wurden Dreifach-Scheinwerfer; Weißwandreifen wurden pastellfarben und wieder schwarz.

Es war eine Sache der Designleistung.

Was die Gründerväter über die Produktion lernten, war im Grunde dies: Es kommt nicht darauf an, was du baust, es kommt nur darauf an, daß die Käufer es haben wollen. Was man lernte, war: Achte nicht auf die Urteilsfähigkeit der Menschen. Auf sie ist kein Verlaß. Güter sind damit nicht zu bewegen, Verkaufszahlen nicht zu steigern. Verlaß dich statt dessen auf den äffischen Zug der Neugierde.

Und die Neugierde lebt natürlich von der Geheimhaltung.

So schufen Generationen von Auto-Motivatoren neue kosmetische Mätzchen für ihre Autos in Geheimlabors, die von eingeschworenen Stummen bemannt waren. Keine Atomwaffe wurde nur halb so streng geheimgehalten! Und ganz Detroit ahmte diese Sicherheitsmaßnahmen nach; Flotten von verdeckten Rätseln schwärmt jedes neue Modell jähr auf den Straßen aus; die Leute sprachen darüber. O ja, sie lachten; es war komisch; aber obwohl sie sich amüsierten, waren sie auch pikiert; es war angenehm, Witze über das Rätselhafte zu reißen, aber der größte Witz bestand darin, eines der neuen Modelle selbst zu besitzen.

Die Hausgerätehersteller spitzten die Ohren. Ach so. Neugierde, wie? Sie pachteten versteckte Anlagen, um neue Gefrierfächer zu konstruieren und brachten sie unter Trompetenschall heraus. Ihre Kühlschränke verkauften sich wie irr. Ja, wie irr.

So ging es auch mit der Schallplatte. Man brachte die neue Kunststoffplatte, sie entstand im Geheimen, und man ließ das Geheimnis durchsickern. Beim Manhattan-Projekt hatte man das noch nicht gewußt - ein Geheimnis, das das eigentliche Geheimnis verbarg. Denn das ganze Kunststoffprogramm war nur eine Fassade für die LP.

Güter wurden bewegt. Aber es gab eine Grenze. Der Mensch ist ein Schwätzer.

Nun gut, sagte irgendein großer Unbekannter, eliminieren wir den Menschen! Eine *Maschine* soll die neuen Modelle konstruieren! Man schließe ein Konstruktionsgerät an und stelle es mit Wobblatoren und Wahllos-Schaltungen so ein, daß es Veränderungen vornimmt, die nicht vorhersehbar sind. Man automatisiere die Fabriken und schaffe sie unter die Erde; man programmiere die Maschine so, daß sie sich selbst programmiert. Warum denn auch nicht? Coglan hatte Charles F. Kettering zitiert: >Unsere Hauptaufgabe in der Marktforschung besteht darin, dafür zu sorgen, daß der Kunde, mit dem, was er hat, immer unzufrieden ist. Und die richtigen Maschinen schaffen das so gut wie irgend ein Mensch. Besser sogar, um ganz ehrlich zu sein.

Und so war die Welt voller verzweigter Höhlen, aus denen sich Wunder über Wunder ergossen. Der Krieg hatte der Industrie durch den Beginn der Streuaktionen den Anstoß gegeben; mit den Schutzkellern waren die Fabriken ins Gestein getrieben worden; jetzt machte die Industriesicherheit die Fabriken unabhängig. Güter strömten in einer vielseitigen Flut heraus.

Aber sie konnten nicht aufhören. Und niemand konnte hinein, um sie abzuschalten oder auch nur etwas zu bremsen. Und diese Flut von Gütern, erzeugt für so viele Menschen, die nicht mehr lebten, mußte umgeschlagen werden. Die Werbeleute hatten dafür zu sorgen, und sie verstanden ihr Geschäft.

Das war also die Außenwelt, eine sehr, sehr aktive Welt, und eine riesengroße. Trotz allem, was im großen Krieg geschehen war.

Ich kann euch gar nicht sagen, wie aktiv und groß sie war; ich kann euch nur Beispiele nennen. Es gab ein Gebäude mit dem Namen Pentagon, das ganze Hektar Land einnahm. Natürlich hatte es fünf Seiten; einen für die Army, einen für die Marine, einen für die Luftwaffe, einen für die Marineinfanterie, und einen für die Büros von Yust & Ruminant.

Hier ist also das Pentagon, dieses riesengroße Gebäude, in jeder Beziehung, auf die es ankam, das Nervenzentrum der Vereinigten Staaten. Es gab auch ein sogenanntes >Kapitol<, aber auf das kam es nicht an. Damals jedenfalls nicht.

Und hier ist Major Commaigne in seiner scharlachroten Ausgehuniform mit seinen Epauletten und dem kleinen, vergoldeten Ehrendolch. Er wartet im Vorzimmer der Direktionsetage von Yust & Ruminant und verfolgte nervös das Fernsehprogramm. Er wartet schon eine Stunde, und endlich läßt man ihn holen.

Er geht hinein.

Versucht nicht, euch seine Gefühle vorzustellen, als er diese ledig gepolsterten Räume betritt. Ihr könnt es nicht. Aber begreift, daß er glaubt, der Schlüssel zu seiner Zukunft liege in diesem Zimmer; er glaubt das von ganzem Herzen, und wie sich heraus-

stellt, hat er in gewisser Beziehung recht.

»Major«, knurrt ein alter Mann, der Coglan und Jack Tighe sehr ähnelt, denn sie waren alle mehr oder weniger von einer Gattung, diese Männer in den grauen Anzügen, von den besten Universitäten kommend, »Major, er meldet sich. Es ist genau so, wie wir befürchtet haben. Es gibt Ärger.«

»Ja, Sir!«

Major Commaigne hat eine sehr aufrechte, militärische Haltung, weil er schon seit fünfzehn Jahren Army-Offizier ist und jetzt seine erste Chance bekommt, sich im Kampf zu bewähren. Den großen Krieg hat er verpaßt – nun, die ganze Army hat den großen Krieg verpaßt; er war für Bodentruppen viel zu schnell vorbei – und seitdem wird kaum noch gekämpft. Es ist gefährlich zu kämpfen, außer unter ganz bestimmten Bedingungen. Aber vielleicht sind die Bedingungen jetzt richtig, denkt er. Und für die Laufbahn eines Majors kann das heutzutage viel bedeuten, wenn er ein Expeditionskorps unterstellt bekommt und sich gut aus der Affäre zieht.

Er steht also hoch aufgerichtet da, wach, mit scharfem Blick. Seine betreßte Mütze hat er unter den Arm geklemmt, die Hand ruht auf dem Dolch, und er sieht entschlossen aus. Aber das ist auch natürlich. Was in diesem ledergepolsterten Büro über den TV-Kommunikator vermittelt wird, würde jeden ehrlichen Army-Offizier entschlossen aussehen lassen. Die Autorität der Vereinigten Staaten ist angefochten!

»L.S.«, keucht das Bild eines hochgewachsenen alten Mannes auf dem Schirm, »sie haben sich gegen mich gewandt! Sie haben meinen Sender besetzt, meine Drogen neutralisiert, meine Unterschallgeräte beschlagnahmt. Alles, was ich noch habe, ist dieses Sendegerät!« Und er ist nicht mehr urban, dieser Coglan, dessen Bild ins Zimmer übertragen wird; er sieht erregt aus und ist wütend.

»Komisch«, sagte Mr. Maffity, von seinen engsten Mitarbeitern >L.S.< genannt, »daß sie Ihnen den Sendekoffer nicht auch weggenommen haben. Sie müssen doch gewußt haben, daß Sie uns

verständigen und es zu Vergeltungsschlägen kommt.«

»Aber sie *wollten*, daß ich Sie verständige!« ruft die Stimme aus dem Lautsprecher. »Ich habe Ihnen erklärt, was das bedeutet. L. S. Sie verlieren den Verstand. Sie sind auf einen Kampf aus.«

Und nach einem weiteren kurzen Wortwechsel schaltet Maffity das Gerät ab.

»Wir zeigen es Ihnen, Major, was?« sagt er, selbst so streng und hoch aufgerichtet wie ein Offizier.

»Das werden wir, Sir!« sagt der Major und salutiert, dreht sich auf dem Absatz um und marschiert hinaus. Schon kann er die Adler auf den Schulterstücken spüren – wer weiß, vielleicht werden es Sterne! Und so wurde die Strafexpedition ausgeschickt, und es war genau das, womit Pung's Corners gerechnet hatte.

Ich habe euch schon erzählt, daß Kämpfe bereits seit einiger Zeit aus der Mode waren, wenngleich die Vorbereitung auf das Kämpfen für sehr viele Leute Beschäftigung Nummer Eins war, offenbar sahen sie darin keinen Widerspruch.

Der große Krieg hatte jedermann abgeschreckt, etwas Gewaltloses zu unternehmen. Kämpfen in der althergebrachten Weise – also mit Raketen und radioaktivem Staub und Atomgeschützen hatte sich als teuer und – aus anderen Gründen – als unpraktisch erwiesen. Es war ein Glück, daß die Vernichtung ein Ende genommen hatte, bevor der Planet nur noch von Einzellern bewohnt wurde.

Jetzt waren alle Atomsprengköpfe strikt verboten. Es gab über zwei Dutzend Länder, die Atombomben oder Schlimmeres besaßen, und für jede Atommacht waren rund um die Uhr Männer im Dienst, die Finger auf Knöpfen, die ein für allemal denjenigen auslöschen würden, der noch einmal als erster eine Atomwaffe einsetzte. Das schied also aus.

Die Fluggeräte hatten aus demselben Grund einen Großteil ihrer Nutzbarkeit verloren. Die Satelliten mit ihren kleinen Fernsehaugen beobachteten unablässig jeden Ort, so daß man nicht

einmal wagte, eine gewöhnliche Sprengbombe zu werfen, damit nicht irgendein Kurzsichtiger, der das über einen Relaissatelliten verfolgte, sie mit einer Atomwaffe verwechselte und Anweisung gab, einen der Knöpfe zu drücken.

Somit blieb nur die Infanterie.

Aber was war das für eine Infanterie! Ein Schützenzug umfaßte dreiundzwanzig Mann und hatte etwa die Feuerkraft aller Legionen Napoleons. Eine Kompanie bestand aus etwa zwölfhundert-fünfzig Mann und hätte ganz allein den ersten Weltkrieg gewinnen können.

Handfeuerwaffen spien buchstäblich Metallfluten, Projektile, die so schnell hintereinander abgefeuert wurden, daß man ein Ziel weniger treffen als in zwei Hälften zerteilen konnte. Eine Gewehrkugel flog, so weit das Auge reichte. Und wo das Auge durch Dunkelheit, Nebel oder Berge behindert wurde, konnten Radarschirm und das Pulssstrahl-Interferometer-Visier das Ziel so deutlich ausmachen, als sei es am hellen Mittag zehn Meter entfernt.

Es waren also hochmoderne Waffen. Die Waffen, die diese Infanterie trug, waren so modern, daß die Hälfte jeder Kompanie dabei war, den Umgang mit Waffen zu erlernen, die von der anderen Hälfte schon als veraltet aufgegeben worden waren. Wer wollte noch ein Karabinervisier mit magischem Auge, Selbstziel-einrichtung und Allwetterverwendbarkeit, Modell XXII, wenn es schon ein Modell XXIII mit Edelsteinlagern gab?

Denn es war einer der Triumphe dieses Zeitalters, daß endlich der geplante Verschleiß und der hohe Umschlag, sagen wir, eines Fernsehgeräts oder eines Autos aus Detroit auch auf Karabiner und Panzerfäuste ausgedehnt worden war.

Es war ein wunderbarer und erschreckender Anblick.

Diese Helden also waren es, die in den Krieg zogen, oder dem entgegen, was kommen mochte.

Major Commaigne – so schreibt er in seinem Buch – befehligte eine Vollkompanie von zwölfhundertfünfzig Mann und machte

sich auf den Weg nach Pung's Corners. Sie flogen zu den Ebenen des Bezirks Lehigh, schwarz versengt von der Strahlung, die aber nicht mehr gefährlich war. Von dort aus fuhren sie mit Fahrzeugen weiter.

Major Commaigne war von kalter Zuversicht erfüllt. Die Radioaktivität der Sandflächen rund um Pung's Corners war kein Problem. Nicht bei der enormen und perfekten Ausrüstung, die er für seine Streitmacht besaß. Was der alte Mr. Coglan konnte, konnte die US-Army noch besser; Coglan fuhr in einer Bleikarosserie, aber das Expeditionskorps war in massivem Iridium-Stahl unterwegs, verstärkt durch Gammastrahlen-Ablenkwände.

Jeder Zug besaß sein eigenes Halbketten-Mannschaftsfahrzeug. Die Soldaten verfügten nicht nur über ihre Handfeuerwaffen, sondern auf jedem Fahrzeug war ein 105-mm-Geschütz montiert, ausgestattet mit Schnell-Selbstladevorrichtung und Sicherheits-Zwischensperre. Flüssiglager stützten die kardanische Aufhängung der Geschütze. Radaranlagen machten die Ziele aus. Automatische Digitalcomputer berechneten den Fluchtweg der Opfer.

Major Commaigne, im Führungsfahrzeug, richtete ein letztes Wort an seine Truppen: »Es ist soweit, Männer! Die Würfel sind gefallen! Ihr habt lange dafür geübt, und jetzt seid ihr mitten drin. Ich weiß nicht, wie wir uns dort schlagen werden, aber Sieg oder Niederlage, und ich weiß, daß wir siegen werden, ich möchte, daß jeder von euch weiß, daß er der besten Kompanie im besten Regiment der besten Brigade in der besten Division der - «

Wrummp machte das 105-mm-Geschütz auf dem Führungsfahrzeug, als die Radaranlage automatisch visierte und auf ein bewegtes Objekt feuerte, damit den Tribut übertönend, den er Korps, Armee, Gruppe und Oberkommando hatte entrichten wollen.

Die Schlacht um Pung's Corners hatte begonnen.

Das erste Ziel war nun kein Mensch.

Es war nur eine Milchkuh, noch dazu eine, die der Auffrischung bedurfte hätte. Sie hatte auf dem Baseballplatz gar nichts zu suchen, aber sie war da, und da dies die Richtung war, aus der die Invasoren auf die Stadt vorstießen, brachte sie das höchste aller Opfer. Natürlich, ohne überhaupt davon zu wissen.

Major Commaigne herrschte seinen Adjutanten an: »Lefferts! Die Waffenoffiziere sollen die 105er abstellen. So etwas geht nicht.« Es war unerfreulich gewesen, sehen zu müssen, wie aus der armen, alten Kuh so schnell Hamburger mit Ketchup gemacht worden war. Lieber die großen Geschütze stillegen, jedenfalls, bis man erkennen konnte, ob Pung's Corners sich zu wehren gedachte.

Major Commaigne ließ die Fahrzeuge halten und befahl Absitzen. Das gefährliche, zerstrahlte Gelände hatte man ohnehin hinter sich.

Die Truppen schwärmteten in Schützenlinien aus; das ging sehr, sehr schnell und exakt. Jack Tighe und Andy Grammis verfolgten das vom Turm der presbyterianischen Kirche in Pung's Corners mit Feldstechern, und ich kann euch sagen, daß Grammis der Hysterie ziemlich nahe war. Aber Jack Tighe summte nur vor sich hin und nickte.

Major Commaigne erteilte einen Befehl, und alle Männer in der Schützenlinie gruben sich augenblicklich ein. Manche waren in Marschboden, andere im Schlamm; einige mußten sich in massives Gestein graben, andere, in der Nähe der ersten Zielscheibe, durch einen dünnen Rindfleischüberzug. Es spielte keine große Rolle, denn sie benützten nicht die Grabspaten des Zweiten Weltkriegs, sie hatten Batteriemotorschaufeln, die sich binnen Sekunden in alles gruben und darüber hinaus noch die Gräben innen mit einer dünnen keramischen Schicht überzogen. Es war großartig.

Und doch, auf der anderen Seite -

Also, paßt auf. Das war so. Sie waren mit sechsundzwanzig Fahrzeugen angekommen. Jedes Fahrzeug hatte seinen Fahrer, seinen Ersatzfahrer, seinen Hilfsersatzfahrer und seinen Mecha-

niker. Es hatte seinen Radar-und-Elektronik-Mechaniker und dessen Gehilfen. Es hatte seine Geschützbesatzung von vier Mann und seinen Nachrichtenverbindungsoffizier, der Kontakt mit dem Kommandeur hielt.

Diese Leute brauchten sie natürlich alle. Ohne sie wäre es nicht gegangen.

Aber das waren insgesamt zweihundertzweiundachtzig Mann.

Dann kam die Feldküche mit siebenundvierzig Mann, dazu Verwaltungsabteilung und Diätpersonal; die Hauptquartierabteilung mit dem Zahlmeisterkorps und dem Militärpolizeizug; die meteorologische Abteilung, ein stolzer Anblick, als sie ihre Feldfem-schreiber und Faksimile-Empfänger aufbaute und ihre Wetterbal-lons abfeuerte; das Feldlazarett mit einundachtzig Sanitätern und Pflegern, neun Stabsärzten und entsprechendem Verwal-tungspersonal; der Unterhaltungszug, der sofort hinter den ab-gestellten Fahrzeugen eine 3D-Filmleinwand aufbaute und für die dienstfreien Soldaten ein Handballturnier organisierte; die vier Militärpfarrer und ihre Gehilfen, dazu der Berater für Anhänger Ethischer Kultur, Atheisten und Schwankende; der Historik-Offizier und seine acht Mitarbeiter, die schon tapfer mit ihren Tonbandgeräten von Schützenloch zu Schützenloch gingen, um Geschichte aus erster Hand aufzunehmen, in Form erster Eindrü-cke von der Schlacht, die noch stattfinden mußte; militärische Beobachter aus Kanada, Mexiko, Uruguay, der skandinavischen Föderation und der Sowjetrepublik Innere Mongolei mit ihren Attaches und Ordonnanzen; und natürlich Militärkorresponden-ten von >Stars & Stripes<, der >New York Times<, dem >Christian Science Monitor<, eines Zeitungskonzerns, von fünf Nachrichten-agenturen, acht Fernsehgesellschaften, einem unabhängigen Dokumentarfilmproduzenten und weiteren einhundertsiebenund-zwanzig Zeitungs- und Medienquellen.

Natürlich handelte es sich um ein auf Kampfstärke beschnitte-nes Kommando. Es gab deshalb für jeden Reporter nur einen Presseoffizier.

Trotzdem...

Nun, für die Schützenlinie bleiben genau sechsundvierzig Schützen.

Andy Grammis jammerte oben im Kirchturm: »Sehen Sie sich das an, Jack! Ich weiß nicht, vielleicht wäre es gar nicht so schlimm, wenn wir die Werbung wieder nach Pung's Corners lassen würden. Nun gut, es ist eine Hetzjagd, aber -«

»Warten Sie«, sagte Jack Tighe ruhig und summte vor sich hin.

Sie konnten es nicht so genau erkennen, aber die Schützenlinie war ein wenig in Unordnung. Man hatte durchgegeben, daß alle Geschütze stillgelegt worden seien und die ganze Feuerkraft der Kompanie in ihren sechsundvierzig Karabinern ruhte. Nun, das war nicht so schlimm, aber schließlich waren sie bis vor zehn Tagen mit Leicht-Bedienungs-Drehmagazin-Karabinern ausgerüstet gewesen. Die Soldaten hatten sich teilweise mit den neuen Waffen noch nicht vertraut machen können.

Es ging so:

»Sam«, rief ein Soldat dem Mann im nächsten Schützenloch zu. »Sam, hör mal, ich komme mit dem Ding da nicht zurecht. Wenn das grüne Licht aufleuchtet, heißt das, daß der Sicherungshebel dann umgelegt ist?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Sam, die Brauen zusammengezogen, während er die farbige Bedienungsanleitung auf Glanzpapier studierte. Sie trug den verlockenden Titel: »Der Fünf-Schritte-Weg mit dem magischen Auge zu neuem Kampfkomfort mit Sicherheit. »Hast du gelesen, was da steht? Da steht »Magisches Auge in Aus-Stellung ist mit positiver Sicherung ausgestattet, was für dynamischen Ausstoß und Abschuß der selbstsäubernden Patrone sorgt, wenn gleichzeitig schulterschonende Anti-Rückstoß-Polster verwendet werden.««

»Was hast du gesagt, Sam?«

»Ich sagte, mich laust der Affe«, sagte Sam und warf die Anleitung hinaus ins Niemandsland.

Aber es tat ihm leid, und er kroch sofort hinaus, um sie zurück-

zuholen, denn die Anweisungen schienen zwar für eine Welt zu gelten, die mit dem Fels-und-Schlamm-Gelände um Pung's Corners nichts zu tun hatte, aber alle Schritt-für-Schritt-Direktiven der Anleitung waren durch Fotos von Starlets in Bikinis illustriert – denn die Höhlenfabriken erzeugten nicht nur Waffen, sondern auch Bedienungsanleitungen. Sie mußten es offenkundig, und sie verstanden sich darauf; umso komplizierter die Anweisungen, desto mehr Fotos wurden verwendet. Die für die Fahrzeuge waren geradezu schockierend.

Einige Minuten später: »Die scheinen überhaupt nichts zu machen«, sagte Andy Grammis auf dem Turm.

»Nein, Andy. Na, wir können nicht ewig hier oben sitzen. Kommen Sie mit, dann sehen wir uns um.«

Andy Grammis hatte dazu nicht die mindeste Lust, aber Jack Tighe war ein Mann, dem man keinen Widerstand leistete, und so stiegen sie die Wendeltreppe hinunter und holten den Rest der Unabhängigen Freiwilligen von Pung's Corners, alle vierzehn Mann, und marschierten die Front Street hinauf und hinaus auf den Baseballplatz.

Sechsundzwanzig Mannschaftsfahrzeuge machten elektronisch *ping*, und die Türme ihrer 105-mm-Geschütze drehten sich den Unabhängigen Freiwilligen zu.

Sechsundvierzig Schützen versuchten fluchend, den Genauigkeits-Grünband-Visierstreifen auf den Nahradarschirmen ihrer Karabiner mit dem Blauen Querhorizontband zu kreuzen.

Und Major Commaigne, vor Wut außer sich, wedelte mit einem Blatt Papier unter der Nase seines Adjutanten herum.

»Was für ein Unfug soll das sein?« fauchte er, denn ein Soldat ist ein Soldat, ungeachtet seines Ranges. »Ich kann diese Männer nicht aus der Linie nehmen, wenn der Gegner vorrückt!«

»Befehl von oben, Sir«, sagte der Adjutant unberührt. Er hatte in Harvard seinen Doktor der Militär-Jurisprudenz gemacht und wußte, wessen Befehle für wen was bedeuteten. »Der Rotationsplan ist nicht meine Idee, Sir. Warum wenden Sie sich nicht ans

Pentagon?«

»Aber, Lefferts, Sie Trottel, ich kann das Pentagon nicht erreichen! Diese Zeitungsleute haben alle Kanäle besetzt! Und jetzt soll ich alle Frontsoldaten zurückziehen und sie zur dreiwöchigen Erholung ins Lager schicken -«

»Nein, Sir«, verbesserte der Adjutant und wies auf eine Zeile des Befehls. »Nur für zwanzig Tage, Sir, einschließlich Reisezeit. Aber Sie sollten es lieber sofort tun, Sir. Der Befehl trägt den Vermerk ›Vorrang.«

Nun, Major Commaigne war kein Narr. Richtet euch nicht danach, was man später gesagt hat. Er hatte die Katastrophe von Paulus in Stalingrad und Lees bei Gettysburg studiert, und er wußte, was mit Truppen geschehen konnte, die in Feindesland in Schwierigkeiten gerieten. Und ihr dürft nicht vergessen, daß das eine kleine Truppe war.

Er wußte, daß alles zum Gegner werden konnte, wenn man auf sich selbst gestellt war; die Kälte und die Ruhr zermürbten die Sechste Armee der Deutschen mehr als die Russen. Er tat also, was er tun mußte.

»Zum Rückzug blasen!« schrie er. »Wir kehren um.«

Zurückziehen und neu gruppieren; warum nicht? Aber so einfach war das nicht.

Die Fahrzeuge machten kehrt, wie eine Flotte beim Manöver. Ihre Fahrer waren dafür ausgebildet. Aber ein Fahrzeug blieb an der Filmleinwand hängen und prallte gegen ein anderes, und eine Gruppe von drei Fahrzeugen sah sich von den Fertigbauteilen des Feldlazaretts behindert. Fünf Fahrzeuge, die über die Hinterachsen Generatoren betrieben, waren fünfzehn Minuten lang bewegungslos und konnten dann nicht aus der Umklammerung heraus.

Es lief darauf hinaus, daß nur vier von den sechsundzwanzig Fahrzeugen sich frei bewegen konnten. Und das genügte offensichtlich nicht, so daß kein Rückzug stattfand, sondern ein Desaster.

»Es gibt nur eines«, sagte Major Commaigne in dem Durcheinander, während Mannestränen über sein Gesicht liefen, »aber ich wünsche mir, daß ich nie versucht hätte, Oberstleutnant zu werden!«

So nahm Jack Tighe Commaignes Kapitulation an. Jack Tighe zeigte sich nicht überrascht. Dasselbe kann ich für den Rest der Unabhängigen Freiwilligen nicht sagen.

»Nein, Major, Ihren Dolch können Sie behalten«, sagte Jack Tighe gütig. »Und alle Ihre Offiziere können ihre rückstoßfreien, wartungsfreien Pistolen behalten.«

»Danke, Sir«, sagte der Major weinend und wankte zurück in den Offiziersklub, mit dessen Bau die Hauptquartier-Abteilung nie aufgehört hatte.

Jack Tighe sah ihm mit seltsamem und nachdenklichem Ausdruck nach.

William LaFarge, der einen großen Stock schwang – in der Eile hatte er keine andere Waffe finden können – plapperte: »Ein großer Sieg! Jetzt werden sie uns bestimmt in Ruhe lassen, möchte ich wetten!«

Jack Tighe sagte gar nichts.

»Glauben Sie nicht, Jack? Werden sie jetzt nicht wegbleiben?«

Jack Tighe sah ihn verständnislos an, schien antworten zu wollen und wandte sich dann Charley Frink zu. »Charley. Hör zu. Hast du nicht irgendwo eine Flinte versteckt?«

»Ja, Mr. Tighe. Und eine 22er. Soll ich sie holen?«

»Hm, ja, ich glaube schon.« Jack Tighe sah dem Jungen nach, als dieser davonrannte. Seine Augen waren halb von den Lidern verdeckt. Und dann sagte er: »Andy, erledigen Sie etwas für uns. Bitten Sie den Major, uns einen kriegsgefangenen Fahrer zu geben, der den Weg zum Pentagon kennt.«

Und einige Minuten später kam Charley mit der Flinte und der 22er Pistole zurück, und der Rest ist natürlich Geschichte.

Die neuen Modelle

Nachdem der alte Tighe das Land erobert hatte – na, jetzt hört aber mal zu, das habe ich euch doch schon erzählt. Verlangt doch nicht immer wieder dieselbe alte Geschichte von mir. Ihr wißt doch Bescheid über den Großen Marsch von Pung's Corners zum Pentagon, und wie Honest Jack Tighe, der Vater der Zweiten Republik, die massierte Streitmacht der größten Nation der Welt mit einer Flinte und einer Pistole überwand. Natürlich wißt, ihr das alle.

Also. Nachdem der alte Tighe das Land erobert hatte, ging es eine Weile sehr gut.

Ach, es war eine angenehme Zeit, und eine große dazu! Er veränderte die Welt, das tat Jack Tighe. Er trug eine Kanne starken schwarzen Kaffee in sein Zimmer – es war Lincolns Arbeitszimmer, wie es damals genannt wurde; jetzt kennen wir es natürlich alle als Tighes Schlafkammer – und saß eine ganze Nacht schreibend am Tisch, und als am nächsten Tag die Diener stauend zu ihm kamen, lag sie da: die Bill of Wrongs.

Mal sehen, ob ihr sie noch auswendig könnt. Jeder lernt sie auswendig. Ihr doch sicher auch.

1. Das erste Übel, das wir abstellen müssen, ist der erzwungene Verkauf von Waren. In Zukunft darf niemand Waren verkaufen. Verkäufer dürfen ihren Käufern lediglich den Kauf erlauben.

2. Das zweite Übel, das wir abstellen müssen, ist die Werbung. Sämtliche Plakatwände werden sofort abgerissen. Zeitschriften und Zeitungen werden ihre bezahlten Anzeigen auf einen halben Zentimeter pro Seite beschränken, und Illustrationen dazu sind untersagt.

3. Das dritte Übel, das wir abstellen müssen, ist der Werbespot. Jeder, der versucht, Gottes freie Rundfunk- und Fernsehzeit dafür zu mißbrauchen, daß er Waren anpreist, ist ein Feind des Volkes und muß in die Antarktis in die Verbannung geschickt werden. Das ist das Allermindeste.

Nun, das war das klare Rezept für ein Goldenes Zeitalter! So

war das, und es war nicht zu fassen, wie die Menschen jubelten.

Nur – tja, da gab es noch die Fabriken in den unterirdischen Höhlen.

Zum Beispiel war da ein Mann namens Cossett. Sein Vorname war Archibald, aber das braucht ihr euch nicht zu merken; seine Frau vertrug einiges, aber das war mehr, als sie verkraften konnte, und sie nannte ihn meistens Bill. Sie hatte drei Kinder – Jungen – die Chuck, Dan und Tommy hießen, und Mrs. Cossett hielt ihr Los für glücklich.

Eines Morgens sagte sie das ihrem Mann auch: »Bill, ich bin einfach begeistert davon, wie Jack Tighe alles so gut eingerichtet hat für uns! Weißt du noch, wie es war, Bill? Weißt du es noch? Und jetzt – na – na, schau dich um. Fällt dir nichts auf?«

»Hm?« sagte Cossett.

»Dein Frühstück«, sagte Essie Cossett. »Magst du es nicht?«

Bill Cossett blickte blaß auf sein Frühstück. Orangensaft, Toast, Kaffee. Er seufzte tief.

»Bill! Ich habe dich gefragt, ob du es magst!«

»Ich esse es, oder? Wann habe ich schon mal etwas anderes bekommen?«

»Nie, Schatz«, sagte seine Frau leise. »Du bekommst immer dasselbe. Aber fällt dir nicht auf, daß der Toast nicht angebrannt ist?«

Cossett kaute ausdruckslos. »Das ist schön«, sagte er.

»Und den Kaffee kann man trinken. Und den Orangensaft auch.«

Cossett sagte gereizt: »Essie, es ist hervorragender Orangensaft. Ich merke mir das.«

»Bill, ich kann am Morgen nichts zu dir sagen«, brauste Mrs. Cossett auf, »ohne daß du gleich in die Luft -«

»Essie«, schrie ihr Mann, »ich habe eine miserable Nacht hinter

mir!« Er funkelte sie an, ein gutaussehender Mann, noch jung, guter Vater und Ernährer, aber am Ende seiner Nervenkraft. »Ich habe nicht geschlafen! Keine Minute! Ich war die ganze Nacht wach und habe mich hin- und hergeworfen, hin- und hergeworfen, habe mir den Kopf zerbrochen, zerbrochen und zerbrochen. Es tut mir *leid!*« schrie er und forderte sie heraus, die Entschuldigung anzunehmen.

»Aber ich wollte doch nur -«

»Essie!«

Mrs. Cossett war zutiefst verletzt. Ihre Lippen zitterten. Ihre Augen wurden feucht. Ihr Mann, der die Anzeichen wahrnahm, fand sich mit der Niederlage ab.

Er sank wieder zurück, als sie bescheiden fortfuhr: »Ich wollte nur betonen, daß es in Ordnung ist. Aber du bist so empfindlich, Bill, daß – ich meine«, sagte sie schnell, »weißt du noch, wie es früher war, bevor Jack Tighe uns alle befreit hat? Als es jeden Monat einen neuen Toaster mit Auswerfer gab und man manchmal jede Scheibe extra rösten mußte, um die vollkommene Knackigkeit zu erreichen, und manchmal übernahm das ein rotes magisches Auge? Als die Kaffeemaschine, die man im Juni kaufte, grobgemahlenen Kaffee verarbeitete, und die, gegen die man sie im September austauschte, eine Filtermaschine war?«

»Und jetzt«, rief sie strahlend, der Ärger war vorübergehend vergessen, »und jetzt habe ich dieselben Geräte seit *über einem halben Jahr!* Ich habe Zeit gehabt, mit ihnen umgehen zu lernen. Ich kann sie behalten, bis sie nicht mehr gehen! Und wenn sie kaputt sind, kann ich das gleiche Modell wieder bekommen, wenn ich will! O Bill«, schluchzte sie hingerissen, »wie sind wir nur in der Zeit damals vor Jack Tighe zurechtgekommen?«

Ihr Mann schob den Stuhl zurück und sah sie einen langen Augenblick an, ohne etwas zu sagen. Dann stand er auf, griff nach seinem Hut, ächzte: »A-ach, wer kann da was essen?« und stürzte aus dem Haus zu seinem Geschäft.

Auf dem Schild über seinem Laden stand: >A. Cossett & Co.

zugelassener Buick-Händler.«

Er schluchzte auf dem ganzen Weg zu seinem Geschäft.

*

Mit dem alten Bill Cossett darf man kein Mitleid haben; damals gab es viele von seiner Sorte. Aber es war ganz bestimmt recht traurig.

Als er das Geschäft erreichte, hätte er gerne weiter geweint, aber wie konnte er das vor seinem Personal? Ein kleiner Zusammenbruch von ihm, und sie hätten alle angefangen zu heulen.

Sein erster Verkäufer, Harry Bull, war ohnehin ganz durcheinander. Er zündete sich eine Zigarette nach der anderen an, paffte einmal zerstreut daran und legte sie säuberlich nebeneinander, wie Radspeichen, am Rand seines großen, gläsernen Aschenbechers. Er wußte natürlich nicht, daß er das machte. Sein Blick ruhte leer auf dem Aschenbecher, gewiß, aber was sein getrübtes Auge sah, war die glühende Asche des Höllenfeuers.

Als sein Chef hereinkam, hob er den Kopf.

»Chef«, sagte er mit tragisch umflorster Stimme, »sie sind da! Die neuen Modelle! Ich habe heute schon mindestens ein dutzendmal mit Springfield telefoniert, aber die Antwort ist immer dieselbe.«

Cossett atmete tief ein. Das war der Augenblick, Männlichkeit zu beweisen. Er schob stolz das Kinn vor und sagte mit völlig ruhiger Stimme: »Man will also nicht stornieren.«

»Man kann nicht, heißt es immer wieder«, sagte Harry Bull und starrte mit toten Augen auf den überfüllten Ausstellungsraum. »Die Höhlen hätten alle Zuteilungen erhöht, heißt es. Noch sechzehn Fahrzeuge«, flüsterte er dumpf, »und das sind nur die Roadmaster-Modelle, Chef. Das habe ich Ihnen noch gar nicht erzählt. Morgen bekommen wir die >S<-Modelle und die Kombifahrzeuge, und-und-« Er begann zu weinen. »Mr. Cossett, die Kombis sind diesen Monat *achtundzwanzig Zentimeter länger!*

Ich halte das nicht aus!« schrie er verzweifelt. »Wir haben schon achtzehnhunderteinundvierzig Autos auf Lager! Das Erdgeschoß ist voll. Der Laden ist voll. Die beiden oberen Stockwerke sind voll. Der Parkplatz ist voll. Wir haben alle in Kauf gegebenen Fahrzeuge gestern zum Schrottplatz gebracht, und trotzdem stehen sie noch in Zweierreihen auf beiden Straßenseiten sechs Straßen weit. Wissen Sie, Chef, daß ich heute gar nicht bis hierher fahren konnte? Ich mußte Ecke Grand und Sterling parken und den Rest des Weges *zu Fuß* gehen, weil ich nicht durchkam!«

Zum erstenmal veränderte sich Cossetts Ausdruck.

»Grand und Sterling?« wiederholte er nachdenklich. »So? Morgen muß ich es auch mal da versuchen.« Dann lachte er bitter. »Wenigstens eines, Harry. Seien Sie froh, daß wir Buicks verkaufen und nicht eine von den drei preisgünstigen Wagen. Ich bin gestern bei Culex vorbeigekommen, und -«

»Bei Gottfried«, rief er plötzlich, »ich fahre hin und rede mit Manny Culex. Warum nicht? Das ist nicht nur unser Problem, Harry – es geht allen so. Und vielleicht sollte sich die ganze Branche einmal zusammentun. Wir haben das nie gemacht; keiner wollte der Erste sein. Aber es ist schon so weit gekommen, daß einer die Führung übernehmen muß. Und das werde ich sein, so wahr ich hier stehe! Es hat einfach keinen Sinn, daß die Höhlen dauernd neue Autos herausbringen, nachdem Jack Tighe dem Land erklärt hat, daß keiner sie mehr kaufen muß. Washington wird etwas tun. Es muß!«

Aber auf dem ganzen Weg zu Manny Culex, vorbei an den mit Kartonstapeln verbarrikadierten Haushaltsgerätegeschäften, bei weiten Umwegen um die von einem Warenwust umgebenen Billigpreiskaufhallen, während er die Fenster hinaufkurbelte, als er sich an den geplatzten, verdorbenen Nahrungsmitteldosen am Supermarkt vorbeischlängelte, vermochte Cossett eine Frage nicht loszuwerden:

*Und wenn man nun nichts tun konnte**

Ihr dürft nun nicht denken, Jack Tighe sei nicht auf der Höhe

der Situation gewesen. Er wußte Bescheid. Oh, gewiß! Denn es waren nicht nur Archibald Cossett und Manny Culex, sondern alle Autohändler, und es waren nicht nur die Autohändler, sondern alle Kaufleute in Rantoul, die der Öffentlichkeit Waren anboten; und es war nicht nur Rantoul, sondern ganz Illinois, der ganze Mittelwesten, das ganze Land – und, ja, wenn man es genau nahm, die ganze Welt. Ich meine, die ganze *bewohnte* Welt. In, sagen wir, Westchester, gab es natürlich kein Problem. Alles türmte sich.

Es war eine Sache der Automation und des Verkaufstalents. Im großen Krieg hatte man es als gute Idee betrachtet, die Fabriken zu automatisieren. Vielleicht war es eine – damals zahlte die Produktion, und nur sie. Die bekam man auch. Als der Krieg dann vorbei war, gab es eine Methode, mit der Produktion fertig zu werden – eine Methode mit dem Namen Werbung. Aber was hieß das, wenn man es sich genau überlegte? Es hieß, daß man die Leute dazu treiben mußte, Dinge zu kaufen, die sie eigentlich gar nicht wollten, mit Geld, das sie noch gar nicht verdient hatten. Es bedeutete Druck. Es bedeutete hochgradige Belastung und gesellschaftliche Peinlichkeiten, Konkurrenz und Verwirrung.

Nun, damit räumte Jack Tighe auf, er und seine berühmte Bill of Wrongs.

Alle waren sich darin einig, daß es vorher unerträglich gewesen war – bevor Tighe und seine heroische kleine Truppe zum Pentagon marschiert waren und uns alle befreit hatten. Der Haken war nun der, daß die Werbung abgeschafft war und niemand mehr das Gefühl hatte, er müsse die neuen Möbel kaufen, wie sie aus den riesigen, automatisierten Fabriken in den unterirdischen Höhlen kamen... und was sollten wir mit den Erzeugnissen anfangen?

Jack Tighe spürte dieses Problem so deutlich wie nur irgendein Staubsaugervertreter, der in einem Vorort von Haustür zu Haustür ging und seine Waren an den Mann bringen mußte. Er wußte, was die Leute wollten. Und wenn nicht, dann wäre er ganz schnell dahintergekommen, denn die Menschen benützten mit ihren Abordnungen und Eingaben jede nur erdenkliche Gelegen-

heit, es ihm klarzumachen.

Zum Beispiel gab es da die Delegation des Autovereins Mittelwesten, angeführt von Bill Cossett ganz persönlich. Cossett hatte nicht Vorsitzender sein wollen, aber er hatte das Ganze ins Rollen gebracht, und das bringt seine eigene Strafe mit sich. >Ihnen ist das eingefallen? Okay. Dann klemmen Sie sich auch dahinter.<

Jack Tighe empfing sie persönlich. Er hörte mit großer Höflichkeit zu, und das war ungewöhnlich, weil Tighe nicht mehr der legere, alte Mann war, der so viele glückliche Jahre hindurch im Süden von Pung's Corners im Delaware gefischt hatte. Nein, er war jetzt ein reizbarer Präsident, und Delegationen bedeuteten ihm nichts mehr; er hatte am Tag mit fünfzig zu tun. Und sie wollten alle dasselbe. Dürfen wir unser Produkt ein bißchen propagieren, bitte? Natürlich sollte keine andere Ware das Vorrecht haben, gegen das Grundgesetz der Bill of Wrongs zu verstößen – keiner wünscht sich das Zeitalter der Werbung zurück! – aber, Mr. Präsident, der Edelsteinwerkzeughandel – oder die Schuhbranche, die Pharmazeutik, der Büromaschinenhandel, die Tiefkühlkost, und so weiter – ist historisch, dynamisch, wesentlich *anders*, weil...

Und ihr würdet euch wundern, allen fielen Gründe ein, die man an das >weil< anhängen konnte. Manche von den Gründen waren Knüller.

Aber Jack Tighe ließ sie gar nicht bis zu den Gründen kommen. Er hörte sich etwa eineinhalb Sätze über das >niemand wünscht sich das Zeitalter der Werbung zurück< hinaus an, und als das breite Largo der speziellen Schwierigkeiten begann, sagte er ganz plötzlich: »Sie da! Der junge Mann!«

»Cossett! Guter, alter Bill Cossett!« riefen ein Dutzend eifriger Stimmen, während man ihn nach vorne schob.

»Ich bin beeindruckt«, sagte Jack Tighe versonnen und ergriff ihn bei der Hand. Er hatte eine Idee, und vielleicht war es Zeit, danach zu handeln. »Sie gefallen mir, Gossop«, sagte er, »und ich will etwas für Sie tun.«

»Sie meinen, Sie wollen uns Werb-«, begannen die eifrigen Stimmen.

»Aber nein«, sagte Jack Tighe überrascht. »Natürlich nicht. Aber ich setze einen Aktivausschuß ein, der sich mit dieser Lage befaßt, meine Herren. Jawohl. Sie dürfen nicht glauben, daß wir hier in Washington untätig geblieben sind. Und ich werde Artie Gossop hier- Hassop, meine ich – in den Ausschuß berufen. Na!« sagte er gütig, aber auch stolz. »Und nun«, sagte er, als er den Raum durch den Privatausgang verließ, »allerseits einen guten Tag.«

Es war eine ganz besondere Ehre, dachte Bill Cossett, oder jedenfalls versicherten ihm das alle.

Aber achtundvierzig Stunden danach war er seiner Sache nicht mehr so sicher.

Der Rest der Abordnung war heimgefahren. Warum auch nicht? Man hatte erreicht, was angestrebt gewesen war. Das Problem wurde in Angriff genommen.

Aber was den guten, alten Bill Cossett anging, nun, der nahm gerade in Angriff.

Und es gefiel ihm nicht. Es stellte sich heraus, daß der Aktivausschuß nicht einfach nur untersuchen und Vorschläge erarbeiten sollte. O nein. Das war nicht Jack Tighes Methode. Der Ausschuß sollte etwas *tun*. Und aus diesem Grund fand Cossett sich mit einem Karabiner in einem gepanzerten Halbkettenfahrzeug wieder. Er gehörte zu einem Kampfverband starker Angriffstruppen und starrte die Rampe hinunter, die zur Höhlenfabrik unter Farmingdale auf Long Island führte.

Von Farmingdale muß ich euch erzählen.

Elektro-Mech National hatte dort ihre Hauptniederlassung. Kam der kalte Krieg. Der Vorstand von Elektro-Mechanische Geräte National warf einen Blick auf die Bilanz, lächelte, dachte an die Steuern, weinte und beschloß, einen großen Teil der Gewinne in eine neue Fabrik zu stecken.

Es sollte nicht bloß eine *neue* Fabrik werden, sondern eine *schöne* Fabrik – bezahlte nicht ohnehin der Staat das Ganze, wenn man es genau nahm? Ich meine, was von den Steuern nicht für Investitionen abgezogen wurde, erhielt man aus den Erträgen für den Verkauf von Abstandszündern. Man grub also ein riesiges Loch – eine richtige unterirdische Maschinenstadt sozusagen – hektargroße Flächen, und alles vor dem Licht des Tages verborgen. Okay, sagte der Vorstand leise lachend, rieb sich die Hände und meinte: Sollen sie doch kommen mit ihren Interkontinentalraketen! Ja-a! Uns könnt ihr nichts anhaben!

Das war im Kalten Krieg. Nun, der Kalte Krieg erhitzte sich bekanntlich. Die Raketen flogen. Der Vorstand bekam von Washington seine Anweisungen, Eilanweisungen: automatisiert, mechanisiert, macht das Ganze schneller, vergrößert es. Man atmete tief ein und schickte die Konstrukteure tapfer wieder an die Reißbretter.

Der Auftrag lautete, die Produktion sei zu verdoppeln und von der Außenwelt unabhängig zu machen. Die Ingenieure flüsterten untereinander – >Soll das ein *Witz* sein?< flüsterten sie – aber sie machten sich an die Arbeit, und so schnell die Entwürfe abgezeichnet wurden, so schnell machten die Maschinen sich an die Arbeit, sie zu verwirklichen.

Die Grabmaschinen ratterten wieder hinunter in die Fabrikhöhlen, erweiterten sie, legten versteckte Tunnels an, und diesmal folgten ihnen Beton- und Panzerplattenverleger, Falleneinrichter, Tarner, Gegenangriff-Planer.

Man versteckte diese Fabrik, Freund. Man verbarg sie vor Infrarot-, Ultravioletts-, und Sichtoptik-Ortung, vor Radar- und Echostrahlen, vor allem, außer der Nase eines Spürhunds, und vielleicht sogar davor.

Man *panzerte* sie.

Man richtete es so ein, daß man nicht an sie herankonnte, jedenfalls nicht lebendig. Man *bewaffnete* sie – mit Selbstlenkraketen, Batterien von Schnellfeuerwaffen, mit allem, was es gab – um Eindringlinge abzuschrecken.

Man *automatisierte* sie. Sie sollte nicht nur ihre Produkte herstellen, sondern sie auch weiterhin erzeugen, so lange der Rohstoff reichte – ja, und die Konstruktionen ändern, weil es Grundbestandteil der industriellen Technologie ist, den Verschleiß gleich mit einzubauen.

Ja, das war die Idee. Ohne daß irgendwo ein Mensch zu sehen gewesen wäre, konnten die unterirdischen Fabriken ihre Produkte herstellen, sie verändern, neue Anlagen errichten und neue Modelle herausbringen.

Mehr noch. Sie setzten durch direkten elektronischen Anschluß an den Zentralcomputer der Volkszählungsbehörde Verkaufsquoten fest; sie schrieben und druckten alle erforderlichen Prospekte, Broschüren, Bedienungsanleitungen und Diagramme.

Für komplizierte Probleme fand man schlaue Lösungen. Zum Beispiel fragte ein Marktforscher: »Braucht die Fabrik nicht wenigstens ein paar hübsche Mädchen als Illustration für die Prospekte?«

»Nee«, sagte ein Ingenieur sofort. »Sehen Sie, Boss, wir machen das so.« Er warf eine schnelle Skizze hin.

»Aha«, sagte der Marktforscher. Eigentlich verstand er zwar nichts, aber man ging hin und baute es trotzdem, und er sah, daß es funktionierte.

Ein Datenspeicher-Wähler, vom Bedürfnis für, sagen wir, das Bild eines hübschen Mädchens unterrichtet, das, sagen wir, einen elektrischen Eierkocher betätigt, suchte aus auf Band genommenen Modellstudien das Mädchen in der Pose heraus, die von den Computern verlangt wurde. Ein zweites Band lieferte die angemessene Kleidung – meistens Bikini- und ein elektronisches Gerät fügte sie ein. Ein drittes Band lieferte den Eierkocher selbst, doppelt so groß und doppelt so schön hineinkopiert.

Es klappte.

Und dann gab es das Problem, die Bedienungsanleitungen zu verfassen.

Es war nicht so sehr die eigentliche Formulierung der Bedienungsschritte. Dabei gab es nichts Schweres; schließlich kam es ja nur darauf an, dem Verbraucher klarzumachen, wie er mit dem Ding umgehen sollte, ohne daß er wissen mußte, was sich unter der verchromten Hülle verbarg. Aber – na, wie stand es mit den Handelsmarken? Irgendein Gehirn mußte die Formeln von der Art ›Schnellerhitz-Automatik-Hartkocher‹ oder ›Schalen-Schnell-Zersprenger‹ erfinden.

Man versuchte den Computer darauf zu programmieren, daß er sich solche Dinge einfallen ließ. Der Computer schluckte, glückste und spie ein Sortiment aus. Die Ingenieure sahen einander an und kratzten sich die Köpfe. ›Automatik-Hart-Zersprenger‹? ›Ei-Ei-Exaktometer‹?

Entmutigt gingen sie zum Direktor.

Diesmal war er es, der barsch sagte: »Nee, keine Sorge. Habt ihr noch nichts von Heißpunkt-Kühlschränken gehört?«

Sie machten also munter weiter, und die Höhlenfabriken wurden automatisiert.

Als die wild träumenden Ingenieure alles fertig hatten, fiel ihnen noch etwas ein.

Elektrische Kaffeemaschinen brauchen Stahl, Chrom, Kupfer, Kunststoff für das Anschlußkabel, Kunststoff für den Henkel, wieder einen anderen Kunststoff für die Zierknöpfe und anderen Schmuck. Man lieferte das also – nicht durch Lagerbestände, denn die können eines Tages verbraucht sein, sondern indem sie den riesigen Computern, von denen die Fabrik betrieben wurde, sagten, wo die Rohstoffe zu finden seien.

Man stattete Elektro-Mech National mit einem roboterversorgten Computer aus, der die Rohstoffe wittern und Schürfer zu den Lagern entsenden konnte. Man fügte ein Kernverschmelzungs-Kraftwerk hinzu, das in Betrieb sein würde, solange der Brennstoffvorrat reichte – und der Brennstoff war Wasserstoff aus dem Wasser des Long-Island-Sounds, oder, wenn der austrocknen sollte, aus dem Wasser im Lehm, dem Silikatsand, dem nackten

Gestein darunter.

Dann drehte man den kleinen, roten Schalter auf >Ein<, trat zurück – und duckte sich.

An diesem ersten Tag strömten Kaffeemaschinen zu Tausenden heraus.

Dann begannen die Maschinen zu beschleunigen. Kaffeemaschinen fluteten zu Zehntausenden heraus. Und schließlich stellten sich die Maschinen auf Vollproduktion ein.

»Ahm«, hustete einer der Ingenieure. »Sagt mal«, meinte er. »Ich weiß nicht. Der kleine rote Knopf da. Angenommen, wir wollten abschalten. Ginge das denn?«

Die Chefmanager runzelten ihre Stirnen.

»Wissen Sie nicht, daß Krieg herrscht?« fragte man. »Die Produktion- das ist, was zahlt. Wenn der Krieg gewonnen ist, können wir uns Gedanken darüber machen, wie wir das Ding wieder abstellen. Im Augenblick können wir das Risiko nicht eingehen, daß feindliche Agenten unsere Abwehr durchbrechen und unsere Kriegsproduktion sabotieren, also funktioniert der Knopf nur in einer Richtung.«

Dann war der Krieg gewonnen. Und man konnte anfangen, sich Gedanken zu machen, ja.

Auf der Rampe vor Färmingdale schnarrte Major Commaigne in sein Mikrofon: »Korowicz! Geben Sie mir Deckung, und achten Sie auf Raketen. Sie sind die Luftsicherung für die ganze Einheit. Bonfils, Sie will ich auf der Straße haben. Ziehen Sie das Feuer auf sich, wenn die Laster herauskommen, dann ziehen Sie sich zurück. Goodpastor, Sie sichern die Sprengtrupps. Gershenow, Sie sind unsere Reserve. Aufpassen. Sie werden gleich kommen.« Er schaltete das Mikrofon ab und starre schwitzend auf die Rampe.

Bill Cossett rutschte nervös auf seinem Sitz hin und her und betrachtete den Karabiner in seiner Hand. Es war ein vereinfachtes Felddienstmodell, nach Jack Tighe's persönlichen Anweisun-

gen gebaut, und das einzige, was man sich merken mußte, wenn man abdrückte, war, daß es losging. Aber in Cossetts Leben hatten Waffen keine große Rolle gespielt. Er ertappte sich bei dem Gedanken, wie schön es jetzt wäre, wieder in Rantoul zu sein. Dann fielen ihm die mit unverkauften Buicks vollgestopften Straßen ein.

Hinter ihrem Halbkettenfahrzeug ratterten die anderen vier Fahrzeuge der Einheit heran. Die Rampe war eine von achtzehn, die von der Fabrik von Elektro-Mech National in die Außenwelt führten. In sorgfältig ganz nach Willkür gewählten Abständen fuhren dort riesengroße, gepanzerte Lastzüge hinauf, durch sechs verschiedene Sperrtore aus Iridium-Stahl, hinaus ins Freie und auf die Autostraßen. Kein Fahrer saß am Steuer. Die Fahrtanweisungen waren in den unterirdischen Verladestationen den Schaltungen eingeprägt. Jeder Lastzug hatte ein Ziel, wohin er seine Ladung von Kaffeemaschinen und Waffeleisen bringen sollte, und jeder besaß die Mittel, sie auch hinzubefördern.

Bill Cossett hustete.

»Major, warum können wir nicht einfach feuern, wenn sie heraufkommen?«

»Die schießen zurück«, sagte Major Commaigne.

»Ja, ich weiß, aber vielleicht könnten wir dieselbe Taktik anwenden. Automatische Waffen. Die sollen es unter sich austragen – unsere Roboterwaffen gegen die Laster. Dann -«

»Mr. Cossett«, sagte der Major mit müder Stimme, »ich freue mich, daß Sie nachdenken. Aber, glauben Sie mir, diese Gedanken haben wir alle schon gehabt.« Er deutete auf die Zufahrten zu den Rampen. »Sehen Sie sich die Straßen an. Glauben Sie, daß da nicht schon genug gekämpft worden ist?«

Cossett blickte hinüber und kam sich dumm vor. Es gab keinen Zweifel – eine ganze Meile im Umkreis war jede Straße von einem Panzergraben durchschnitten, aufgerissen, mit Fallen übersät. Das waren die ersten – und naheliegendsten Maßnahmen, die die Bevölkerung in der ersten Massenpanik getroffen hatte.

Aber für etwas so Simples waren die Lastzüge zu schlau gewesen. Sie hatten die Panzergräben überbrückt, waren über die Sperren geklettert und hatten die Landminen harmlos an den Zylinderketten explodieren lassen, die vor ihnen die Straßen entlangrasselten.

»Wir mußten aufhören«, sagte der Major brütend, »weil es einfach nicht mehr sicher war, hier zu leben. Die Fabriken wehren sich natürlich. Je schwerer wir es ihnen machen, desto raffinierter ihre Gegenangriffe und- *Kampfstation!* « schrie er und drückte auf den Mikrofonschalter. »*Da kommen sie!*«

Das zerschrundene Außentor öffnete sich surrend. Ein Ungeheuer schaute zögernd hinaus.

Kein Gehirn – jedenfalls kein organisches, nur ein Labyrinth von Kupfer, Tungsten und Glas – befand sich darin, aber der Laster war auf unheimliche Weise menschenähnlich, als er die Luft prüfte, seine Umgebung absuchte, mit Radaraugen nach potentiellen Feinden Ausschau hielt. Die Laster lernten. Sie kannten sich aus. Es gab keine Schaltung in ihren Elektronengehirnen, die gefragt hätte *Warum* f Aber ihre Aufgabe war es, die Güter zu liefern, und eine der Nebenaufgaben bestand darin, Hindernisse beiseitezuräumen.

Das Hindernis namens Major Commaigne brüllte: »Noch nicht feuern!«

Lautlos verfolgten ihre Waffen die verwundbaren Stellen an Achsen und Lenkgetrieben der Lastzüge, als sie herauskamen, aber die Schützen drückten auf die Unterbrecherknöpfe, mit denen die Waffen am Feuern gehindert wurden. Die Laster dröhnten heraus, marterten die Straßen, drehten ihre Türme, um das Gelände abzusuchen. Es waren acht. Dann:

»*Feuer!*« plärrte Commaigne, und die Schlacht begann.

Bonfils stürmte unten an der Straße aus der Deckung und beschoß den ersten Lastzug. Es gab keine Verwirrung, kein Zögern, als die Laster sich umformierten und das Feuer erwiderten, aber Bonfils hatte ebenfalls keine Zeit verloren und war binnen Se-

kunden außer Schußweite.

Korowicz begann ebenfalls zu feuern, als die ersten Abwehrkäten hochheulten. Gershenow erwischte zwei von den Lastern, die einen Flankenangriff vortragen wollten. Es war ein schöner Schußwechsel.

Aber nicht das Hauptprogramm.

»Sprengtrupps vor!« schrie Commaigne, und Goodpastors Halbkettenfahrzeug rückte aus der Deckung vor und setzte seine Minenfachleute am Rand der Rampe ab. Die Steuermaschinen hatten viele Schaltungen für die Lenkung gleichzeitiger Aktivitäten, aber die Zahl war nicht unendlich. Man hatte gute Gründe zu hoffen, daß die Hauptverteidiger der Fabrik einen Angriff auf den Eingang nicht würden abschlagen können, da gleichzeitig auf der Straße ein Gefecht im Gange war.

Commaigne klappte seinen Gashelm zu und sagte mit dumpfer Stimme: »Wir sind die nächsten.«

Bill Cossett nickte, befeuchtete die Lippen und setzte den eigenen Helm auf, als ihr Fahrzeug um den Kampfplatz herumfuhr und sich der Rampe näherte. Bevor sie sie erreichten, hatte der Sprengtrupp das erste Tor in die Luft gejagt. Dann stieg noch immer graubrauner Rauch empor, und schon brachten die Sprengexperten ihre Ladungen am zweiten Tor an, das zwanzig Meter dahinter lag.

»Jetzt«, sagte Major Commaigne, brachte das Fahrzeug zum Stehen und öffnete die Luke. »Vorsicht!« warnte er und führte die Männer hinaus, aber die Mahnung war kaum nötig. Wenn sie alle dachten wie er, überlegte Cossett, würden sie wirklich überaus vorsichtig sein.

Sie marschierten hinter dem Sprengtrupp in die automatisierte Fabrik.

Es war laut und heiß. Es war dunkel, bis auf die Lampen des Sprengtrupps und ihr eigenes Licht. Die gesprengten Tore knackten und surrten gereizt und versuchten sich zu schließen, weil sie wahrnahmen, daß etwas hindurchdrang, was ihnen nicht

paßte.

Jemand schrie: »Aufpassen!« und *fssss-puh* leckte eine Zunge von Flüssigbutan über die Rampe und flammt auf. Alle warfen sich hin – gerade noch rechtzeitig. Ein Geruch von versengter Wolle und ein Aufschrei von Major Commaigne verrieten, wie knapp es gegangen war.

Einer der Soldaten rief: »Sie hat uns entdeckt! Deckung!«

Aber in die waren natürlich schon alle gegangen – soviel sie konnten, weil sie nicht wußten, was *>Deckung<* an einem Ort bedeutete, den zu studieren und zu vermessen das Maschinengehirn, das die Fabrik betrieb, ein ganzes Jahrzehnt Zeit gehabt hatte. Eine der eingebauten 3-mm-Automatikkanonen der Maschine suchte das Infrarotspektrum nach Körperwärme ab, fand sie, zielte und feuerte.

»Ich komme, ich komme«, heulten die Kartuschen – *Vengo, vengo, vengo* – aber um die gesprengten Tore gab es blinde Stellen, und die Eindringlinge kauerten in ihrer Deckung.

Major Commaigne, der kaum den Kopf zu heben wagte, schrie: »Alle gesund?«

Er bekam keine Antwort, was entweder hieß, daß mit allen wirklich alles in Ordnung war... oder daß sie tot waren und sich so der Notwendigkeit einer Antwort enthoben hatten.

Halb taub, schwitzend, in seinem Gasschutzhelm nach Atem ringend, schluckte Bill Cossett kramphaft und wünschte sich, daß er in Rantoul seinen großen Mund gehalten hätte. Sich zu so einem Ausschuß freiwillig zu melden!

Major Commaignes Kampfstiefel bohrten sich in seine Nierengegend, als ein Maschinengewehr das Feuer eröffnete – zwanzig Schuß bei vierzig Meter Richthöhe und 270 Grad Azimut, zwei Grad drehen und wieder eine Salve, drehen, feuern, unablässig. Es war Flächenbeschuß.

Und einen guten Zug hatte er.

»Sie haben uns verloren!« jubelte Major Commaigne.

Das blinkende Elektronengehirn in der Fabrik hatte sie aus den Augen verloren, glaubte vielleicht gar, sie vernichtet zu haben, und nahm lediglich die abschließenden Sterilisierungsmaßnahmen vor.

Aber Bill Cossett war nicht in der Lage, dem Maschinengewehrfeuer diese aufmunternde Botschaft zu entnehmen. Er hatte nicht die leiseste Ahnung, wovon Major Commaigne redete; er konnte nur erkennen, daß die Rampe plötzlich mit dem flackenden Licht von Leuchtspurmunition erfüllt war, der Geruch der verschossenen Munition erstickte ihn fast, und der Lärm der Waffen und das Heulen der Querschläger betäubten ihn. Ganz zu schweigen davon, daß man sich bei dem vielen Zeug, das da herumflog, auch noch verletzen konnte.

Aber Major Commaigne war bereit zu seinem Geheimschlag. Er stemmte sich ganz vorsichtig auf einen Ellenbogen hoch und blickte den Tunnel hinunter dorthin, wo die Sprengtrupps eine größere Ladung anbrachten.

»Fertig?« schrie er.

Eine der Gestalten winkte.

»Dann Feuer!« brüllte er, und die Sprengleute drückten auf einen Hebel.

Wrrr-ummm. Eine Ecke der Stützmauer des gesprengten Tores flog heraus und stürzte in sich zusammen.

Bill Cossett riß die Augen auf. Von der Oberfläche näherte sich klimrend eine Maschine – ein Feind? Aber Major Commaigne winkte sie weiter. Sie gehörte also zu ihnen, aber er hatte sie noch nie zuvor gesehen, überhaupt noch nichts von dieser Art.

Und das war kein Wunder.

Aus weiß-der-Himmel welchen unergründlichen Ressourcen hatte das Pentagon einen *›Winnies Liebling‹* hervorgebracht. Es ging das Gerücht, daß damals in der alten Zeit Winston Churchill – ja, so lange war das her! – einen Krieg gegen Hitler geführt und behauptet hatte, er brauche eine Grabmaschine von wahr-

haft heroischen Ausmaßen. Eine riesige, träumte er, so groß, daß sie in Flandern oder bei Soissons den Umschwung hätte bringen können.

Und so entwickelten seine Konstrukteure ›Winnies Liebling‹, ein Tunnel-Grabgerät von enormen Ausmaßen. Nun, vielleicht hätte es 1917 den Umschwung gebracht, aber welcher Krieg wurde danach noch in Gräben geführt?

Die Maschine gab es aber noch, und sie war zur Stelle, denn darauf beruhte Major Commaignes Plan. Er winkte sie nach vorn, in die Bresche der Panzerung des Tunnels, die sein Sprengtrupp geschaffen hatte. Sie war auf Seitenbohrung eingestellt. Man gab ihr freie Hand und folgte ihr in einen ganz neuen und damit, vermutlich, unbewachten Tunnel, der parallel zur Rampe bis zur Fabrik selbst hinunterführen sollte.

Bill Cossett sprang auf und rannte Major Commaigne und den anderen ungläubig nach. Das war alles zu leicht! Hinter ihnen wurde der Gefechtslärm leiser. Hier gab es keine Schußwaffen – wozu auch? Hier war man sicher.

Und dann -

»Au!« brüllte Major Commaigne auf, als er unwillkürlich die Wand berührte; sie war heiß. Dann grinste er Cossett an. »Hat mich erschreckt«, sagte er. »Aber es ist in Ordnung, muß geschmolzen sein – von der Grabarbeit, wissen Sie. Aber -« Er verstummte und dachte nach.

Es war auch nur recht und billig, daß er nachdachte, denn er irrte sich. Es konnte keine Kernverschmelzung sein, die diese Mauer erhitzte. Churchill hatte sie noch gar nicht gekannt, damals, 1940, als ›Winnies Liebling‹ gebaut worden war!

»Rennt!« schrie Major Commaigne. »Ihr da! Raus aus dem Ding!«

Die Besatzung zögerte, dann sprang sie aus dem Tunnelgrabgerät, und auch da wieder gerade noch rechtzeitig.

Denn es war tatsächlich atomare Hitze, aber die Atome barsten

auf Kommando des Computers, der die Fabrik betrieb. Seismographen hatten die Vibration des Tunnelbaus entdeckt; metallene, unterirdische Maulwürfe mit Sprengköpfen waren ausgesandt worden; als sie an dem einen Ende aus dem neuen Tunnel stürzten, strömten am anderen die Maulwürfe herein, trafen ›Winnies Liebling‹ und explodierten.

Sie gelangten die Rampe hinauf und zu ihren wartenden Halbkettenfahrzeugen, aber nur um Haaresbreite.

Und das war das Ende von Runde i. Wenn ein Schiedsrichter dabeigewesen wäre, egal, wer, und mit welcher Voreingenommenheit zu Gunsten der Menschheit, er hätte diese Runde den Maschinen zugesprochen. Es war ein leichter Sieg, und die Einheit dachte während der ganzen Rückfahrt zum Pentagon darüber nach.

Nun, man nannte ihn nicht umsonst den Unschlagbaren Jack Tighe. Man nannte ihn damals überhaupt noch nicht unschlagbar. Das kam erst später und ist wieder eine andere Geschichte. Aber Tighe bewies schon die Eigenschaften, die ihn zu einem großen Manne machten.

»Es muß einen Weg geben«, erklärte er und hieb mit der Faust auf den Tisch. »Es muß einfach einen geben.«

Der Aktivausschuß leckte stumm seine Wunden und starrte ihn an.

»Hört mal, Leute«, sagte Tighe vernünftig, »Menschen haben diese Maschinen gebaut, und Menschen können sie auch wieder abstellen!«

Bill Cossett wartete darauf, daß jemand etwas sagte. Niemand tat es.

»Wie, Mr. Tighe?« fragte er und wünschte sich, daß er nicht derjenige sein müßte, der die Frage stellte.

Tighe schaute gereizt und stumm zum Fenster des Pentagon hinaus.

»Sagen Sie uns, wie«, fuhr Cossett fort, »weil wir es nämlich

nicht wissen. Wir kommen nicht hinein- das haben wir schon versucht. Wir können die Güter nicht in die Luft sprengen, wenn sie herauskommen – das haben wir auch versucht. Wir können die Energie nicht abschalten, weil die Anlage völlig unabhängig ist. Was bleibt da noch? Der Computer hat mehr Ressourcen als wir, das ist alles.«

»Es gibt immer einen Weg«, sagte Jack Tighe störrisch und bewegte sich unruhig in seinem Ledersessel. Es war nicht so, daß er verantwortungsreiche Posten nicht gewöhnt gewesen wäre, denn hatte er nicht den Planungsstäben von Yust & Ruminant angehört?

Aber ein ganzes Land zu führen, war wieder eine andere Sache.

Marlene Groshawk hüstelte.

»Mr. Tighe, Sir«, sagte sie.

Ihr weißt ja, wer Marlene Groshawk ist. Das weiß jeder.

Tighe sagte verärgert: »Später, Marlene. Sehen Sie nicht, daß ich mir den Kopf zerbreche?«

»Aber darum geht es ja, Mr. Tighe«, sagte sie, »Sir. Ich meine, um diese Sache.« Sie setzte die Brille auf ihre hübsche Nase und warf einen Blick auf ihre Notizen. Auch sie hatte seit ihrer Zeit als freie Stenotypistin in Pung's Corners einen weiten Weg zurückgelegt, und er war nicht immer nur aufwärts gegangen. Obwohl es zweifellos eine Ehre war, die Privatsekretärin vom alten Jack Tighe zu sein.

»Ich habe hier alles stehen, Mr. Tighe, Sir«, sagte sie. »Sie haben es mit roher Gewalt und mit Raffinesse versucht. Nun, und da frage ich mich: Was würde der wunderbare, nette alte Femsehdetektiv Sherlock Holmes tun?« Sie nahm die Brille ab und schaute sich im Zimmer versonnen um.

»Wir hätten getötet werden können«, entfuhr es Major Commagine. »Aber das macht mir nichts aus, Mr. Tighe. Was weh tut, ist, daß wir gescheitert sind.«

»Ich würde deshalb vorschlagen, daß wir -« sagte Marlene.

»Ich kann nicht nach Hause und vor meine Frau treten«, unterbrach Bill Cossett dumpf. »Oder vor die Buicks.«

»Was Sher-«

»Wir schaffen es!« knurrte Jack Tighe. »Vertraut mir, Leute. Und wenn sonst niemand einen Vorschlag hat, können wir die Sitzung wohl abschließen. Wir haben, weiß Gott, nichts erreicht, aber vielleicht nützt es, wenn wir es überschlafen. Irgendein Einwand?«

Marlene Groshawk hob die Hand.

»Mr. Tighe, Sir?«

»Wie? Marlene? Also, was ist?«

Sie nahm die Brille ab und sah ihn durchdringend an.

»Sherlock Holmes«, sagte sie triumphierend. »Er wäre hineingekommen, weil er sich *verkleidet* hätte. So! Das ist so deutlich wie die Nase in Ihrem Gesicht, wenn Sie es sich überlegen, oder?«

Tighe atmete tief ein. Er schüttelte den Kopf und sagte mit übergroßer Geduld: »Marlene, bitte beschränken Sie sich auf Ihr Stenogramm. Überlassen Sie den Rest uns.«

»Aber im Ernst, Mr. Tighe! Ich meine, Rohstoffe kommen doch hinein, oder?«

»Und?«

»Nehmen wir an -« sagte sie, legte den Kopf auf die Seite und klopfte mit dem Bleistift auf ihre kleinen, weißen Zähne – »nehmen wir an, die Männer verkleiden sich. *Sie tarnen sich als Rohstoffe*. Und sie schleichen sich nicht hinein, sondern lassen sich sozusagen von der Fabrik holen. Wie wäre es damit?«

Jack Tighe war ein großer und weiser Mann, aber er hatte viel im Kopf. Er brüllte: »Marlene, was ist los mit Ihnen? Das ist das Verrückteste -« Er zögerte. »Das ist das Verrückteste, was ich je -« Er hustete. »Das Verrückteste... Was meinen Sie mit Verkleiden?«

»Ich meine, sie sollen sich verkleiden«, erklärte Marlene ernsthaft. »Verkleiden. Als Rohstoffe.«

Jack Tighe schwieg eine Sekunde. Dann schlug er mit der Faust auf den Tisch.

»Heiliger Himmel«, rief er, »ich glaube, sie hat es! Captain Margate! Wo ist Captain Margate? Commaigne! Verschwinden Sie auf der Stelle, und holen Sie mir Captain Margate!«

Bill Cossett steckte Münzen in den Schlitz und wartete darauf, daß seine Frau in Rantoul sich am Telefon meldete.

Ihr Bild tauchte auf dem Schirm auf. Sie hatte die Lockenwickler im Haar und trug den alten, gesteppten Morgenmantel, in dem sie so gerne herumlief.

Aber sie war immer noch eine attraktive Frau.

»Bill? Bist du das? Aber die Vermittlung hat Farmingdale gesagt.«

»Da bin ich, Essie. Wir, äh, wir versuchen etwas.« Wie sagte man dergleichen, ohne daß es heroisch klang? Es war schwer, eine ganz feine Unterscheidung, denn er wollte, daß seine Frau ihn für einen Helden hielt, aber nicht auf den Gedanken kam, auch er könne das von sich meinen. »Wir wollen, na ja, uns hier in die Höhle schleichen.«

»Schleichen?« Ihre Stimme wurde scharf. »Bill Cossett! Diese Fabriken sind *gefährlich*. Du hast mir versprochen, daß du dich nicht in Gefahr begibst, als ich dich habe gehen lassen!«

»Also, Essie«, sagte er beruhigend. »Bitte, Essie. Es wird klappen. Glaube ich.«

»Glaubst du? Bill, sag mir genau, was ihr vorhabt!«

»Nein, das kann ich nicht!« sagte er erschrocken und starre das Telefon an, als sei es ein Feind. »Sie stecken alle zusammen, weißt du. Die Maschinen, meine ich. Ich kann es am Telefon nicht sagen -«

»Bill!«

»Aber so ist es, Essie. Das haben wir herausgefunden. Elektro-Mech National hat einen tiefen Tunnel, der bis zu General Motors in Detroit führt, für Laster und so. Ihre Computerersatzteile bekommen sie von Phillips in Philadelphia. Woher weiß ich, daß das Telefon nicht auch angeschlossen ist? Nein«, unterbrach er sie, als sie ihn anherrschend wollte, die Wahrheit zu sagen, »bitte, Essie. Frag mich nicht. Was machen die Kinder? Chuck?«

»Aufgeschürftes Knie. Aber, Bill, du darfst nicht -«

»Und Dan?«

»Der Arzt sagt, es sei nur eine kleine Allergie. Aber ich werde nicht -«

»Und Tommy?«

Sie zog die Brauen zusammen.

»Ich habe ihn gestern fünfzigmal versohlt«, sagte sie, gewiß übertreibend, aber wenigstens vergaß sie, Fragen zu stellen; sie gab eine knappe Zusammenfassung von zerschlagenem Geschirr, verschütteter Milch, hingeworfenen Jacken und verlorenen Schuhen, und Bill atmete auf.

Denn was er ihr gesagt hatte, war die Wahrheit; er hatte plötzlich eine Todesangst davor, daß die automatische Fernwähleinrichtung der Telefonfirma von ihren elektronischen Brüdern in den Fabriken unterwandert worden sein möchte. Es war nicht sinnvoll, dem Feind mitzuteilen, was man vorhatte!

Es gelang ihm einzuhängen, ohne sein Geheimnis zu verraten, und er verließ die Zelle, um zu Major Commaignes Kommandoposten zu gehen.

Helden gibt es in vielerlei Gestalten, aber es war A. Cossett, zugelassener Buick-Händler, früher nie in den Sinn gekommen, daß ein autorisierter Gebietshändler, wie ein General, beim Kampf manchmal sein Leben einsetzen mußte.

Beim Kommandostab herrschte rege Tätigkeit, aber das war kein Wunder, handelte es sich doch um ein Projekt, für das man wohl die gesamten Ressourcen der Vereinigten Staaten von A-

merika hätte einsetzen können.

Und die Arbeit zeitigte Ergebnisse. Bill Cossett kam gerade zu einer erregten Debatte. Major Commaigne hörte dem aufgeregten Captain Margate zu, während die anderen dabeistanden.

Margate war, wie Bill Cossett erfahren hatte, Jack Tighes persönlicher Experte für Rohstoffe und dergleichen. Ein tüchtiger Mann, dachte Cossett. Ebenso Major Commaigne. Und diese Marlene Groshawk, die dabei war – nun, das hätte Essie nicht behagt, aber es gehörte zum Dienst. Und Spaß machte es außerdem.

Bill Cossett lenkte seine Gedanken hastig zu dem Problem zurück, wie man in die Fabrik eindringen konnte.

»Gefunden!« rief Captain Margate begeistert. »Wir haben es wirklich gefunden! Die Geologen meinten«, sagte er, verwundert den Kopf schüttelnd, »daß unter Long Island keine Kohle liegt, aber man braucht sich nur auf die Maschinen zu verlassen. Sie wußten Bescheid. Wir haben sie gefunden.«

»Kohle?« sagte Major Commaigne stirnrunzelnd.

»Aber ja, Major«, sagte der Captain nickend. »Kohle. Rohstoff für Ihre Tarnung.«

»Tarnung?« wiederholte Commaigne.

»Richtig, Major.«

»Als Kohlebrocken?«

Der Captain zuckte heiter die Schultern.

»Als organische Materie«, stellte er klar. »Den Maschinen macht das schließlich nichts aus. Kohle ist Kohlenstoff – Kohlenwasserstoff – oh, Sie sind ähnlich genug. Ein paar Ausgefallenheiten stören die Maschine nicht. Die Maschine würde Sie sogar dann akzeptieren, wenn Sie viel unreiner wären, als es irgend jemand von Ihnen in Wirklichkeit ist.«

Marlene Groshawk stampfte mit ihrem hübschen Fuß auf.

»Captain!«

»Im chemischen Sinn, meine ich natürlich, Miss Groshawk«, sagte der Captain bescheiden und begann ihre Verkleidung vorzubereiten.

Bill Cossett zerrte an seinem Kragen.

»Captain Margate«, sagte er, »nur eines. Wenn uns die Fabrik nun erwischt.«

»Das wird sie, Mr. Cossett! Das ist ja der Sinn.«

»Ich meine, wenn sie nun dahinterkommt, daß wir keine Kohle sind.«

Captain Margate hob nachdenklich den Kopf von seinem Gefäß mit Ruß und Hautcreme.

»Das wäre peinlich«, meinte er versonnen. »Ich weiß zwar nicht genau, was passieren würde, aber -« Er zuckte die Achseln. »Immerhin, es wäre nicht das Schlimmste, was passieren könnte«, fügte er unbesorgt hinzu. »Es könnte viel schlimmer werden, wenn sie nie dahinterkommt, daß Sie kein Rohstoff sind.«

»Sie meinen -« ächzte Marlene. »Wir würden -«

Captain Margate nickte.

»Sie würden verarbeitet werden. Und«, fügte er galant hinzu, »Sie wären ein sehr hübscher Kunststoff, Miss Groshawk.«

Es war für alle eine sehr strapaziöse Zeit, das dürft ihr glauben. Aber sie waren tapfer genug.

Major Commaigne ließ sich rußschwarz bemalen, ohne mit dem stahlgrauen Auge oder dem Granitkinn zu zucken.

Bill Cossett versuchte sich verzweifelt daran zu erinnern, wie furchtbar die Dinge in Rantoul standen.

»Ja, ja«, flüsterte er wild vor sich hin, »sogar noch schlimmer als das hier.«

Marlene Groshawk- nun, an ihrem Gesichtsausdruck war nicht viel abzulesen. Aber später, in ihren Memoiren, schrieb sie, daß

sie sich wirklich ernsthafte Gedanken nur um eines gemacht habe: Wie sie dieses Zeug jemals wieder wegbekommen sollte.

Pioniere hatten ihnen in einer Schicht bräunlicher, Gase entwickelnder Kohle ein hübsches, kleines Loch gegraben.

»Psst!« zischte Captain Margate und hielt einen Finger an die Lippen. »Hört!«

In der Stille kam das ferne *tschomm, tschomm, tschomm*, wie eine riesige, weit entfernte Spannerlarve, die sich durch eine Panzerplatte nagte.

»Die Fabrik«, flüsterte der Captain. »Wir lassen euch jetzt allein. Ganz still sein. Ach, und in dem Korb sind belegte Brote und Trinkwasser. Ich weiß nicht, wie lange ihr warten müßt.«

Und der Captain zog sich mit den Pionieren durch den Schacht nach oben zurück.

Sekunden später ließ eine kleine Explosion die Decke des Tunnels einstürzen und blockierte ihn. Der Captain hatte vorher darauf hingewiesen, daß er das tun mußte – »Die Fabrik darf nicht argwöhnisch werden, wissen Sie?« – aber es war trotzdem so, als falle die erste Erdscholle auf den Sarg von lebendig Begrabenen.

Die Zeit verging.

Sie aßen die Brote und tranken das Wasser.

Die Zeit verging.

Sie wurden wieder hungrig, aber dagegen konnten sie nichts tun, nicht mehr. Sie konnten das Ganze nicht einmal mehr abblasen, weil es dafür keine Möglichkeit gab. Das ferne *tschomm, tschomm* war näher gerückt, gewiß, aber die Dunkelheit schloß sich enger um sie, die erzwungene Stille zerrte an ihren Nerven, und der Schwefelgeruch der Billigkohle rief in Bill Cossett unerträgliche Kopfschmerzen hervor...

Und dann geschah es.

Tschomm, tschomm. Und *klirr, wumm.* Und dann durchbrach

etwas mit einem Aufflammen violetten Lichts die Kohlenschicht ringsum. Stahlzähne, einen halben Meter lang, nagten einen säuberlichen Kreis in die Wand, schluckten, hackten und näherten sich.

»Ducken«, flüsterte Major Commaigne dem Mädchen zu, und: »Aus dem Weg!« ins Ohr von Cossett, obwohl bei dem metallischen Klarren kaum geflüstert zu werden brauchte. Sie duckten sich zur Seite, und die Zähne nagten an ihnen vorbei, einen Meter in der Minute, gruben den Boden ihrer kleinen Höhle auf und spien die zerkleinerte Kohle auf ein breites Transportband, das den suchenden Kiefern folgte.

»Springen!« murmelte Commaigne, als die Zähne, ohne sie zu verletzen, vorbei waren, und sie sprangen zu dritt auf das Band, in wankende Haufen von Kohlenstücken. Sie wurden hinauf und zurück in die Fabrik getragen.

Sie lagen still da und atmeten kaum, weil niemand wußte, was für Spionaugen oder Hörgeräte die Fabrik einsetzen mochte. Aber wenn es solche gab, versagten sie, oder die Strategie setzte sich durch. In gleichmäßigem Kriechtempo wurden sie hinauf und hinein in den wachsenden Lärm der Fabrik gezogen. So einfach war das.

Das Hineinkommen. Aber das war natürlich erst der Anfang.

Als Elektro-Mech National die Fabrik unter die Erde von Farmingdale verlegte, hatte die zuständige Gewerkschaft den alten Vertrag zerrissen und ihre phantasiebegabten Experten beauftragt, einen neuen zu entwerfen.

»Jahresdurchschnittstemperatur 22 Grad Celsius«, verlangte Klausel 14 a. »Nicht weniger als 40 Kubikfuß frische, gefilterte Luft pro Arbeiter in der Minute«, sagte Paragraph 9. »Beleuchtung durch jeden Arbeiter nach seinem Gutdünken zu steuern«, forderte Absatz XII.

Man war unter der Erde, gewiß, aber es war wirklich sehr angenehm. Man hatte sogar Probleme ernsthafter Art damit gehabt, daß von zehn Arbeitern einer einmal nicht zum Schlafen

hatte heimgehen wollen, vor allem, wenn der Heuschnupfen grassierte.

Aber das war vor der Einführung der Automation gewesen.

Jetzt war es gar nicht mehr angenehm, jedenfalls nicht nach menschlichen Maßstäben. Für Maschinen mochte das herrlich sein, aber -

Nun, die Beleuchtung war schon einmal kaum jenes angenehme, blendungsfreie Neonlicht, das die Gewerkschaft sich vorgestellt hatte. Wozu auch? Menschliche Augen bevorzugen das sichtbare Spektrum, aber Maschinen sehen mit photoelektrischen Zellen, und Photozellen sehen bei Rot oder auch Infrarot genausogut... das billig zu erzeugen ist und für eine lange Lebensdauer der Glühfäden sorgt. Aus diesem Grund war die ganze Fabrik jetzt von einer gräßlichen Dämmerung erfüllt.

Die Luft – ah, das war lachhaft. Die von den letzten Arbeitern hinterlassene Luft war noch vorhanden, denn Maschinen atmen nicht. Und die Temperatur war sehr unterschiedlich. An den fernsten Stellen der Galerien war es eisig kalt, im Bereich um die Kocher entsetzlich heiß.

Und der *Lärm!*

Geduckt gafften die drei Invasoren halb taub in die Umgebung, als sie mit dem Transportband fuhren. Bill Cossett starrte durch die blutrote Dämmerung auf eine Reihe riesiger Stahlkugeln. Er fragte sich, was das sein mochte, und blickte gerade noch rechtzeitig zur Seite, um sich vom Transportband zu stürzen und zu schreien: »Runter!«

Die anderen gehorchten, gerade als die Kohlenbrocken, mit denen sie mitgefahren waren, unter Dröhnen und erstickendem Staub in einen riesigen Behälter kippten.

Allen brach der Schweiß aus. Diese Kohle würde zuletzt in den riesengroßen Stahlkochern, die Cossett angestarrt hatte, polymerisiert werden. Die Fabrik hatte sich natürlich nicht die Mühe gemacht, die überschüssige Hitze mit Ventilatoren zu beseitigen. Weshalb auch? Aber es war nicht nur die Hitze, die ihnen den

Schweiß in die Poren trieb; sie konnten hören, wie die Kohle zermahlen und weggesaugt wurde.

Sie suchten das Weite, hielten sich an den Händen und stolper-ten durch das blutige Halbdunkel.

»Vorsicht!« schrie der Major Cossett ins Ohr, und Cossett duck-te sich einen entsetzlichen Augenblick, bevor etwas Riesiges, Glitzemdes an ihm vorbeifegte.

Immerhin war das eine Hausgeräte-Fabrik, und Cossett konnte nicht umhin, sich zu sagen, daß eine Fabrik auch bekannte Kon-struktionen besitzen mußte, zum Beispiel Gänge zwischen den Maschinen.

Aber die Höhlenfabrik brauchte keine Zwischengänge. Der stärkste Verkehr in einer Fabrik findet beim Schichtwechsel statt, in den Kaffeepausen, beim Gang zur Toilette oder zum Trinkwas-serkühler. In den menschenleeren Höhlen gab es alle diese Er-scheinungen nicht. Das Maschinengehirn hatte deshalb Schluß mit Korridoren und Zwischengängen gemacht. Die Zufuhr neuer Teile und die Abholung fertiger Geräte erfolgte über an der De-cke laufenden Wagen.

Als Cossett blinzelnd dem nachstarre, der ihn beinahe ge-rammt hätte, sah er aus dem Augenwinkel einen anderen Schat-ten.

»Achtung!« brüllte er und packte Marlene mit feuchten Händen am Hals, als ein Behälter mit Toastgeräten vorbeisauste.

Sie warfen sich alle auf den Boden und standen fluchend wie-der auf – mit Ausnahme Marlenes, die nicht fluchte. Dafür war sie viel zu damenhaft, jedenfalls in dieser Beziehung. Aber sie sagte: »Wir sollten unsere Arbeit tun und wieder verschwinden.«

Sie sahen einander an, ein klägliches Trio, mit Fett und Ruß beschmiert. Sie standen verloren in einer heulenden, hämmern-den Katakombe. Sie waren waffenlos und hilflos gegenüber einer klugen und mächtigen Fabrik mit Maschinen und Waffen.

»Das war von Anfang an eine Schnapsidee«, stöhnte Cossett.

»Wir kommen nie mehr hinaus.«

»Nie«, sagte der Major, nun endlich entmutigt.

»Nie«, sagte Marlene nickend und verstummte, hübsch in die Düsternis blickend. »Außer, wir werden ausgespien«, fügte sie hinzu.

»Hinausgeworfen, meinen Sie«, verbesserte Cossett.

Marlene schüttelte den Kopf.

»Ausgespuckt«, sagte sie. »Wie bei jemandem, dem schlecht geworden ist.«

Die beiden Männer sahen einander an.

»In gewisser Weise *schlingt* die Fabrik ja in sich hinein«, meinte Cossett.

»Es ist ein Fehler, teleologisch zu denken«, wandte Commaigne ein.

»Aber sie ißt.«

»Überlegen wir«, sagte Major Commaigne herrisch und warf sich zu Boden, um einem vorbeifegenden Behälter voll Anschlußkabeln auszuweichen. »Angenommen«, rief er zu den anderen hinauf, »wir sprengen das Transportband und die Kocher. Das wird zweifellos die Logistik der Steuerungsapparatur durcheinanderbringen, nicht? Er wird dann gewiß feststellen wollen, was geschehen ist, und, wie wir annehmen müssen, entdecken, daß gewisse fremde Wesenheiten – das heißt, wir – über die Rohstoffsammler hier eingedrungen sind. Also! Was bleibt dem Ding dann anderes übrig, als seine Sammler stillzulegen? Und wenn er das getan hat, ist er abgeschnitten von den Stoffen, die er braucht, um weiter produzieren zu können. Demzufolge können wir zunächst einmal davon ausgehen, daß er nicht in der Lage sein wird – was?«

Bill Cossett, der unter einem Ersatzteiltisch herausplärrte, wo er Zuflucht gefunden hatte, wiederholte: »Ich frage, wo Marlene ist.«

Der Major rutschte auf den Knien herum. Das Mädchen war verschwunden. In der stumpfen, ratternden, klirrenden Düster-
nis bewegten sich fremdartige Formen wild durcheinander, aber
keine davon schien Marlene zu sein. Sie war fort, und mit ihr,
wie der Major plötzlich entdeckte, noch etwas anderes – die Ta-
sche mit dem Sprengstoff.

»Marlene!« kreischten die beiden Männer.

Und obwohl es eigentlich nur Zufall war, tauchte sie sofort auf.

»Wo sind Sie gewesen?« fuhr sie der Major an. »Was haben Sie
gemacht?«

Sie sah einen Augenblick auf die Männer hinunter.

»Ich glaube, wir sollten uns lieber verdrücken«, sagte sie schließlich. »Ich habe die Bomben mitgenommen. Ich glaube, ich
habe dem Ding Bauchschmerzen verursacht.«

Sie waren noch keine zehn Meter weit gekommen, als die erste
der kleinen Bomben mit natriumgelbem Aufblitzen und Feuer-
werkskörperknall losging, aber sie fetzte hundert Meter Trans-
portband von der Anlage.

Und dann ging der Spaß erst richtig los...

Kaum eine Stunde später waren sie wieder an der Oberfläche
und sahen auf der Ebene vor Farmingdale Rauchschwaden aus
fünfzig versteckten Ventilatoren ziehen.

Jack Tighe war begeistert.

»Ihr habt es der Fabrik gegeben!« strahlte er. »Und sie hat
euch hinausgelassen?«

»Hinausgefeuert«, jubelte der Major. »Wir waren im Rohstoff-
bereich, wissen Sie. Soviel ich sehe kann, hat die Fabrik die
ganze Rohstoffbeschaffungsanlage stillgelegt. Sie wischtet alles
vom Rest des Transportbands, uns eingeschlossen – glauben Sie
mir, wir mußten uns sehr beeilen, um nicht zu Schaden zu
kommen! Dann verstopfte sie den Transporttunnel, und als wir
flüchteten, sah ich eine Maschine, die Panzerplatten an dem
Verschluß anbrachte.«

»Wir haben sie besiegt!« schrie Jack Tighe. »Wissen Sie was«, sagte er plötzlich. »Machen wir ihr richtige Bauchschmerzen! Wir legen noch ein paar Bomben in die Kohlenflöze, damit -«

Und das taten sie auch, aber es schien eigentlich gar nicht mehr nötig zu sein; die Höhlenfabrik hatte sich völlig in sich selbst zurückgezogen. Es wurden keinerlei Versuche mehr unternommen, Rohstoffe zu beschaffen, weder zu dieser Zeit noch jemals später.

In den nächsten Tagen hatten die bewaffneten Wachen vor der Fabrik sehr wenig zu tun, während Tighes Leute es bei einer Fabrik nach der anderen mit der gleichen Taktik versuchten, quer über den Kontinent, und immer mit dem gleichen Erfolg. Die Fabrik war noch nicht tot, nein. Am ersten Tag zweimal, und in den folgenden Tagen vereinzelt fuhr ein Lastzug verstohlen die Auffahrtrampen hinauf. Aber nur einer, wo es vorher Dutzen-de gegeben hatte, und auch er nur teilweise beladen, und für die Wachen ein leichtes Ziel.

Es war der Sieg.

Daran gab es keinen Zweifel.

Jack Tighe rief zu einem Tag nationalen Jubels auf. für ein Fest war das! Was für ein Feiern!

Jack Tighe strahlte vor Triumph und Freude. Er war alt, streng und mächtig, aber sein Adlergesicht war das Gesicht eines freudetrunkenen Jungen.

»Eßt, Freunde«, dröhnte er, und seine Stimme hallte aus den Lautsprechern. »Vergnügt euch! Ein neuer Tag ist für uns alle angebrochen, und hier sind die ruhmreichen Drei, die das mög-lich gemacht haben!« Er wies mit weitausholender, großzügiger Geste auf jene, die neben ihm auf dem Podium saßen. Der Bei-fall rauschte auf.

Die drei Helden waren zur Stelle. Major Commaigne saß hoch-aufgerichtet, mit frisch gebügeltem Uniformrock, blitzenden Knöpfen und einer neuen Ordensspange über all den anderen Ordensspangen an seiner Brust, da Jack Tighe impulsiv an Ort

und Stelle einen neuen Orden geschaffen hatte. Marlene Goshawk saß strahlend neben ihm. Bill Cossett wirkte steif und grinste verlegen, neben seiner Frau sitzend, die nachdenklich zu Marlene Goshawk hinüberstarrte.

»Eßt, während die Kapelle der Marineinfanterie einen Marsch für uns spielt!« rief Jack Tighe. »Danach werden wir ein paar Worte von den Helden hören, die uns alle gerettet haben!«

Es war ein großartiges Picknick. »Hail to the Chief« donnerte zum blauen Himmel hinauf. Cossett saß elend da, nicht mehr steif, und fragte sich, was er sagen sollte, als ihm auffiel, daß die Musiker des Marinekorps ihre Instrumente absetzten.

Ein Offizier war atemlos durch die Menge zum Podium gestürzt. Mit erregter Stimme flüsterte er etwas zu Jack Tighe hinauf.

Augenblicke später stand Tighe auf, hob die Arme und lächelte.

»Es gibt keinen Anlaß zur Besorgnis, Freunde«, rief er, »nicht den geringsten! Aber in der Höhlenfabrik herrscht noch ein bißchen Leben. Der Colonel hier sagt mir, daß wieder ein Lastwagen *cjie* Rampe heraufgekommen ist, das war alles. Bitte, bleibt also alle auf euren Plätzen und seht zu, wie unsere Jungs ihn wegputzen!«

Panik? Nein – weshalb hätte die Menge in Panik geraten sollen? Es war eine Art Zirkus, eine zusätzliche Attraktion, so ungefährlich wie das Necken des Bären beim Jahrmarkt in einem Dorf von Sussex.

Mochte die störrische alte Fabrik ihre Lastwagen hinausschicken, dachten die versammelten Tausende voll Vorfreude, es macht Spaß zuzusehen, wie unsere Jungs sie demolieren! Und zu bedeuten hat das doch auf keinen Fall etwas. Die Schlacht ist gewonnen. Die Fabriken können unterirdisch ihre Verschwörung weiterbetreiben, solange sie wollen, aber ohne Kupfer und Stahl kann man keine Toaster machen, und von *diesem* Material ist seit Wochen schon nichts mehr hineingekommen. Nein, ein reiner Spaß, sonst nichts!

Und so genoß man das Spektakel, stieg auf die Stühle, um

besser zu sehen, und die Väter hoben die Jüngsten auf ihre Schultern. Und der Lastwagen kam herauf gebraust. *Ratatata, ratatata*, knatterten die Maschinengewehre. *Wu-usch* gingen die Raketenwerfer. Der Laster hatte keine Chance. Bei Konvois, früher, waren immer ein paar durchgekommen, aber hier war nur einer, und den erwischte es richtig.

Bill Cossett ging Hand in Hand mit seiner Frau hinüber, um sich das rauchende Wrack anzusehen. Die Menge wich respektvoll zurück.

»Geschieht ihnen recht!« sagte Essie Cossett fröhlich. »Diese verflixten Maschinen glauben, daß wir ihnen gehören. Am liebsten möchte ich hinunter und zusehen, wie sie verhungern und leiden, wie Mr. Tighe gesagt hat. Was sind denn das für Dinge, Schatz?«

»Was für Dinge?« sagte Cossett zerstreut. Seine Aufmerksamkeit galt dem, was die Panzerfaustladung am gepanzerten Kühlerrgrill des Lasters angerichtet hatte, und er überlegte sich, wie leicht ein Raketenwerfer der Fabrik mit ihm hätte dasselbe machen können.

»Die glänzenden Dinger da.«

»Was für – Oh.« In der klaffenden Seitenwand des Fahrzeugs, wo ein halbes Dutzend Granaten die Panzerung gesprengt hatten, hing eine Art Metallkiste am Lochrand. Auf der Kiste stand:

›Elektro-Mech National
1 ½ Gros Feuerzeuge‹

Und aus einer Ecke der Kiste tropften kleine, glänzende Kügelchen – tropften heraus, aber es war merkwürdig, denn die verdamten Dinger tropften *empor*. Sie liefen heraus wie Wasser aus einem defekten Hahn, schimmernd, gestreift, und, *Plop*, waren sie befreit und schwebten davon.

»Komisch«, sagte Bill Cossett ein wenig beunruhigt zu seiner Frau. »Aber das kann kein Grund zur Besorgnis sein. Feuerzeuge! Solche habe ich noch nie gesehen.«

Verwundert zog er seine eigene Zigarettenetui-und-Feuerzeug-Kombination aus der Tasche.

Er klappte sie auf.

Er hielt sie in der Hand, um den am Boden eingeprägten Namen zu lesen, um zu sehen, ob dort zufällig auch >Elektro -Mech National< stand.

Pflutt. Einer der glitzernden Gegenstände fegte zu ihm herab, tanzte über dem Etui, schwebte auf sein Gesicht zu. Er spürte einen festen, drängenden Druck an seinen Lippen, duckte sich, hustete, erstickte fast.

Cossett raffte sich hoch, riß die Zigarette aus dem Mund, sah sie an und warf sie auf den Boden.

»Guter Gott!« rief er. »Aber wie können sie das? Wir haben sie stillgelegt!«

Und überall in der riesigen Menschenmenge machten andere dieselbe Entdeckung und gelangten zur selben falschen Folgerung. Aus einer geborstenen Kiste mit der Aufschrift >Siedomatik, 8 Tassen< flutschte eine schimmernde Reihe kleiner Lichtkügelchen hinaus in die Luft und durch die Menge.

Kaffeemaschinen? Ja, es waren Kaffeemaschinen.

»Hilfe!« schrie eine Frau, deren Krug mit Eiswasser ihr aus den Händen gerissen wurde, und »Halt!« schrie eine andere, die eine Dose Pulverkaffee öffnen wollte.

Kaffeepulver und Wasser schwebten in der Luft, wie die Springbrunnen von Versailles. Dann bohrte sich der gebrauchte Kaffeesatz in den Boden, und die schimmernde Kugel schleppte eine doppelt so große Kugel von Tasse zu Tasse und goß perfekten Kaffee ein.

Ein Vierjähriger, der mit offenem Mund zuschaute, ließ zerstreut sein Schinkenbrot baumeln.

»Aua!« schrie er und rieb sich gerötete Finger, als eine andere kleine Kugel, diesmal smaragdgrün, ihm das Brot aus den Fingern nahm, es goldbraun toastete, den herunterfallenden Schin-

ken geschickt auffing und ihn dem Jungen zurückgab, bevor der Schinken auf dem Boden landen konnte.

»Bill!« kreischte Essie Cossett. »Was soll das? Ich dachte, ihr hättest die Fabrik stillgelegt?«

»Das dachte ich auch«, murmelte ihr Mann dumpf und betrachtete die erschreckte Menschenmenge mit entsetzten Augen.

»Aber habt ihr denn nicht die Rohstoff zufuhr abgeschnitten? Hast du mir nicht erzählt, daß es euch auf diese Weise gelungen ist, Schluß zu machen?«

Bill Cossett seufzte.

»Wir haben die Rohstoff zufuhr unterbrochen«, gab er zu. »Aber damit sind die Fabriken offenbar nicht aufzuhalten. Sie haben gelernt, auch ohne Rohstoffe auszukommen. Kraftfelder, magnetischer Fluß – ich weiß es nicht! Aber der Lastwagen war voller Geräte, die überhaupt keine Rohstoffe benötigt haben!« Er befeuchtete die trockenen Lippen. »Und das ist noch nicht das Schlimmste«, sagte er so leise, daß seine Frau ihn kaum verstehen konnte. »Ich kann es aushaken, wenn die schlimme, alte Zeit wiederkommt. Ich kann es aushaken, wenn alle drei Monate ein völlig neues Modell herauskommt, und wir verkaufen, verkaufen, verkaufen und kaufen, kaufen müssen. Aber -

Aber diese Dinger«, sagte er gequält, »diese Dinger sehen nicht so aus, als würden sie je verschleißen. Wie sollten sie das auch? Sie bestehen überhaupt nicht mehr aus Materie! Und wenn die neuen Modelle herausgebracht werden – *wie sollen wir nur jemals die alten loswerden!*«

Die Schneemenschen

»Heute abend nicht, Howard«, sagte Tandy. »Ich bin ja praktisch schon im Bett, siehst du?« Und sie drehte ganz kurz den Bildschalter, gerade so lange, daß ich ein fließendes Neglige und Hausslipper sehen konnte, und, na ja, ich konnte nicht so recht glauben, daß sie mich wirklich nicht sehen wollte. Niemand hatte sie gezwungen, den Schalter zu drehen.

»Nur für eine Minute, Tandy«, sagte ich. »Auf ein Glas. Ein bißchen Musik, vielleicht tanzen -«

»Howard, du bist *schrecklich*.«

»Nein, Liebste«, sagte ich schnell und leise und ganz nah am Apparat, »ich bin nicht schrecklich, ich bin nur sehr verliebt. Sag nicht nein. Sag gar nichts. Mach einfach die Augen zu, und in zehn Minuten bin ich da, und -«

Und dann, der Donner soll sie holen, mußten sie mit dem Geplärr anfangen. *Bi-ip, bi-ip* in der Leitung, und dann: »Achtung, Achtung, an alle Bürger! Eine wichtige Durchsage! Ihre Weltregierung hat den unbegrenzten Notstand ausgerufen. Alle Wärmeppumpen-Generatoren mit einer Leistung von mehr als acht Pferdestärken pro -«

Ich knallte wütend den Hörer auf. Das war mal wieder typisch! Blah-blah zu jeder Tages- und Nachtzeit in den Telefonleitungen, ohne Rücksicht auf die Leute. Ich war angewidert, und als ich es mir genauer überlegte, gar nicht so sehr angewidert. Warum nicht einfach hinfahren? Sie hatte nicht nein gesagt; dazu hatte sie keine Gelegenheit gehabt.

Ich holte also den Käfer heraus, sperrte die Türen ab, regulierte die Thermostaten, und fuhr los.

Bis zu Tandys Haus sind es keine zwei Meilen. Vor fünf Jahren konnte ich es noch in drei oder vier Minuten schaffen; jetzt dauert es zehn. Das nenne ich eine große Schande, auch wenn meine Meinung niemand teilt. Aber ich war immer schon abenteuerlustiger als die meisten und hatte mehr Gemeinschaftssinn. Jeffrey Otis würde sich über solche Dinge nicht den Kopf zerbre-

chen. Ittel du Bois würde nicht einmal etwas davon merken – wenn er das Haus verläßt, versenkt er sich sofort in einen Drama-Band und läßt den Käfer einfach fahren. Aber ich nicht. Ich fahre gern selbst, auch wenn man nichts sehen kann und der Autopilot völlig zuverlässig ist. Das Leben ist zum *Leben* da, sage ich. Man soll es *leben*.

Ich behaupte auch nicht, daß ich dieses wissenschaftliche Zeug verstehe. Aber wenn man in seinem Käfer sitzt und den Funkpeiler auf irgendeine Adresse eingestellt hat, gibt es doch dieses *bi-ip*, *bi-ip*, *bi-ip*, solange man auf dem richtigen Weg ist, und ein *kraah-bi-ip* oder *bi-ip-kraah*, wenn man von der Spur abkommt, nicht? Das hat etwas mit Funk zu tun, bloß nicht mit Funk – das geht jetzt nicht mehr, heißt es – sondern mit einer Art von durch das Erdmagma übertragenen Signalen. Das steht jedenfalls in der Anleitung, und ich weiß es, weil ich eines Tages darin geblättert habe. Na ja. Entschuldigen Sie, daß ich technisch geworden bin. Aber ich fuhr also zu Tandy s Haus, voller Vorfreude und angenehmer Träume, und plötzlich hörte das Piepen auf, ein heller Glockenschlag ertönte, und eine Stimme sagte: »Achtung! Betrieb privater Fahrzeuge ist verboten! Kehren Sie zu Ihrer Wohnung zurück, und hören Sie zu jeder vollen Stunde die Mitteilungen über Telefon!« Und dann wieder das Piepen. Na, sie hatten sogar gelernt, mit ihrem verflixten Blah-blah den Funkpeiler zu stören! Es war mehr als ärgerlich, und ich schaltete den Peiler aus. Kühn? Ja, aber ich muß dazu sagen, daß ich ein hervorragender Fahrer bin, mit großartigem Orientierungssinn, und den Peiler ohnehin kaum brauchte. Außerdem waren wir schon ganz in der Nähe; die Thermoweiser im Bug hatten Tandys Temperaturgradienten schon geortet.

Tandy öffnete die Schloßer selbst.

»Howard«, sagte sie leise und überrascht, während sie mit der Hand nach dem schwarzen Neglige griff. »Du bist wirklich gekommen. Oh, unartiger Howard!«

»Mein Liebling!« stieß ich hervor und griff nach ihr, aber sie wich aus.

»Nein, Howard«, sagte sie streng, »das darfst du nicht. Setz dich einen Augenblick. Trink einen kleinen Schluck. Und dann muß ich schrecklich störrisch sein und dich gleich wieder heimschicken, mein Lieber.«

»Natürlich«, sagte ich, denn das waren schließlich die Spielregeln. »Nur ein Glas, versteht sich.« Aber sie schien es wirklich ernst zu meinen, verdammt! Sie war überhaupt nicht gastfreundlich- ich meine, nicht *richtig* gastfreundlich. Sie machte einen ganz freundlichen Eindruck und unterhielt sich auch lieb, aber... Na, zum Beispiel setzte sie sich in den Auf-gar-keinen-Fall-Sessel. Über die Art, wie Tandy sich eingerichtet hat, kann ich Ihnen eine ganze Menge erzählen. Da gibt es den Lehnstuhl am Kamin, und das ist ein schlechtes Zeichen, weil die Armlehnen rutschig sind und in den Sessel wirklich nur einer hineinpaßt. Da ist das kleine Zweiersofa – spricht für sich selbst, nicht? Und dann das große Sofa, und, am allerbesten, das Bärenfell. Aber ganz am anderen Ende der Skala gibt es diesen ganz geraden, armlehnlosen Stuhl mit Peddigrohrsitze. Auf der einen Seite sitzt eine Ming-Vase, und eine Art Strauch oder dergleichen befindet sich in einer Schale auf der anderen Seite des Stuhles und da setzte sie sich hin.

»Ich hätte gar nicht kommen sollen«, murkte ich.

»Was, Howard?«

»Ich sagte, äh, ich hätte gar nicht schneller kommen können. Ich meine, ich bin gekommen, so schnell ich konnte.«

»Das weiß ich, du Schlimmer«, sagte sie schelmisch und schaltete den Martini-Mixer ab. Er goß jedem ein Glas voll ein. »Also, nicht trödeln«, sagte sie mahnend. »Ich brauche Schlaf.«

»Auf die Liebe«, sagte ich und trank den ersten Schluck.

»Nicht«, sagte sie. Ich stand vom Boden vor ihren Füßen auf und ging zu einem anderen Sessel. »Es ist schwer mit dir, Howard«, sagte sie, aber sie kicherte.

Na ja, man kann nicht immer gewinnen. Ich leerte mein Glas, und ich weiß nicht, ich wäre wohl noch fünf Minuten geblieben,

um zu zeigen, wer hier der Chef war, hätte mich dann wieder in den Käfer gesetzt und wäre heimgefahren. Offen gesagt, ich war ein bißchen müde. Es war ein anstrengender Tag gewesen, Stunden und Stunden bei den Orchideen, und dann alle neun Beethoven-Symphonien anhören, hintereinander, während ich Patiencen legte.

Aber ich hörte den Gong.

Ich starre Tandy an.

»O je«, sagte sie, »wer kann das wohl sein?«

»Tandy!«

»Wahrscheinlich ein Langweiler«, meinte sie achselzuckend.

»Ich melde mich nicht. Und du sei jetzt brav und -«

»Tandy! Wie *konntest* du?« Meine Gedanken schwirrten durcheinander; es gab nur eine Schlußfolgerung. »Tandy, läßt du heute abend Ittel du Bois herkommen? Lüg mich nicht an!«

»Howard, was für eine *schreckliche* Behauptung. Ittel war *voriges* Jahr.«

»Sag mir die Wahrheit!«

»Ich lüge nicht!« Und sie war zornig. Ich hatte sie verletzt, da gab es keinen Zweifel.

»Dann muß es Jeffrey sein. Das nehme ich nicht hin. Ich habe ehrlich gewonnen, als wir die Münze geworfen haben. Warum können wir nicht bis nächstes Jahr warten? Das ist nicht *anständig*. Ich -«

Sie stand auf, und ihre blauen Augen funkelten.

»Howard McGuiness, du gehst jetzt lieber, bevor du etwas sagst, das ich dir nicht mehr verzeihen kann.«

Ich gab nicht nach.

»Wer ist es dann?«

»Ach, zum Donner«, sagte sie und stieß mit dem linken Fuß nach dem Strauch, »schau selbst nach. Geh an die Tür.«

Das tat ich.

Ich kenne Ittel du Bois' Käfer – es ist ein Buick – und ich kenne den von Jeff Otis. Es war keiner von beiden. Das Fahrzeug vor Tandys Tür neben dem meinen war ein sehr merkwürdig aussehender Käfer. Als erstes war er schon einmal nur etwa zweieinhalf Meter lang.

Eine Reihe von Infrarotlampen glühte noch und wärmte ihn; das Eis, das sich an den Winkeln am Rumpf, hinter den Ketten und so weiter gebildet hatte, schmolz, platschte herunter, wurde zu Wasser und lief in den Ablaufgrill. Man weiß ja, wie ein Buick knackt und knistert, wenn er aufgewärmt wird? Das machen alle.

Der hier nicht.

Er gab kein Geräusch von sich. Er war so lautlos, daß ich das Klicken von Tandys automatischem Belastungsregler hören konnte, der eine weitere Wärmepumpe zuschaltete, um den Bedarf der Infrarotlampen auszugleichen. Aber kein Geräusch von dem Käfer. Außerdem hatte er keine Raupenketten. Dafür hatte er – man mag mir das glauben oder nicht – aber er hatte Fenster.

»Siehst du?« sagte Tandy mit einer Stimme, die viel kälter war als die vier Meilen dicke Eisschicht über uns. »Möchtest du dich jetzt bei mir entschuldigen?«

»Ich entschuldige mich«, sagte ich mit einer Stimme, die ich kaum über die Lippen bekam. »Ich -« Ich verstummte und schluckte. »Bitte Tandy, was ist das?« fragte ich flehend.

Sie zündete sich unsicher eine Zigarette an.

»Tja, das weiß ich selbst nicht genau. Ich bin eigentlich froh, daß du hier bist, Howard«, gestand sie. »Vielleicht hätte ich nicht versuchen sollen, dich loszuwerden.«

»Sag es mir!«

Sie warf einen Blick auf den Käfer.

»Also gut. Ich mache es kurz. Ich habe einen Anruf von diesem, äh, Mann bekommen. Ich konnte ihn nicht sehr gut verste-

hen. Aber -« Sie sah mich von der Seite an.

»Versteh«, sagte ich. »Du hast gedacht, er könnte eine Beute sein.«

Sie nickte.

»Und du wolltest mich nicht beteiligen!« rief ich aufgebracht. »Tandy, das ist gemein! Als ich den alten Buchmayr tot vorfand, habe ich dich da beim Plündern nicht beteiligt? Hast du dir nicht aussuchen können, was du wolltest – ausgenommen Wärme-pumpen und Maschinenpläne, versteht sich?«

»Ich weiß, Lieber«, sagte sie elend, »aber – psst! Er kommt.«

Sie schaute zum Fenster hinaus. Ich auch.

Und dann sahen wir einander an. Der Kerl mit dem fremden Käfer war so merkwürdig wie sein Fahrzeug. Er mochte eine Beute sein oder nicht, aber eines stand für mich ziemlich fest, nämlich daß er kein Mensch war.

Nein. Nicht mit riesengroßen weißen Augen und einer Serpentinumrandung aus orangeroten Fühlern anstelle der Haare.

Schlagartig verschwanden meine Lethargie und Müdigkeit.

»Tandy«, rief ich, »er ist kein Mensch!«

»Ich weiß«, flüsterte sie.

»Aber weißt du nicht, was das bedeutet? Er ist ein fremdes Wesen! Er muß von einem anderen Planeten stammen – vielleicht von einem anderen Stern. Tandy, das ist das Bedeutsamste, das wir je erlebt haben.« Ich überlegte schnell. »Paß auf«, sagte ich, »du läßt ihn herein, während ich den Nebenschacht benütze – er ist doch enteist, nicht? Gut.« Ich beeilte mich. An der Seitentür blieb ich stehen und sah sie voll Zuneigung an. »Liebe Tandy«, sagte ich. »Und du hast gedacht, das wäre eine ganz gewöhnliche Beute. Siehst du? Du *brauchst mich*.« Und ich war fort und hinterließ ihr das als Stoff zum Nachdenken, während sie ihren Besucher begrüßte.

Ich nahm mir im Käfer des Fremden viel Zeit. Mensch oder Un-

geheuer, ich konnte mich darauf verlassen, daß Tandy ihn beschäftigen würde, war also sehr gründlich und überhastete nichts und fand eine schöne Menge von, wie es schien, Speicherbatterien. Ich kannte mich nicht recht aus damit, aber für mich stand fest, daß sie in der einen oder anderen Form Energie enthielten, und wenn Energie vorhanden war, fand die Wärmepumpe einen Weg, sie herauszupumpen. Ich benützte die Gelegenheit, sie in meinem eigenen Käfer zu verstauen, bevor ich wieder in Tandys Haus ging. Es hatte keinen Sinn, sie damit zu belasten.

Sie saß im Lehnstuhl, und der Fremde war nirgends zu sehen. Ich zog die Brauen hoch. Sie nickte.

»Tja«, sagte ich, »er war dein Gast. Ich mische mich nicht ein.«

Tandy wirkte still, entspannt und glücklich.

»Und der Käfer?«

»Ach, allerhand«, sagte ich. »Viel Metall! Und Nahrung, Tandy – viel Nahrung. Wir müssen natürlich vorsichtig sein, bis wir wissen, ob wir sie verdauen können, aber sie riecht *köstlich*. Und –«

»Pumpen?« sagte sie scharf.

»Komisch«, sagte ich. »Sie scheinen sie nicht zu verwenden.« Sie zog die Brauen zusammen. »Im Ernst, Liebste! Schau selbst nach – alles, was ich gefunden habe, liegt vor der Tür.«

»Was nicht in deinem Käfer ist, meinst du.«

»Tandy!«

Sie sah mich noch einen Augenblick finster an, dann lächelte sie, wie die Sonne auf einem der alten Videobänder durch die Wolken bricht.

»Howard«, sagte sie zärtlich, »wir haben genug. Trinken wir noch einen Martini, ja?«

»Natürlich.« Ich wartete und griff nach dem Glas. »Auf die Liebe«, sagte ich. »Und auf das Verbrechen. Hast du vorher übrigens mit ihm gesprochen?«

»Ach, *stundenlang*«, sagte sie gereizt. »Blah-blah. Er ist so schlimm wie die von der Regierung.«

Ich stand auf und ging lässig durchs Zimmer zum Lichtschalter.

»Hat er etwas Interessantes gesagt?«

»Nichts Besonderes. Er sprach auch sehr schlecht Englisch. Er habe es durch alte Rundfunksendungen gelernt, sagte er. Ausgerechnet! Sie schweben offenbar ewig draußen im Weltraum herum.«

Ich machte das Licht aus.

»Ist das besser?«

Sie nickte schlaftrig, stand auf, um nachzugießen, und ließ sich auf dem Zweiersofa nieder.

»Für die Wärmepumpen hat er sich maßlos interessiert«, sagte sie schlaftrig.

Ich legte ein Band ins Gerät. Tschaikowsky. Tandy ist gegen Geigen machtlos.

»Haben sie ihm gefallen?«

»Oh, in gewisser Beziehung. Er fand sie raffiniert. Aber gefährlich, sagte er.«

»Er und die von der Regierung«, murmelte ich und setzte mich zu ihr. Klickklick, und unser individueller Körperschutz schaltete sich vorsorglich ein. Bei der ersten feindseligen Bewegung würde sie uns abblocken, ein Kraftfeld erzeugen – na ja, ich *glaube*, daß man das ein Kraftfeld nennt. »Die Regierung nörgelt auch immer wegen der Wärmepumpen. Hab' ich dir schon gesagt, daß sie sogar die Peilkanäle stören?«

»Oh, Howard! Das ist zu viel!« Sie richtete sich auf und holte noch etwas zu trinken- und diesmal setzte sie sich auf das niedrige, breite Sofa. Sie kicherte.

»Was ist denn, Liebes?« fragte ich und kam zu ihr.

»Er war so *komisch*. Blah-blah-blah, die ganze Zeit, daß die

Wärmepumpen die Welt kaputtmachen.«

»Wie die von der Regierung.« Es klickte wieder, als ich den Arm um ihre Schultern legte.

»Genau«, sagte sie. »Er meinte, es sei offensichtlich extrem hochentwickelte Technologie, die ein Gerät hervorbringe, das seiner Umwelt Wärme entzieht, aber hätten wir uns schon einmal überlegt, was geschehen würde, wenn die *ganze* Wärme verbraucht sei?«

»Verrückt«, murmelte ich dicht an ihr Gesicht gedrückt.

»Und ob. So, als könnte die ganze Wärme jemals verschwinden! Absoluter Nullpunkt, nannte er das; wir seien nur noch acht oder zehn Grad davon entfernt. Deshalb der Schnee, sagte er.« Ich gab einen angewiderten Laut von mir. »Ja, das hat er gesagt. Er sagte, es sei nicht bloß Schnee, sondern gefrorene Luft – Sauerstoff und Stickstoff und alles zusammen. Wir hätten die Erde durch und durch tiefgefroren, sagte er, und sie glänze jetzt so, daß ihre Libido fast vollkommen sei.«

Ich richtete mich ruckartig auf, dann atmete ich leichter.

»Ach. Nicht Libido, Liebes. Albedo. Das heißt, daß sie leuchtet.«

»Das hat er gesagt. Er sagte, die von der Regierung hätten recht – Howard. Howard, Liebes. Hör mir zu.«

»Sh«, murmelte ich. »Hat er sonst noch etwas gesagt?«

»Aber, Howard! Bitte. Du -«

»Sh-h.«

Sie entspannte sich und kicherte nach kurzer Zeit wieder.

»Howard, warte. Ich habe vergessen, dir das Komischste zu erzählen.«

Es war ärgerlich, aber ich konnte es mir leisten, geduldig zu sein.

»Was war das, Liebste?«

»Er hatte keine persönliche Panzerung!«

Ich setzte mich auf. Ich konnte nicht anders.

»Was?«

»Überhaupt keine! Nackt wie ein Baby. Das beweist also, daß er kein Mensch ist, nicht wahr? Ich meine, wenn er nicht einmal auf die einfachste Weise für sich sorgen kann, dann ist er doch nur eine Art Tier, nicht wahr?«

Ich dachte nach.

»Na ja, eigentlich schon«, sagte ich. Es fiel wirklich schwer, das zu verdauen.

»Gut«, sagte sie, »denn er ist im, hm, im Gefrierschrank. Ich wollte einfach nichts vergeuden, Howard. Und er ist ja schließlich kein Mensch.«

Ich überlegte kurz. Nun, warum nicht? Man bekommt genug von Kaninchen und Mäusen, und da es seit fast fünfzig Jahren keinen freien Himmel über Weideland gibt, ist das auch schon fast alles. Wenn ich es mir überlegte, war er doch recht dick und appetitlich gewesen.

Und außerdem war das ein Problem für später. Ich streckte die Hand aus und berührte den Knopf, der das letzte Licht im Zimmer steuerte, den elektrischen Kamin selbst.

»Ach«, sagte ich noch. »Wo ist er hergekommen?«

»Tut mir leid«, sagte sie gedämpft, »ich habe vergessen zu fragen.«

Ich griff nachdenklich nach meinem Glas. Es enthielt noch einen Schluck; ich leerte es. Seltsam, daß das Wesen sich die Mühe gemacht hatte herunterzukommen. Früher, ja; damals, als die Erde noch offen unter dem Himmel lag, hätte man erwarten können, daß fremde Wesen von den Sternen eintrafen. Aber er war ja bis von – nun, wo auch immer – gekommen, und wozu? Nur, um ein bißchen Suppe für den Topf zu ergeben, um ein bißchen Metall und Energie zu liefern. Eigentlich seltsam. Ich kam auf den Gedanken, daß die von der Regierung ihn sicher gern

gesprochen hätten. Nicht nur, weil er mit ihnen einer Meinung über die Pumpen und allem war, sondern, weil sie sich für solche Dinge interessierten. Sie sind sehr ernsthafte Leute, deshalb geben sie auch dauernd die Warnungen durch. Natürlich achtet keiner darauf. Trotzdem...

Na, es hatte keinen Sinn, sich den Kopf darüber zu zerbrechen. Wenn die Wärmepumpen gefährlich gewesen wären, hätte man sie nicht erfunden, oder?

Ich stellte das Glas hin und schaltete den Kamin ab. Tandy lag warm und still neben mir; regungslos, aber glaubt mir, sie schließt wirklich nicht.

Als die Eiszapfen-Fabrik geschlossen wurde

Der Wind war kalt, rötlicher Schnee fiel, und Milo Pulcher hatte Löcher in den Schuhen. Er stapfte durch den rosig-grauen Matsch über den Platz vom Gericht zum Gefängnis. Der Schließer trank Kaffee aus einem Kunststoffbehälter.

»Erwarte Sie schon«, knurrte er. »Wen wollen Sie zuerst sprechen?«

Pulcher setzte sich, dankbar für die Wärme.

»Spielt keine Rolle. Sagen Sie, was sind das für junge Leute?«

Der Schließer zuckte die Achseln.

»Ich meine, machen sie Ihnen Schwierigkeiten?«

»Wieso sollten sie mir Schwierigkeiten machen? Wenn sie ihre Zellen nicht sauberhalten, gibt es nichts zu essen. Was sie sonst tun, geht mich nichts an.«

Pulcher zog den Brief von Richter Pegrim aus der Tasche und überflog die Liste seiner neuen Klienten. Avery Foltis, Walter Hopgood, Jimmi Lasser, Sam Schlesterman, Bourke Smith, Madeleine Gaul try. Keiner der Namen sagte ihm etwas.

»Ich nehme Foltis zuerst«, sagte er und folgte dem Schließer zu einer Zelle.

Der Junge war häßlich, voller Pickel im Gesicht und angriffslustig.

»Mensch«, schimpfte er schrill, »sind Sie das Beste, was man für mich beschaffen kann?«

Pulcher ließ sich Zeit für die Antwort. Der Junge war nicht gerade liebenswert, aber er erinnerte sich, daß es für jeden dieser Beschuldigten vom Bezirk fünfzig Dollar Grundhonorar gab, und so, wie die Dinge standen, würde Pulcher dreihundert Dollar sehr zu schätzen wissen.

»Machen Sie es mir nicht schwer«, sagte er freundlich. »Ich bin vielleicht nicht der beste Anwalt in der Galaxis, aber der einzige,

den ihr habt.«

»Mensch!«

»Gut, gut. Erzählen Sie mir, was passiert ist, ja? Ich weiß nur, daß man euch beschuldigt, eine Straftat geplant zu haben, nämlich die Entführung eines Kindes.«

»Ja, richtig«, bestätigte der Junge. »Wollen Sie wissen, was passiert ist?« Er sprang auf und begann seine Geschichte darzustellen. »Wir waren am Verhungern, verstehen Sie?« Die Arme hatte er dramatisch in den Magen gepreßt. »Die Eiszapfen-Fabrik war geschlossen. Mensch, ich bin fast ein Jahr durch die Straßen gelaufen und habe nach einer Beschäftigung gesucht. Ganz egal, was.« Er trat auf der Stelle. »Ich habe mich sogar eine Weile vermietet, aber – das wurde nichts.« Er machte ein finsternes Gesicht und betastete sein pickliges Gesicht. Pulcher nickte. Selbst ein Körpervermieter brauchte gewisse Qualifikationen. Das Wichtigste war eine gutaussehende, krankheitsfreie, starke und agile Physis. »Wir taten uns also zusammen und beschlossen, Teufel auch, man hätte Geld verdienen können, wenn wir den Sohn vom alten Swinburne mitnahmen. Und – wir haben halt zuviel geredet. Sie erwischten uns.« Er überkreuzte seine Handgelenke, als wolle er sich selbst fesseln.

Pulcher stellte noch einige Fragen und sprach dann mit zwei von den anderen jungen Männern. Er erfuhr nichts, was er nicht schon gewußt hätte. Die sechs jungen Leute hatten eine recht gut organisierte Entführung geplant, aber zu laut darüber geredet. Falls es eine Chance gab, sie freizubekommen, so zeigte sie sich ihrem Pflichtverteidiger jedenfalls nicht.

Pulcher verließ plötzlich das Gefängnis und ging die Straße hinauf zu Charley Dickon.

Der Stadtrat verfolgte einen Dreierringkampf in einem flackernden alten Fernsehgerät.

»Wie ist es gegangen, Milo?« begrüßte er den Anwalt, ohne den Blick vom Bildschirm abzuwenden.

»Ich bekomme sie nicht frei, Charley«, sagte Pulcher.

»So? Bedauerlich.« Dickon sah ihn zum erstenmal an. »Warum nicht?«

»Sie haben alles zugegeben. Durch Handschriftvergleich ist festgestellt worden, daß Hopgood die Lösegeldforderung geschrieben hat. Überall waren Fingerabdrücke und Zellproben. Und außerdem haben sie zu viel geredet.«

»Und Tim Lassers Sohn?« sagte Dickon.

»Tut mir leid.« Der Stadtrat machte ein nachdenkliches Gesicht. »Ich kann es nicht ändern, Charley«, sagte der Anwalt. Die jungen Leute waren nicht sehr vorsichtig. Über ihren Plan, den Sohn des Bürgermeisters zu entführen, haben sie in einem Lokal mit Musikbox laut gesprochen. Die Kellnerin nahm gewohnheitsmäßig alles auf Band, was in ihren Nischen vorging. Pulcher vermutete ein florierendes Erpressungsgeschäft, aber das änderte nichts daran, daß genug auf den Bändern war, um Vorsatz zu beweisen. Sie hatten den Sohn des Bürgermeisters an der Schule abgeholt. Er war bereitwillig mitgegangen – das Mädchen, Madeleine Gaultry, war Babysitterin bei ihm gewesen. Der Junge war erst drei Jahre alt, aber so etwas konnte er natürlich gar nicht übersehen. Und dazu kam noch mehr: Die Lösegeldforderung war per Einschreiben geschickt worden, und der junge Fol-tis hatte den Postbeamten gebeten, die Marken aufzukleben, statt den Automaten zu benützen. Der Postbeamte erinnerte sich an das picklige Gesicht sehr genau.

Der Stadtrat hörte höflich zu, während Pulcher alles erläuterte, obwohl zu erkennen war, daß seine Hauptaufmerksamkeit dem Bildschirm galt.

»Tja, Milo, so geht das. Sie haben wenigstens schnell dreihundert Dollar verdient, was? Und da fällt mir ein -«

Pulcher wappnete sich.

»Da«, sagte der Stadtrat und kramte in seinem Schreibtisch. Er zog zwei hellgrüne Eintrittskarten heraus. »Sie sollten mehr ausgehen und Leute kennenlernen. Die Partei hat nächste Woche ihr jährliches Chester A. Arthur-Bankett. Bringen Sie Ihre Freundin

mit.«

»Ich habe keine.«

»Ach, Sie finden schon eine. Eine kostet fünfzehn Dollar«, sagte der Stadtrat und gab ihm die Karten. Pulcher seufzte und bezahlte. Nun, so wurde das Räderwerk eben geschmiert. Und Dickon hatte Richter Pegrim seinen Namen vorgeschlagen. Dreihundert Dollar abzüglich dreißig – das war immer noch ein höherer Wochenlohn als jemals, seitdem die Eiszapfen-Fabrik geschlossen hatte.

Der Stadtrat faltete die Scheine in seine Tasche, und Pulcher sah ihm mit düsterer Miene zu. Dickon sah wirklich wohlhabend aus. In dem Bündel mußten mindestens Zweitausend sein. Pulcher nahm an, daß es Dickon zusammen mit allen anderen auf dem Planeten erwischt hatte, als die Eiszapfen-Fabrik zugemacht hatte. Fast alle waren daran beteiligt gewesen, und Charley Dickon, dessen Politikergehirn ihm eine Beteiligung an fast jedem größeren Unternehmen auf Altair 9 einbrachte – ein großes Aktienpaket vom Reisebüro, ein beachtlicher Anteil am Schürf-Syndikat – Charley Dickon hatte gewiß mindestens ein paar Tausend in die Eiszapfen-Fabrik gesteckt. Aber er hatte keinen großen Schaden erlitten.

»Geht mich zwar nichts an, aber warum nehmen Sie dieses Mädchen nicht mit?«

»Madeleine Gaul try? Sie sitzt im Gefängnis.«

»Holen Sie sie heraus. Da.« Er warf ihm die Karte eines Kautionsbürgens hin. Pulcher steckte sie mit finsterer Miene ein. Das würde noch einmal vierzig Dollar kosten, schätzte er; der Bürge war natürlich ein Klubkollege von Dickon.

Pulcher bemerkte, daß Dickon ihn verwundert ansah.

»Was ist los?«

»Wie gesagt, es geht mich nichts an, aber ich versteh' das nicht. Haben Sie mit dem Mädchen Streit gehabt?«

»Streit? Ich kenne sie nicht mal.«

»Sie hat das Gegenteil behauptet.«

»Nein. Ich kenne keine Madeleine Gaultry – Warten Sie mal! Ist das ihr ehelicher Name? War sie früher in der Eiszapfen-Fabrik?«

Dickon nickte.

»Haben Sie nicht mit ihr gesprochen?«

»Ich bin nicht im Frauenflügel gewesen. Ich – « Pulcher stand verwirrt auf. »Ich beeile mich lieber, Charley. Hat der Bürge jetzt offen? Na -« Er verstummte und ging.

Madeleine Gaultry! Dabei hatte sie Madeleine Cossett geheißen. Seltsam, daß sie jetzt auftauchte – im Gefängnis, und mit der Aussicht, für immer dort bleiben zu müssen, wie Pulcher plötzlich aufging. Aber diesen Gedanken schob er beiseite; zuerst wollte er sie sehen.

Der Schnee wurde lavendelfarben.

Rötlicher Schnee, grüner Schnee, lavendelfarbener Schnee – alle Farben des Pastell-Regenbogens. Nichts Ungewöhnliches. Dadurch hatte sich die Kolonialisierung von Altair 9 überhaupt erst gelohnt.

Jetzt war es natürlich nur noch eine Methode, sich die Füße naß zu machen.

Pulcher wartete ungeduldig beim Büro des Schließers, während dieser langsam zum Frauenflügel hinüberschlurfte und dann mit dem Mädchen zurückkam. Sie sahen einander an. Sie sagte nichts. Pulcher öffnete den Mund, machte ihn wieder zu und griff stumm nach ihrem Ellenbogen. Er führte sie hinaus und winkte einem Taxi. Das war Verschwendug, aber es war ihm gleichgültig.

Madeleine drückte sich in eine Ecke und sah ihn aus blauen Augen an, die groß und schattenhaft waren. Sie war nicht feindselig, sie war nicht ängstlich. Nur weit weg.

»Hunger?« Sie nickte. Pulcher nannte dem Fahrer ein Restaurant. Wieder eine Extravaganz, aber die Aussicht, deshalb ein

paar Wochen lang beim Mittagessen sparen zu müssen, störte ihn nicht. Darin hatte er Übung genug.

Ein Jahr vorher war dieses Mädchen die hübscheste Sekretärin von allen in der Eiszapfen-Fabrik gewesen. Er war ein halbes dutzendmal mit ihr ausgegangen. Die Firmenvorschriften untersagten das, aber das erstmal war es eine Art Schul Jungenstreich gewesen, eine Übertretung der Vorschriften des Lehrers, und die anderen Male ein unwiderstehliches Bedürfnis. Dann -

Dann kam das Gumpert-Verfahren.

Das war der Todesstreich, das Gumpert-Verfahren. Wer dieser Gumpert auch sein mochte. Die Leute in der Eiszapfen-Fabrik wußten jedenfalls nur, daß jemand namens Gumpert – auf der Erde, sagte ein Gerücht; ein anderes behauptete, er sei Kolonist im System Sirius – eine billige, praktische Methode erfunden hatte, die Regenbogen-Antibiotika-Pilze, die frei in der Luft von Altair 9 schwebten, künstlich herzustellen, den Niederschlag zu färben und, was noch wichtiger war, ein unschätzbares Exportgut zu liefern. Eine ganze Galaxis war von diesen Regenbogen-Schimmelpilzen abhängig gewesen, die in gefrorener Lösung durch die Altamycin-GmbH an alle bewohnten Planeten geliefert worden waren – Altamycin-GmbH, der richtige Name für das, was auf Altair 9 jedermann die >Eiszapfen-Fabrik< nannte.

Als das Gumpert-Verfahren aufkam, war mit der Nachfrage plötzlich Schluß.

Schlimmer noch, die Arbeitsplätze waren weg. Pulcher hatte zur Rechtsabteilung der Firma gehört, mit eigenem Büro und Aussicht auf Beförderung zum Direktor. Er flog. Die Stenodamen im Schreisaal, alle bis auf zwei oder drei von den fünfhundert, die früher Korrespondenz und Rechnungen geschrieben hatten, flogen. Die Expedienten im Lagerhaus flogen, die Pumpwarte an den Niederschlagstanks flogen, die Gefrierraumtechniker flogen. Alle flogen. Die Fabrik machte zu. Es waren über fünfzig Tonnen gefrorene Antibiotika auf Lager, und wenn auch noch vereinzelte Aufträge von altmodischen Unentwegten hier und dort in der Galaxis kamen – Hinterwäldler-Ärzte, die nichts von den neumodi-

schen synthetischen Stoffen hielten, Experimentatoren, die Vergleichsuntersuchungen anstellen wollten – die Lieferungen, die schon unterwegs waren, würden sie mehr als zufriedenstellen. Fünfzig Tonnen? Die Eiszapfen-Fabrik hatte einmal dreihundert Tonnen am Tag geliefert – Physikal-Transport, elektronische Raketen, die Jahre brauchten, um die Entferungen zwischen den Sternen zu überbrücken. Der Boom war vorbei. Und auf einem Planeten mit nur einem Industriezweig war natürlich auch alles andere vorbei.

Pulcher nahm das Mädchen beim Arm und führte sie schnell in das Lokal.

»Iß«, sagte er. »Ich weiß, was man im Gefängnis bekommt.« Er setzte sich, fest entschlossen, nichts zu sagen, bis sie fertig war.

Aber er hielt es nicht aus.

Lange, bevor sie zum Kaffee kam, platzte er heraus: »Warum, Madeleine? Warum läßt du dich auf so etwas ein?«

Sie sah ihn an, antwortete aber nicht.

»Was ist mit deinem Mann?« Er wollte das nicht fragen, mußte aber. Das war der größte Schlag überhaupt gewesen, von all den schlimmen Schlägen, die ihn nach der Stilllegung der Eiszapfen-Fabrik getroffen hatten. Gerade, als er eine Anwaltskanzlei in Gang brachte – nicht im großen Maßstab, doch durch Charley und die Partei erhielt er eine kleine, aber regelmäßige Zuweisung von politischen Gefälligkeiten und konnte sich einreden, er sei noch immer Rechtsanwalt – erfuhr er, daß Madeleine Cossett geheiratet hatte.

Sie schob ihren Teller weg.

»Er ist emigriert.«

Pulcher verdaute das langsam. Emigriert? Das war der Traum jedes Bewohners von Altair 9, seitdem die Fabrik geschlossen hatte. Aber es war auch nicht mehr als ein Traum. Der Physikal-Transport zwischen den Sternen war unglaublich teuer. Und auch

noch unglaublich langsam. In zehn Jahren gelangte man nach Dell, einem Planeten mit dünner Atmosphäre unter einer kühlen, roten Zwergsonne. Der nächste *gute* Planet war dreißig Jahre entfernt.

Aus all dem ergab sich, daß Emigrieren fast soviel wie Sterben war. Wenn der Partner einer Ehe emigrierte, bedeutete dies das Ende der Ehe...

»Wir haben uns scheiden lassen«, sagte Madeleine mit einem Nicken. »Das Geld reichte nicht für uns beide, und John war hier unglücklicher als ich.« Sie zog eine Zigarette heraus und ließ sich Feuer geben. »Du willst mich nach John nicht fragen, nicht wahr? Aber du willst es wissen. Also gut. John war Künstler. Er arbeitete in der Fabrik in der Werbeabteilung, aber das war nur vorübergehend. Er wollte etwas Großes schaffen. Dann zog man ihm den Boden unter den Füßen weg, wie uns allen. Nun, Milo, ich habe nichts von dir gehört.«

»Es wäre doch nicht fair von mir gewesen, dich zu treffen, wenn ich keine Arbeit hatte und nichts«, protestierte Pulcher.

»Natürlich mußtest du so denken. Es ist falsch. Aber ich konnte dich nicht finden, um dir zu sagen, daß es falsch war, und John war außerdem sehr beharrlich. Er war hochgewachsen, Locken umrahmten sein Babygesicht, weißt du, er mußte sich in der Woche nur zweimal rasieren. Nun, ich habe ihn geheiratet. Es hielt drei Monate. Dann mußte er einfach fort.« Sie beugte sich ernsthaft vor. »Du darfst nicht denken, daß er nur ein Faulpelz gewesen wäre, Milo! Er war wirklich ein begabter Künstler. Aber wir hatten nicht einmal genug Geld für Farben, und dann scheinen hier die Farben alle nicht zu stimmen. John hat es mir erklärt. Wenn man Landschaften malen will, die man verkaufen kann, muß man auf einem Planeten mit Farben wie auf der Erde sein, die sind ganz große Mode. Und in den Wolken hier gibt es zuviel Altamycin.«

»Versteh«, sagte Pulcher steif. Aber er verstand nichts. Es gab mindestens einen ungeklärten Punkt. Wenn nicht genug Geld für Farben dagewesen war, woher war dann das Geld für

ein Sternschiffticket gekommen, Physikal-Transport? Das mußte mindestens zehntausend Dollar kosten. Es gab einfach keine Möglichkeit, auf Altair 9 zehntausend Dollar zu verdienen, nicht, ohne den extremen Schritt...

Sie sah ihn nicht an.

Ihre Augen waren auf einen Tisch in der Ecke gerichtet, an dem eine lärmende, betrunkene Gesellschaft saß. Es war erst Mittag, aber diese Leute benahmen sich schon so, wie man es sonst um drei Uhr morgens erlebt. Sie waren voll. Vier Personen, zwei Männer und zwei Frauen waren es, deren Körper denen von jungen, gesunden, gutaussehenden, völlig normalen A 9-Bewohnern glichen. Das Aussehen der Körper war aber völlig bedeutungslos, weil es Touristen waren. Um den Hals jeder Person war eine goldene Kette mit einem leuchtenden, roten Signal-Edelstein in der Mitte befestigt. Es war das Zeichen des Reisebüros, das Zeichen, daß die Körper gemietet waren.

Milo Pulcher blickte schnell zur Seite. Sein Blick richtete sich auf das bleiche Gesicht des Mädchens, und plötzlich wußte er, wie sie das Geld aufgebracht hatte, um John zu einem anderen Stern zu schicken.

Pulcher besorgte ihr ein Zimmer und ließ sie dort allein. Lieber hätte er den Abend mit ihr verbracht und wäre die ganze Zeit bei ihr geblieben – aber ihr Prozeß stand bevor.

Vor vierundzwanzig Stunden hatte er den Brief mit der Mitteilung bekommen, daß das Gericht ihn für sechs mutmaßliche Kidnapper als Verteidiger bestimmt hatte. Für ihn war das nur ein schnell verdientes Honorar gewesen, kaum Arbeit, keine Hoffnung auf Erfolg. Den Fall würde er verlieren. Na und?

Aber jetzt wollte er gewinnen!

Das bedeutete schnelle, harte Arbeit, wenn er auch nur die geringste Chance haben wollte. Trotzdem, er gedachte nicht aufzugeben, ohne vorher einen Versuch zu wagen.

Der Schneefall hörte auf, als er das Haus von Jimmy Lassers Eltern erreichte. Es war ein Sportwarengeschäft, nicht weit von

der Reisebüro-Zentrale entfernt; das Schaufenster war vollgestopft mit Gewehren, Stiefeln und Taucherausrüstungen. Er trat ein. Eine Klingel läutete, als er die Tür öffnete.

»Mr. Lasser?«

Ein dicker, kleiner Mann, der an der Tür auf einem Stuhl gesessen, stand langsam auf und sah ihn von oben bis unten an.

»Hinten«, sagte er kurz.

Er führte Pulcher hinter den Laden, in eine Dreizimmerwohnung. Das Wohnzimmer war ganz bequem, wirkte aber aus irgendeinem Grund so, als sei es im Ungleichgewicht. Die eine Seite war irgendwie schwerer als die andere. Er sah, daß der Teppichflor noch plattgedrückt war, wo etwas Schweres gestanden hatte, rechteckig und groß, etwa von der Größe eines 3 D-Unterhaltungsgeräts.

»Ist wieder abgeholt worden«, sagte Lasser knapp. »Setzen Sie sich. Dickon hat vorhin für Sie angerufen.«

»So?« Es mußte etwas Wichtiges sein, sonst hätte Dickon ihn nicht gesucht.

»Weiß nicht, was er wollte, aber er sagte, Sie sollen nicht weggehen, bis er wieder angerufen hat. Setzen Sie sich. May bringt Ihnen eine Tasse Tee.«

Pulcher unterhielt sich eine Minute mit ihnen, während die Frau unruhig mit einer Teekanne und einem Teller Gebäck hantierte. Er versuchte, ein Gefühl für die Atmosphäre hier zu bekommen.

Er konnte Madeleine Gaultrys Verzweiflung verstehen, er konnte den jungen Foltis verstehen, der überall ein Außenseiter gewesen wäre. Aber was war mit Jimmy Lasser?

Die Eltern waren beide schon an die Sechzig, erste Generation der A 9-Bewohner, mit einem Kolonieschiff der Erde gekommen. Sie waren natürlich nicht auf der Erde geboren – die Reise dauerte mit Physikal-Transport fast hundert Jahre. Sie waren unterwegs geboren worden und hatten im Schiff geheiratet. Da das Schiff kurz nach ihrer Geburt die maximale Bevölkerungshöhe

erreichte, durften sie bis zur Landung keine Kinder bekommen. Damals waren sie schon fast Vierzig. May Lasser sagte plötzlich: »Bitte, helfen Sie unserem Jungen, Mr. Pulcher! Jimmy kann nichts dafür. Er ist in schlechte Gesellschaft geraten. Sie wissen ja, wie es ist, keine Arbeit, nichts, was ein Junge tun könnte.«

»Ich werde mein Bestes tun.« Aber es war merkwürdig, dachte Pulcher, daß immer die »Gesellschaft« schlecht war, nie Jimmy – nie Avery oder Sam oder Walter. Pulcher stellte sich die fünf Jungen vor und erinnerte sich an Jimmy: neunzehn Jahre alt, ziemlich farblos, höflich, uninteressiert. Deshalb überraschte es den Anwalt, daß dieser unauffällige Junge die Unternehmungskraft besessen hatte, sich überhaupt auf die Planung eines Verbrechens einzulassen.

»Er ist ein guter Junge«, sagte Mrs. Lasser pathetisch. »Die Sache mit den geparkten Autos vor zwei Jahren war nicht seine Schuld. Er bekam danach eine gute Stellung, wissen Sie. Fragen Sie seinen Bewährungshelfer. Dann machte die Eiszapfen-Fabrik zu...« Sie goß Tee ein und verschüttete ihn. »Oh, Verzeihung! Aber – aber als er zum Arbeitsamt ging, Mr. Pulcher, wissen Sie, was man da zu ihm gesagt hat?«

»Ich weiß.«

»Man fragte ihn, ob er einen Posten annehmen wolle, wenn er angeboten werde«, fuhr sie fort. »Einen Posten. So, als wüßte ich nicht, was damit gemeint ist. Sie sprachen von *Vermietung*.« Sie stellte die Teekanne hart auf den Tisch und begann zu weinen. »Mr. Pulcher, ich würde nicht zulassen, daß er sich vermietet, und wenn ich dafür sterben müßte! In der Bibel steht nichts davon, daß man einem anderen seinen Körper überlassen kann, ohne dafür verantwortlich zu sein, was damit gemacht wird! Sie wissen doch, was die Touristen tun! Mr. Pulcher, Vermieten ist eine *Sünde!*«

»May.« Mr. Lasser stellte die Tasse weg und sah Pulcher an. »Wie ist es, Pulcher? Können Sie Jimmy freibekommen?«

Der Anwalt dachte nach. Er hatte von Jimmys Bewährung noch nichts gewußt, und das war ein schlechtes Zeichen. Wenn der

Staatsanwalt so etwas verschwieg, hieß das, daß er sich auf keinen Handel einlassen wollte. Wahrscheinlich würde er auf eine Verurteilung mit Höchststrafe abzielen. Er brauchte einem Verteidiger natürlich nichts von den Vorstrafen seiner Klienten zu sagen, aber in einer Jugendstrafsache, wo alle Beteiligten gewöhnlich bereit waren, mit den Beschuldigten Nachsicht zu üben, war es üblich...

»Ich weiß es nicht, Mr. Lasser. Ich werde tun, was ich kann.«

»Und ob Sie das tun werden!« fauchte Lasser. »Hat Dickon Ihnen gesagt, wer ich bin. Ich war vor ihm hier Stadtrat, verstehen Sie. Also machen Sie sich an die Arbeit. Lassen Sie ihre Beziehungen spielen. Dickon wird Sie unterstützen, sonst werde ich mal eingreifen!«

Pulcher gelang es, sich zu beherrschen.

»Ich werde tun, was ich kann, das habe ich Ihnen schon gesagt. Wenn Sie Drähte spielen lassen wollen, sprechen Sie lieber mit Dickon selbst. Ich verstehe nur etwas vom Recht und nichts von Politik.«

Die Atmosphäre wurde ungemütlich. Pulcher war froh, als draußen im Laden das Telefon läutete. May Lasser ging hin und sagte: »Für Sie, Mr. Pulcher. Charley Dickon.«

Pulcher griff dankbar nach dem Hörer.

»Milo?« sagte Dickons sonore Politikerstimme betrübt. »Hören Sie, ich habe mit Richter Pegrims Sekretär gesprochen. Er läßt die jungen Leute nicht mit einem Klaps davonkommen. Vom Bürgermeisteramt wird starker Druck ausgeübt.«

»Aber dem Kind der Swinburnes ist doch nichts zugestoßen!« sagte Pulcher verzweifelt. »Er ist bei Madeleine besser versorgt worden als zu Hause.«

»Ich weiß, Milo, aber so ist es nun einmal. Ich wollte Ihnen also nur sagen, strengen Sie sich hier nicht an, Milo, denn gewinnen können Sie nichts.«

»Aber -« Pulcher bemerkte plötzlich die Lassers unmittelbar

hinter sich. »Aber ich glaube, daß ich einen Freispruch erwirken kann«, sagte er, ganz aus der Hoffnung heraus, mit dem Wissen, daß es nicht stimmte.

Dickon lachte leise.

»Sie haben Lasser im Genick? Klar, Milo. Aber wenn Sie meinen Rat hören wollen, Milo, dringen Sie auf eine schnelle Verhandlung, nehmen Sie das Urteil hin, und versuchen Sie es in zwei Monaten mit einem Gnadengesuch. Ich helfe Ihnen dabei. Und das macht wieder Fünfhundert für Sie, sehen Sie? Wegen Lasser würde ich mir keine grauen Haare wachsen lassen. Er hat Ihnen wohl erzählt, was er hier für ein politisches Gewicht hat? Vergessen Sie's! Und sagen Sie ihm noch, er hätte seine Karten für das Chester A. Arthur-Bankett noch nicht geholt. Lassen Sie sich das Geld geben, ja? Ich schicke ihm die Karten mit der Post. Nein – halt, fragen Sie ihn nicht. Sagen Sie ihm nur, was ich erklärt habe.« Der Stadtrat legte auf.

Pulcher hatte den Hörer noch in der Hand und war sich bewußt, daß Lasser direkt hinter ihm stand.

»Auf bald, Charley«, sagte er, machte eine Pause, nickte vor sich hin und sagte noch einmal: »Auf bald.« Dann drehte er sich um und gab die Mitteilung Dickons weiter, daß die Karten zum Chester A. Arthur-Bankett zu bezahlen seien.

»Der Teufel soll ihn holen«, knurrte Lasser. »Er kommt dauernd mit solchen Dingen daher. Woher, glaubt er, daß ich die dreißig Dollar nehme?«

»Tim. Bitte.« Seine Frau berührte ihn am Arm.

Lasser zögerte.

»Na gut. Aber sehen Sie zu, daß Sie Jimmy freibekommen, ja?«

Pulcher konnte sich endlich freimachen und eilte auf die kalte, matschige Straße hinaus.

An der Ecke sah er über sich etwas Blasses, Leuchtendes schwimmen und blieb wie angewurzelt stehen. Eine riesige

Himmelsforelle schwebte die Straße hinunter. Es war ein Monstrum, mindestens vier Meter lang und in der Mitte über sechzig Zentimeter dick; es mußte ein ziemliches Gewicht haben und schien der Art anzugehören, die Sportfischer bis zu den Elendsbergen zu schleppen pflegten, um sie zu fangen. Pulcher hatte in seinem ganzen Leben noch kein solches Ungetüm gesehen.

Es erregte ein kaltes, sorgenvolles Gefühl in ihm.

Die Himmelsfische waren nahezu die einzige Touristenattraktion, die Altair 9 noch zu bieten hatte. Aus allen Teilen der Galaxis kamen Sportsleute, um sie zu schießen, die Fische mit ihrem großporigen Fleisch voller Wasserstoffblasen, wahre biologische Zeppeline, die nicht etwa durch die Luft flogen, sondern in ihr schwammen. Vor dem Erscheinen der Kolonisten waren sie die höchstentwickelte Lebensform von Altair 9 gewesen. Sie waren mit Gewehren so leicht zu erlegen, daß sie in den bewohnten Gebieten fast ausgerottet worden waren; nur in den hohen, kalten Bergen hatten einige überlebt. Und jetzt...

Spürten sogar die Fische, daß Altair 9 im Begriff war, ein Geisterplanet zu werden?

Am nächsten Morgen rief Pulcher bei Madeleine an, frühstückte aber nicht mit ihr, obwohl er das sehr gerne getan hätte.

Er verwandte den ganzen Tag darauf, an dem Fall zu arbeiten. Am Vormittag besuchte er die Familien und Freunde der Angeklagten, am Nachmittag ging er ein paar Vermutungen nach.

Von den Familien erfuhr er nichts. Es war überall so ziemlich dasselbe. Der Jüngste von den Beteiligten war Foltis, erst siebzehn, der älteste Hopgood mit sechsundzwanzig. Sie hatten alle ihre Arbeit verloren, die meisten in der Eiszapfen-Fabrik, sahen keine Zukunft und wollten den Planeten verlassen. Nun, Physikal-Transport kostete mindestens zehntausend Dollar. Aber nicht einer von ihnen hatte auch nur die geringste Aussicht, auf legale Weise zu soviel Geld zu kommen.

Bürgermeister Swinburne war ein reicher Mann, sein dreijähriger Sohn sein Augapfel. Es mußte eine unwiderstehliche Versu-

chung gewesen sein zu versuchen, Lösegeld zu erpressen, das begriff Pulcher. Der Bürgermeister konnte es sich gewiß leisten, und sobald das Geld kassiert war und sie sich an Bord eines Sternschiffs befanden, wäre es für das Gesetz und seine Vertreter fast unmöglich gewesen, sie zu verfolgen.

Pulcher konnte klären, wie das Ganze angefangen hatte. Die jungen Männer wohnten alle in derselben Gegend, dort, wo Madeleine und John Gaultry ihre kleine Wohnung hatten. Sie hatten Madeleine mit dem kleinen Sohn des Bürgermeisters Spazierengehen sehen- sie hatte als seine gelegentliche Betreuerin eine Teilbeschäftigung. Das einzige, was schwer zu glauben war, stellte für Pulcher die Tatsache dar, daß sie sich bereit erklärt hatte, bei dem Unternehmen mitzumachen, als die jungen Männer an sie herangetreten waren.

Aber er erinnerte sich an ihren Gesichtsausdruck, als sie die Touristen gesehen hatte, und gelangte zu der Meinung, daß es eigentlich gar nicht so seltsam war.

Denn Madeleine hatte sich vermietet.

Physikal-Transport war teuer und nahm eine Ewigkeit in Anspruch.

Aber es gab einen schnelleren Weg, von einem Planeten zum anderen zu kommen – praktisch binnen eines Augenblicks, von einem Ende der Galaxis zum anderen. Das Grundmuster des Gehirns ist von elektronischer Natur. Man kann es aufzeichnen und es auf einer elektromagnetischen Frequenz senden. Mehr noch, wie jedes elektromagnetische Signal konnte es zur Modulierung einer Ultra-Trägerwelle verwendet werden. Das Ergebnis: sofortige Übertragung der Persönlichkeit, überall in der zivilisierten Galaxis.

Das einzige Problem bestand darin, daß es eines Empfängers bedurfte.

Der nackte Geist eines Menschen von Fleisch und Körpersäften befreit, war nichts anderes als die zahllosen Funk- und Fernsehwellen auch, die ständig durch alle hindurchliefen. Der gesende-

ten Persönlichkeit mußte eine Form verliehen werden. Es gab natürlich mechanische Empfänger – computerartige Anlagen mit Quecksilber-Speicherzellen, wo die Intelligenz eines Menschen empfangen und dazu verwendet werden konnte, Roboterleiber zu aktivieren. Aber das machte keinen Spaß. Die Touristenbranche lebte vom Spaß. Niemand wollte den Preis einer Fischerei-Übertragung nach Altair 9 entrichten, um die Beute dann in einem ratternden Traktor mit Photozellaugen und Solenoidmuskeln zu jagen. Man brauchte einen lebendigen Körper, möglichst einen attraktiven, einen Körper, der fest und biegsam war, während der des Touristen schlaff und fett war; gesund sollte er sein, während der Tourist asthmatisch geatmet hatte. Mit einem solchen Körper konnte man sich noch andere Vergnügungen leisten als das Fischen.

Oh, die Gesetze gegen Mißbrauch der gemieteten Körper waren streng.

Aber das Touristengeschäft war das einzige, was auf Altair 9 noch florierte. Die Gesetze blieben streng, aber sie wurden nicht durchgesetzt.

Pulcher suchte Charley Dickon auf.

»Ich habe herausgebracht, warum Madeleine bereit war mitzutun. Sie hat sich vermietet. Sie unterschrieb einen langfristigen Vertrag beim Reisebüro und bekam einen großen Vorschuß auf ihre Dienstleistungen.«

Dickon schüttelte betrübt den Kopf.

»Was die Leute für Geld alles tun«, meinte er.

»Es war nicht für sie! Sie hat das Geld ihrem Mann gegeben, damit er eine Passage für die Reise in eine ferne Welt kaufen konnte.« Pulcher stand auf, drehte sich um und gab seinem Stuhl einen heftigen Tritt. Vermieten war für einen Mann schlimm genug, für eine Frau war es -

»Nur ruhig«, sagte Dickon grinsend. »Sie dachte also, sie könnte sich aus dem Vertrag mit dem Geld von Swinburne freikaufen?«

»Hätten Sie es nicht genauso gemacht?«

»Ach, ich weiß nicht, Milo. Vermieten ist nicht so übel.«

»Und ob es übel ist!«

»Na gut, meinewegen. Aber Sie sollten sich darüber im klaren sein, daß wir alle in der Klemme stecken würden, wenn das Touristengeschäft nicht wäre. Sagen Sie nichts gegen das Reisebüro. Dort wird ordentliche Arbeit geleistet.«

»Warum will man mir dann die Unterlagen nicht zeigen?«

Dickon verengte die Augen und richtete sich auf.

»Ich habe es versucht«, sagte Pulcher. »Ich habe erreicht, daß man mir Madeleines Vermietvertrag zeigte, aber da mußte ich erst mit einer gerichtlichen Verfügung drohen. Warum? Dann wollte ich über das Büro ein bißchen mehr wissen – Gesellschaftsvertrag, Namen der Anteilseigner und so weiter. Ich erfuhr gar nichts. Warum?«

Nach einer Pause sagte Dickon: »Das könnte ich Sie auch fragen, Milo. Warum wollten Sie das wissen?«

»Ich muß alles versuchen, Charley«, sagte Pulcher ernsthaft. »Mit den Indizien allein sind sie erledigt. Sie sind schuldig. Aber jeder einzelne von ihnen hat sich auf die Sache eingelassen, um sich nicht vermieten zu müssen. Vielleicht kann ich Richter Pegrim nicht dazu bewegen, sich so etwas anzuhören, aber vielleicht geht es doch. Es ist meine einzige Chance. Wenn ich beweisen kann, daß Vermieten eine Form grausamer und ausgefallener Strafe ist – wenn ich etwas Unzulässiges finde, etwas, das nicht in der Satzung steht, dann habe ich eine Chance. Keine große, aber eine Chance. Und es muß etwas faul sein, Charley, warum wäre man denn sonst so verschlossen?«

»Sie lassen sich da sehr tief ein, Milo«, sagte Dickon schwerfällig. »Sind Sie schon auf den Gedanken gekommen, daß Sie das falsch anpacken?«

»Wie falsch?«

»Was kann der Gesellschaftsvertrag schon enthalten? Sie wol-

len erfahren, wie Vermieten ist. Der einzige Weg, das festzustellen, ist, wenn Sie es selbst ausprobieren.«

»Vermieten? Mich?« sagte Pulcher entsetzt.

Der andere zuckte die Achseln.

»Nun, ich habe viel zu tun«, sagte er und begleitete Pulcher zur Tür.

Der Anwalt entfernte sich mürrisch. Vermieten? Er sich? Aber er mußte zugeben, daß das etwas für sich hatte...

Er traf einen Entschluß. Er würde tun, was er konnte, um Madeleine und den anderen aus der Patsche zu helfen. *Völlig* aus der Patsche zu helfen. Aber wenn er im Verlauf des Prozesses nicht durch irgendein Wunder erreichte, daß sie nicht nur freigesprochen, sondern auch aus ihrem Vermietvertrag entlassen wurden, gedachte er dafür zu sorgen, daß er auch den Freispruch nicht bekam.

Das Gefängnis war nicht so schlimm; Vermieten war für Madeleine Gaultry viel schlimmer.

Pulcher marschierte am nächsten Vormittag mit einer Entschlossenheit ins Arbeitsamt, die er durchaus nicht empfand. Was hieß da Einsatz für einen Klienten! Aber er hatte die ganze Nacht darüber gebrütet, und Dickon hatte recht.

Der Angestellte blinzelte ihn an.

»Oh, Sie sind Mr. Pulcher, nicht wahr? Ich hätte nie gedacht, daß ich *Sie* hier sehe. Läuft es nicht so gut?«

Seine Unsicherheit machte Pulcher angriffslustig.

»Ich möchte meinen Körper vermieten«, fauchte er. »Bin ich an der richtigen Stelle oder nicht?«

»Hm, ja, sicher, Mr. Pulcher. Ich meine, eigentlich nicht, wenn es freiwillig ist, aber es ist schon so lange her, daß man einen Freiwilligen hatte – das fällt schon gar nicht mehr ins Gewicht, wissen Sie. Ich meine, ich kann das für Sie erledigen. Warten Sie.« Er wandte sich ab, zögerte, sah Pulcher an und sagte: »Ich

telefoniere lieber auf dem anderen Apparat.« Er blieb nur eine Minute fort. Als er zurückkam, wirkte er sehr verlegen. »Mr. Pulcher. Hören Sie. Ich habe es für besser gehalten, Charley Dickon anzurufen. Er ist nicht in seinem Büro. Warum warten Sie nicht, bis ich das mit ihm geklärt habe?«

»Es ist schon geklärt«, sagte Pulcher grimmig.

Der Angestellte zögerte.

»Aber – oh. Na gut«, sagte er dumpf und kritzelt etwas auf einen Block. »Gleich gegenüber. Ach, und sagen Sie dort, daß Sie ein Freiwilliger sind. Ich weiß nicht, ob sie da mehr bieten, aber zu lachen haben sie bestimmt etwas.« Er kicherte.

Pulcher nahm den Zettel und ging mit finsterer Miene über die Straße zum Reisebüro, Abteilung Beschaffung, wobei er mißvergnügt feststellte, daß die Fenster vergittert waren. Ein stämmiger Aufpasser an der Tür richtete sich auf, als er herankam, und sagte jovial: »Na schön, Kleiner. Es wird nicht so schlimm, wie Sie meinen. Geben Sie mir nur mal schnell Ihre Handgelenke.«

»Warten Sie«, sagte Pulcher hastig und versteckte die Hände hinter dem Rücken. »Bei mir brauchen Sie keine Handschellen. Ich bin ein Freiwilliger.«

Der Mann sagte drohend: »Machen Sie keine Witze mit mir.« Dann sah er sich Pulcher genauer an. »He, Sie kenn' ich. Sie sind der Anwalt. Ich hab' Sie beim Primär-Tanz gesehen.« Er kratzte sich am Ohr und sagte zweifelnd: »Na ja, vielleicht sind Sie wirklich einer. Gehen Sie hinein!« Aber als Pulcher vorbeimarschierte, spürte er eine schwere Hand auf seiner Schulter, und, klick, klick, waren seine Handgelenke von Stahlbändern umspannt. Er fuhr wütend herum. »Nichts für ungut«, dröhnte der Mann. »Es kostet eine Menge Geld, Sie herzurichten, das ist alles. Man will nicht, daß Sie es sich anders überlegen, wenn die Mangel kommt, verstehen Sie?«

Die Mangel –? »Also gut«, sagte Pulcher und wandte sich wieder ab. Die Mangel. Das klang wirklich nicht gut. Aber er hatte

noch zuviel Stolz in sich, um den anderen genauer zu befragen. Außerdem, – zu schlimm konnte es nicht sein, davon war er überzeugt. Oder? Es war ja schließlich nicht wie bei einer Hinrichtung...

Eineinhalb Stunden später war er seiner Sache nicht mehr so sicher. Man hatte ihn ausgezogen, gewogen, fluorographiert, Proben von Blut, Speichel, Urin und Rückenmarkflüssigkeit genommen, hatte auf seinem Brustkorb herumgeklopft und dem erstickten Hämfern seiner Armvenen gelauscht.

»Gut, Sie haben bestanden«, sagte eine blonde Frau um die Vierzig in einem fleckigen Kittel. »Sie haben Glück heute, überall wird etwas angeboten. Sie können sich's aussuchen – Schürfen, Segeln, alles, was Sie wollen. Was möchten Sie?«

»Was?«

»Solange Sie *vermieten*. Was ist los mit Ihnen? Sie müssen doch etwas tun, während Ihr Körper vermietet ist, wissen Sie. Natürlich können sie auch den Tank haben, wenn Sie wollen, aber die meisten mögen das nicht. Man ist die ganze Zeit bei Bewußtsein, wohlgeremt.«

Pulcher sagte ehrlich: »Ich weiß nicht, wovon Sie reden.« Aber dann fiel es ihm ein. Während der Körper einer Person vermietet war, ergab sich das Problem, was mit seinem eigenen Geist und seiner Persönlichkeit geschehen sollte. Sie konnten nicht im Körper bleiben. Sie mußten anderswo hin. »Der Tank« war eine Speicheranlage, mehr nicht; das verdrängte Persönlichkeitsbild wurde in einer Art Einmachbehälter aus Transistoren und Zellen aufbewahrt, bis man ihm den eigenen Körper zurückstatten konnte. Er erinnerte sich an einen Klienten seines Chefs, als er noch volontiert hatte, der acht Wochen im Tank gewesen war und danach einen Mord begangen hatte. Nein. Nicht in den Tank. Er sagte hustend: »Was gibt es sonst?«

Die Frau sagte ungeduldig: »Na, was Sie wollen, mehr oder weniger. Man braucht dringend Bergleute für den Betrieb der Tief-Gasgeneratoren, wenn Sie das wollen. Es ist nur eben ziemlich heiß da. Die Kohle wird vergast, und Sie sind natürlich mit-

ten drin. Aber ich glaube nicht, daß Sie viel spüren. Nicht allzuviel. Beim Segeln oder Raketenfliegen weiß ich nicht recht, weil man dafür Vorkenntnisse braucht. Beim Taxiunternehmen könnte etwas frei sein, aber ich muß Ihnen sagen, daß die Vermieter das meistens nicht mögen, weil die lebendigen Fahrer nicht gerne sehen, daß die Maschinen Taxis steuern. Wenn sie ein Maschinntaxi sehen, kippen sie es manchmal um. Wenn die Wirtsmaschine beschädigt wird, ist das natürlich riskant für Sie.«

»Ich versuche es im Bergwerk«, sagte Pulcher schwach.

Er verließ den Raum wie betäubt, ein kleines, ausgebleichtes Handtuch als einziges Kleidungsstück um die Lenden geschlungen. Seine Kleidung hatte man längst mitgenommen und verwahrt. Der Tourist, der bald seinen Körper trug, würde sich seine Garderobe selbst aussuchen; das war eines der gewinnbringendsten Nebengeschäfte des Touristen-unternehmens.

Dann wurde er aus seiner Betäubung gerissen, als er entdeckte, was mit >der Mangel< gemeint war.

Zwei kräftige Männer hoben ihn auf eine Platte, entfernten das Handtuch und die Handschellen. Während der eine ihn an den Schultern festhielt, begann der andere schraubstockähnliche Räder zu drehen, die Hohlformen auf ihn herabsenkten. Es war, als schließe sich stückweise ein Sarkophag über ihm. Pulcher wurde sofort von einer Kindheitserinnerung über irgendeine Geschichte heimgesucht, in der die Wände immer näher zusammenrückten und das Opfer zerquetschten. Er schrie: »Halt! Was macht ihr da?«

Der Mann an seinem Kopf sagte gelangweilt: »Ah, keine Sorge. Ist es das erstmal? Wir müssen dafür sorgen, daß Sie ganz still liegen, wissen Sie. Das Vermessen ist diffizile Arbeit.«

»Aber -«

»Halten Sie den Mund, und entspannen Sie sich«, sagte der Mann sachlich. »Wenn Sie sich beim Vermessen bewegen, kann alles durcheinander kommen. Nicht nur das, wir beschädigen vielleicht den Körper, und das Unternehmen bekäme es mit einer

Klage zu tun, ja? Touristen schätzen beschädigte Körper nicht – los, Vince. Bring die Beine hin, damit ich mit dem Kopf anfangen kann.«

»Aber –« sagte Pulcher wieder und entspannte sich dann mit großer Anstrengung. Schließlich war es nur für vierundzwanzig Stunden. Vierundzwanzig Stunden lang konnte er alles aushaken, und er hatte darauf geachtet, sich nur für diese Zeit zu verpflichten. »Also, dann los«, sagte er. »Es ist nur für vierundzwanzig Stunden.«

»Was? Oh, sicher, Freund. Licht aus. Angenehme Träume.«

Und etwas Weiches, aber Festes senkte sich auf sein Gesicht.

Er hörte gedämpfte Stimmen, dann kam eine blitzschnelle Empfindung des Zerreißens, so, als sei er aus einer klebrigen Umgebung herausgerissen worden.

Dann Schmerz.

Pulcher schrie. Es bewirkte nichts, denn er hatte keine Stimme mehr, mit der er schreien konnte.

Seltsam, er hatte sich Bergarbeit immer unter Tage vorgestellt. Er war unter Wasser. Es gab keinen Zweifel daran. Er konnte sehen, wie Sand sich kreisend in einer Strömung bewegte; er sah richtige Fische, nicht die Wasserstoff-Zeppeline der Luft; er sah Luftblasen, die vor seinen Füßen aus dem Sand hochsprudelten – Nein! Nicht vor seinen Füßen. Er hatte keine Füße. Er hatte Raupenketten.

Ein großer Stahlkäfer tauchte vor ihm auf und sagte rauh: »Also, Sie da, los.« Auch seltsam. Er hörte die Stimme nicht mit Ohren – er hatte keine Ohren, und es gab kein Raumgefühl – aber auf irgendeine Weise hörte er. Die Stimme schien in seinem Gehirn zu sprechen. Funk? Solar? »Los, los!« knurrte der Käfer.

Pulcher unternahm den Versuch zu sprechen.

»Vorsicht!« quietschte eine dünne, kleine Stimme, und ein winziges Stahlinsekt mit vielen Raupenketten zwängte sich unter ihm hervor. »Trottel!« zischte er verächtlich. Eine helle Flamme

leckte aus dem Rüssel, als er sich wegwand.

Der große Käfer schnarrte: »Los, dem Brenner nach, Mac.« Pulcher dachte fast verzweifelt an Gehen. Ja. Es geschah etwas. Er wankte und bewegte sich. »O Gott«, seufzte der Stahlkäfer, schwebte neben ihm und sah mit kritischer Aufmerksamkeit zu. »Das erstemal? Dachte ich mir. Ich bekomme doch jedesmal die Neuen. Also, aufpassen, der Brenner – das kleine Ding, das da unterwegs ist, Mac! Das ist ein Brenner. Er brennt das Gestein aus dem neuen Schacht. Sie folgen ihm und holen das Zeug heraus. Mit Ihren *Löffeln*, Mac.«

Pulcher setzte tapfer seine Raupenketten in Betrieb und folgte schwankend dem kleinen Brenner. Rings um ihn, sichtbar durch das aufgewühlte, trübe Wasser, waren andere Maschinen an der Arbeit. Es gab große und kleine, manche mit enormen, biegsamen Stahlrüsseln, die Sand und Schlamm absaugten, andere mit Wespenstacheln, die Sprengladungen einbrachten, wieder andere mit Löffeln, wie er, die Gruben ausbaggerten. Die Grube, was immer sie sein sollte, war bis jetzt erst gerade ein Umriß am Meeresboden. Er brauchte – eine Stunde? eine Minute? er konnte die Zeit nicht messen – um mit seinem neuen Stahlkörper halbwegs umgehen zu können.

Dann wurde es eintönig.

Und schmerhaft dazu. Die ersten Eimer Sand und Dreck, die er aus der neuen Grube beförderte, ließen seine Löffel prickeln. Aus dem Prickeln wurde leichter Schmerz, dann starker Schmerz, und schließlich sengende Qual. Er hörte auf. Irgend etwas stimmte nicht. Man konnte nicht erwarten, daß er so weitmachte.

»He, Mac. Arbeiten, ja?«

»Aber es schmerzt.«

»Mensch, Mann, das soll es doch! Wie könnten Sie sonst spüren, wenn Sie auf etwas Hartes stoßen? Wollen Sie sich die Löffel abbrechen?«

Pulcher biß die – Nicht-Zähne zusammen, straffte seine -Nicht-

Schultern und grub weiter. Zuletzt wurden die Schmerzen durch die Gewohnheit erträglich. Geringer wurden sie nicht. Sie wurden nur erträglich.

Es war eintönig, außer, als er einmal an härteres Gestein stieß, als seine Phosphorbronze-Löffel bewältigen konnten, und er zur Seite rutschen mußte, während der Brenner es für ihn zerteilte. Aber das war die einzige Unterbrechung der Monotonie. Zeit zum Nachdenken blieb ihm genug.

Das war nicht nur positiv.

Ich möchte wissen, dachte er beim gedämpften Klappern der Löffel, möchte wissen, was mein Körper jetzt macht.

Der Mieter, der seinen Körper jetzt bewohnte, war vielleicht ein Geschäftsmann, dachte Pulcher flehend. Ein Mann, der ganz kurz nach Altair 9 mußte, in dringenden Geschäften – um einen Vertrag abzuschließen, ein Interstellar-Darlehen aufzunehmen. Das wäre nicht so schlimm! Ein Geschäftsmann würde gemietetes Gut nicht beschädigen. Nein. Schlimmstenfalls mochte ein Geschäftsmann ein, zwei Cocktails zuviel trinken, vielleicht eine schwer verdauliche Mahlzeit zu sich nehmen. Nun gut. Wenn Pulcher also – in sicherlich nur noch wenigen Stunden – seinen Körper wieder übernahm, brauchte er schlimmstenfalls mit einem Kater oder einer Magenverstimmung zu rechnen. Na und? Ein Aspirin. Eine Prise Natron.

Aber vielleicht war der Tourist kein Geschäftsmann. Pulcher schöpfte den rauen Sand mit seinen Löffeln und dachte angstvoll: Er könnte ein Sportsmann sein. Immerhin, selbst das war nicht so schlimm. Der Tourist mochte in seinem Körper ein paar Dutzend Berge hinauf- und hinunterlaufen, vielleicht sogar Freien übernachten. Das konnte eine Erkältung, möglicherweise sogar Lungenentzündung einbringen. Natürlich konnte es einen Unfall geben – es kam vor, daß Touristen in den Elendsbergen abstürzten; ein Beinbruch war möglich. Aber auch das war nicht allzu schlimm. Ein paar Tage Bettruhe, ein Arzt. Aber vielleicht, dachte Pulcher dumpf, ohne auf die quälenden Schmerzen in den Löffeln zu achten, vielleicht ist der Mieter etwas Schlimmeres.

Er hatte perverse, schmutzige Geschichten über weibliche Mietern gehört, die männliche Körper mieteten. Das verstieß gegen das Besetz. Trotzdem hörte man die Geschichten immer wieder. Er hatte von Männern gehört, die mit Drogen, mit Alkohol, mit – tausend geheimen, abartigen Lüsten experimentierten. In einem gemieteten Körper, der die Folgen der Ausschweifungen selbst tragen mußte, konnte man alles versuchen. Für den kurzzeitigen Bewohner gab es keine körperlichen Folgen. Wenn Mrs. Lasser recht hatte, hatte das vielleicht nicht einmal im Jenseits Konsequenzen.

Noch nie waren vierundzwanzig Stunden so langsam vergangen.

De Saugrohre legten sich mit den Brennern an. Die Schaufler stritten mit den Sprenggeräten. Alle die belebten Unterwasserschürfmaschinen fauchten einander unaufhörlich an. Aber die Arbeit wurde bewältigt.

Es schien enorm viel Arbeit für einen einzigen Vierundzwanzigstunden-Tag zu sein, dachte Pulcher ernsthaft. Die Grube war jetzt zweihundert Meter tief und versteift. Neue Betonmischer legten bereits einen Boden. Schimmernde kleine, spinnenartige Maschinen, deren Gliedmaßen chemische Prüf anlagen enthielten, beschnupperten jede Ladung Schlick nach Fündigkeits. Die Grube war nahe daran, die Produktion aufzunehmen.

Nach einiger Zeit begann Pulcher die Unbeherrschtheit der Maschinen zu begreifen. Keines der Gehirne in diesen Maschinen vermochte zu vergessen, daß oben ihre Körper unbekannten Dingen nachgingen, sich ungeahnten Gefahren aussetzten. In jedem Augenblick konnte der Körper dieses Betonmischers beispielsweise sterben, eine Krankheit bekommen, in narkotischer Betäubung versinken oder in einer gewalttätigen Sportart Gefahr laufen, zerstückelt zu werden. Verständlich, daß höchste Geiztheit herrschte.

Es gab keine Ruhe- oder Kaffeepausen, keinen Schlaf für die Maschinen; sie arbeiteten unablässig. Pulcher begann, als ihm endlich einfiel, daß er mit diesem Unternehmen einen Zweck

verfolgte, daß das nicht einfach eine Strafe war, die er sich für eine vergessene Sünde zugezogen hatte, seine eigenen Empfindungen zu untersuchen und die der anderen zu erforschen.

Das Ganze wirkte unnötig *gemein*. Pulcher begriff ganz klar, weshalb jemand, der direkte Erfahrung mit der Vermietung gewonnen hatte, sich ihr nie mehr würde aussetzen wollen. Aber warum mußte das so unerfreulich sein? Zumindest konnte man doch die Bedingungen für das Vermieter-Gehirn in einem Maschinen-Körper erträglicher gestalten; die Berührungsempfindungen konnten vom Schmerzhaften zum Annehmbaren gemildert werden, ohne daß man Gefahr lief, der Zweck der Tätigkeit werde nicht mehr erreicht.

Er fragte sich reumütig, ob Madeleine einmal in eben dieser Maschine gesteckt hatte.

Dann fragte er sich, wieviele von den Sprenggeräten und Grabmaschinen weiblich, wieviele männlich waren. Es erschien einfach nicht richtig, daß ihr glänzendes, metallisches Äußeres keinen Hinweis auf Alter oder Geschlecht gab. Für Frauen sollte es leichtere Arbeit geben, dachte er, dann begriff er, daß das absurd war. Welchen Unterschied machte das? Man konnte sich die Löffel abarbeiten, und wenn man wieder hinaufkam, hatte man einen gesunden, ausgeruhten Körper -

Dann gab es ihm einen Stich, als er begriff, daß dieser Gedanke auch im Gehirn des Touristen sein würde, der zur Zeit seinen Körper bewohnte.

Pulcher feuchtete seine – Nicht-Lippen und stürzte sich heftiger auf den Sand.

»So, Mac.«

Der vertraute Metallkäfer war wieder erschienen.

»Los, zurück in den Schuppen«, knurrte er. »Soll ich Sie vielleicht zurückschleppen? Die Zeit ist abgelaufen. Zurück auf den Parkplatz.«

Noch nie war einem Befehl so freudig Folge geleistet worden.

Aber der Aufseher hatte es sehr knapp gemacht. Pulcher war eben am Parkplatz angekommen, hatte sein Stahlgerüst noch nicht tanz gedreht, als – *rritsch*- Zerreißen und unfaßbarer Schmerz ihn überfielen...

Und er wehrte sich gegen die weiche, pressende Hülle, die man *>Mangel<* nannte.

»Nur ruhig, Freund«, sagte eine ferne Stimme beruhigend, schlagartig löste sich der Druck von seinem Gesicht, und die [Stimme kam näher. »Da wären wir. Schön geträumt?«

Pulcher stieß das gummiartige Material von den Beinen. Er setzte sich auf.

»Au!« sagte er plötzlich und rieb sich das Auge.

Der Mann neben ihm sah ihn an und lachte leise.

»Schön blau, das Auge. Muß 'ne tolle Party gewesen sein.« Er zog die Stücke des federnden Materials von seinem Körper. »Sie laben Glück gehabt. Ich habe sie schon mit gebrochenen Beinen, fehlenden Zähnen, ja, mit Einschüssen zurückkommen sehen. Sie würden es mir nicht glauben, wenn ich es Ihnen erzähle. Vor allem die Mädchen.« Er gab Pulcher ein Handtuch. »Also, hier durch. Sie sind fertig. Keine Sorge wegen dem Auge, Freund. Das ist harmlos, schon zwei oder drei Tage alt. In ein, zwei Tagen merken Sie gar nichts mehr davon.«

»He!« rief Pulcher plötzlich. »Was heißt *>zwei oder drei Tage<*?

Wie lange bin ich da unten gewesen?«

Der Mann blickte gelangweilt auf die grüne Karte an Pulchers Handgelenk.

»Mal sehen, heute ist Donnerstag. Sechs Tage.«

»Aber ich habe nur für vierundzwanzig Stunden unterschrieben!«

»Na klar. *Plus* Überstunden im Notfall, versteht sich. Was denken Sie – das Unternehmen soll einen Touristen mit großer Brieftasche einfach hinauswerfen, weil Sie Ihren Körper in vierund-

zwanzig Stunden wieder zurückhaben wollen? Geht nicht. Das müssen Sie einsehen. Die Firma würde da ein Vermögen verlieren.« Pulcher wurde ohne Umschweife auf die Beine gestellt und zur Tür geführt. »Wenn die Leute nur wenigstens das Kleingedruckte lesen würden«, sagte der erste Mann kopfschüttelnd zu seinem Gehilfen, als Pulcher hinausging. »Na ja. Wenn sie einen Funken Verstand hätten, würden sie sich sowieso nicht vermieten – und was hätten wir beide dann für Arbeit?« Die zufallende Tür verschluckte ihr Gelächter.

Sechs Tage! Pulcher hastete durch die Abschlußuntersuchung, ließ sich seine Sachen zurückgeben und eilte zur Kasse.

»Schnell, bitte«, sagte er immer wieder. »Können Sie sich denn nicht beeilen?« Er konnte es nicht erwarten, zu einem Telefon zu kommen.

Aber er war sich schon ziemlich klar darüber, was der Anruf ergeben würde. Fünf Tage zusätzlich! Kein Wunder, daß ihm die Zeit dort unten so lang vorgekommen war.

Er fand endlich eine Zelle und wählte die Privatnummer von Richter Pegrim. Der Richter würde nicht da sein, aber so wollte Pulcher es gerade. Er erreichte Pegrim's Sekretärin.

»Miss Kish? Hier ist Milo Pulcher.«

Ihre Stimme klang kalt.

»Da sind Sie also. Wo sind Sie gewesen? Der Richter ist wütend.«

»Ich -« Er gab es auf, ihr alles erklären zu wollen; er brachte es kaum für sich fertig. »Das erzähle ich Ihnen später, Miss Kish. Bitte. Wie steht es mit dem Fall von Entführung?«

»Na, gestern war die Verhandlung. Da wir Sie nicht finden konnten, hat der Richter einen anderen Anwalt beauftragen müssen. Ganz klar. Schließlich hat ein Anwalt auch vor Gericht zu erscheinen, wenn seine Mandanten -«

»Das weiß ich, Miss Kish. Was ist geschehen?«

»Der Fall war klar. Sie haben alle auf Schuldig plädiert – in

zwanzig Minuten war es vorbei. Bei den Beweisen blieb ihnen gar nichts anderes übrig. Heute nachmittag wird das Urteil gesprochen – gegen drei Uhr, denke ich. *Falls* es Sie interessiert.«

Es schneite wieder, diesmal blau.

Pulcher bezahlte den Taxifahrer und lief die Stufen des Gerichtsgebäudes hinauf. Als er nach der Tür griff, sah er drei Luftfische gelassen um die Ecke schwimmen. Trotz seiner Eile blieb er stehen und starrte sie an.

Es war nach drei Uhr, aber der Richter hatte den Gerichtssaal noch nicht betreten. Zuschauer waren nicht da, aber die sechs Angeklagten saßen schon auf ihren Plätzen, ein Gerichtsdiener hielt sich in ihrer Nähe auf. Am Anwaltstisch saß – Pulcher kniff die Augen zusammen – ach, Donley. Pulcher kannte den Kollegen oberflächlich. Donley war ein junger Mann mit politischen Beziehungen – das erklärte seine Bestellung durch das Gericht, als Pulcher nicht erschienen war – aber sonst sprach nichts für ihn.

Madeleine Gaultry hob den Kopf, als Pulcher hereinkam, dann sah sie zur Seite. Einer der Jungen bemerkte ihn, machte ein finsternes Gesicht und flüsterte den anderen etwas zu. Ihre Gesichter verrieten genug.

Pulcher setzte sich zu Donley an den Tisch.

»Hallo. Stört es Sie, wenn ich mich Ihnen anschließe?«

Donley drehte den Kopf.

»Ah, hallo, Charley. Nein, nein. Ich habe Sie hier nur nicht erwartet.« Er lachte. »Sagen Sie, das Auge sieht ja böse aus. Ich nehme an -« Er verstummte. In Donley s Gesicht veränderte sich etwas. Die jungen Babyspeckwangen wurden härter, älter, sorgenvoller. Donley preßte die Lippen zusammen.

Pulcher war verwirrt.

»Was ist los? Haben Sie sich gefragt, wo ich war?«

»Na, dafür können Sie mir nicht die Schuld geben«, sagte Donley steif.

»Ich konnte nicht anders, Donley. Ich hatte mich vermietet. Ich versuchte, Beweise zu beschaffen – nicht, daß das jetzt noch viel nützt. Aber eines habe ich herausgebracht. Selbst ein Anwalt kann einen Fehler machen, wenn er einen Vertrag liest. Wußten Sie, daß das Reisebüro das Recht hat, einen Körper bis zu fünf- und vierzig Tagen zu behalten, ohne Rücksicht auf den Originalvertrag? Das steht schwarz auf weiß da. Ich hatte wohl Glück. Mich hat man nur fünf Tage länger behalten.«

Donleys Gesicht blieb starr.

»Interessant«, sagte er tonlos.

Die Haltung Donleys war rätselhaft. Pulcher konnte verstehen, daß Donley stichelte, hätte diese Kälte sogar verstehen können, wenn sie von jemand anderem gekommen wäre – aber es sah Donley nicht ähnlich, eine Nachlässigkeit solcher Art so ernst zu nehmen.

Aber bevor er klären konnte, was nicht stimmte, stand der andere auf.

»Hoch, Pulcher«, flüsterte er laut. »Da kommt der Richter!«

Pulcher sprang auf.

Er sah, wie Richter Pegrim ihn anfunkelte. In einer sonst rein politischen, angemessen korrupten Gemeinschaft war Richter Pegrim ein Mann, der seine Aufgabe ernst nahm und das auch von anderen erwartete.

»Mr. Pulcher«, sagte er gedehnt. »Welche Ehre, Sie bei uns zu haben.«

Pulcher begann mit seiner Erklärung, aber der Richter winkte ab.

»Mr. Pulcher, Sie wissen, daß ein Rechtsanwalt ein Organ der Rechtspflege ist? Und als solcher seine Pflichten zu kennen – und zu erfüllen hat?«

»Tja, Euer Ehren. Ich dachte, ich erfülle sie. Ich -«

»Das bespreche ich ein andermal mit Ihnen, Mr. Pulcher«, sag-

te der Richter. »Im Augenblick haben wir eine unerfreuliche Aufgabe zu erfüllen. Gerichtsdiener! Fangen wir an.«

Nach zehn Minuten war alles vorbei. Donley stellte ein paar Routineanträge, aber über den Ausgang bestand kein Zweifel. Jeder der Angeklagten bekam zehn Jahre. Der Richter verkündete mit angewidertem Gesicht das Urteil, schloß die Sitzung und ging. Er richtete keinen Blick auf Milo Pulcher.

Pulcher versuchte, Madeleines Blick auf sich zu ziehen. Endlich gelang es ihm. Betroffen wandte er sich ab und prallte mit Donley zusammen.

»Das verstehe ich nicht«, murmelte er.

»Was verstehen Sie nicht?«

»Na, finden Sie nicht, daß die Strafe ziemlich hoch ist?«

Donley zuckte die Achseln. Es interessierte ihn wenig. Pulcher starrte in das junge, maskenhafte Gesicht. Da war kein Mitgefühl. Eigentlich seltsam. Das war ein Gesicht aus Granit; das Schicksal von sechs jungen Leuten, die dazu verurteilt waren, ein Jahrzehnt ihres Lebens im Gefängnis zu verbringen, bewegte ihn nicht im mindesten. Pulcher sagte entmutigt: »Ich glaube, ich werde Charley Dickon besuchen.«

»Tun Sie das«, sagte Donley kurz und wandte sich ab.

Aber Pulcher konnte Charley Dickon nicht finden.

Er war nicht in seinem Büro, nicht im Klub.

»Nein«, sagte der pensionierte Polizeileutnant, der als Präsident des Klubs fungierte. »Ich habe Charley schon ein paar Tage nicht gesehen. Aber kommen Sie heute abend zum Bankett. Da sehen Sie ihn.« Es war keine Frage, ob Pulcher zum Bankett kommen würde oder nicht; Pop Craig wußte, daß er da sein würde. Charley hatte schließlich seine Direktiven gegeben. Alle würden da sein.

Pulcher kehrte in seine Wohnung zurück.

Es war das erstemal, daß er seinen Körper in Augenschein

nahm, seitdem er ihn zurückerhalten hatte. Der Badezimmerspiegel verriet ihm, daß er ein mächtig blaues Auge hatte. Außerdem veranlaßten ihn gewisse Stiche, sich auszuziehen und seinen Rücken zu betrachten. Es sah so aus, dachte er düster, als er über die Schulter in den Spiegel blickte, als hätte der Träger seines Körpers sich köstlich amüsiert. Er nahm sich vor, in Bälde eine gründliche Untersuchung durchführen zu lassen, für alle Fälle. Dann duschte er, rasierte sich, puderte das blaue Auge ohne großen Erfolg und zog sich an.

Er setzte sich, goß sich etwas zu Trinken ein und vergaß das volle Glas sofort. Er dachte nach. Irgend etwas versuchte an die Oberfläche zu kommen. Etwas ganz Naheliegendes, das er trotzdem nicht recht in den Griff bekam. Es war ärgerlich.

Er dachte schlaftrig an die Luftfische.

Verdammtd, dachte er mürrisch, der Bewohner seines Körpers hatte ihm nicht einmal anständig Schlaf vergönnt! Aber er wollte nicht schlafen, nicht jetzt. Es war erst früher Abend. Das Chester A. Arthur-Bankett war wohl obligatorisch, aber bis dahin blieben noch Stunden...

Er stand auf, schüttete das Getränk unberührt in den Ausguß und machte sich auf den Weg. Es gab etwas, das er versuchen konnte, um Madeleine zu helfen. Wahrscheinlich würde es nicht klappen, aber etwas anderes fiel ihm nicht ein.

Das Haus des Bürgermeisters war hell erleuchtet; es war etwas im Gange.

Pulcher stapfte die lange, kreisförmige Einfahrt im Matsch hinauf und bespritzte seine Knöchel. Er klopfte an die Tür.

Der Butler ließ sich zweifelnd seinen Namen geben und brachte Pulcher in einen ansteckungsfreien Raum, bevor er sich auf den Weg machte, um festzustellen, ob der Bürgermeister eine solche Person überhaupt vorließ. Er kam mit ungläubiger Miene zurück. Der Bürgermeister wollte.

Bürgermeister Swinburne war ein gesunder, schlanker Mann von Mittelgröße, der nur durch schüttiges Haar erkennen ließ,

daß er Mitte Vierzig war.

»Herr Bürgermeister«, sagte Pulcher, »Sie wissen vermutlich, wer ich bin. Ich vertrete die sechs jungen Leute, die beschuldigt wurden, Ihren Sohn entführt zu haben.«

»Nicht beschuldigt, Mr. Pulcher. Verurteilt. Und ich wußte nicht, daß Sie sie noch vertreten.«

»Wie ich sehe, kennen Sie sich aus. Gut. Vielleicht vertrete ich sie rechtlich nicht mehr. Aber ich möchte in Ihrem Namen etwas vorbringen – ganz inoffiziell.« Er schilderte knapp und exakt, was in dem Fall vorgegangen war, wie er sich vermietet, was er dabei erlebt, warum er die Verhandlung versäumt hatte. »Sehen Sie, Sir, das Reisebüro erweist den Vermietern nicht einmal die normale Höflichkeit. Sie sind einfach Körper, sonst nichts. Ich kann es den jungen Leuten nicht verdenken. Seit ich mich selbst vermietet habe, muß ich sagen, daß ich es keinem Menschen übelnehmen kann, was immer er auch tut, um das zu vermeiden.«

»Mr. Pulcher«, sagte der Bürgermeister scharf, »ich brauche Sie nicht daran zu erinnern, daß das, was von unserem Wirtschaftsgefüge noch übrig ist, zum großen Teil auf dem Reisebüro beruht. Und daß unsere wichtigsten Persönlichkeiten dort Anteilseigner sind.«

»Sie eingeschlossen, Herr Bürgermeister. Richtig.« Pulcher nickte. »Aber die Geschäftsführung hält sich vielleicht nicht an Ihre Wünsche. Ich gehe noch weiter. Ich glaube, daß alle Verträge, die das Büro mit Vermietern abgeschlossen hat, für ungültig erklärt werden müssen, Sir. Seinen Körper zu einem Zweck zu vermieten, der durchaus gegen das Gesetz verstößen kann – in neun von zehn Fällen handelt es sich auch ganz sicher um einen Verstoß – ist dasselbe, als schließe man irgendeinen Vertrag darüber, etwas Ungesetzliches zu tun. Der Vertrag ist nichtig. Dafür gibt es viele Präzedenzfälle, und -«

»Bitte, Mr. Pulcher, ich bin kein Richter. Warum gehen Sie nicht vor Gericht, wenn Sie so fest überzeugt sind?«

Pulcher sank in seinen Sessel zurück.

»Die Zeit reicht nicht«, gab er zu. »Und außerdem ist es zu spät, um damit den sechs Personen zu helfen, um die es mir geht. Sie sind, um der Vermietung zu entgehen, schon zu einer noch ungesetzlicheren Handlung getrieben worden. Ich versuche nur, Ihnen das zu erklären. Sir, weil Sie ihre einzige Hoffnung sind. Sie können sie begnadigen.«

Das Gesicht des Bürgermeisters lief blutrot an.

»Ein Gnadenakt, von *mir*? Für *siel*«

»Sie haben Ihrem Jungen nichts getan.«

»Nein, das nicht«, gab der Bürgermeister zu. »Und ich bin überzeugt davon, daß zumindest Mrs. Gaultry nicht freiwillig beim Gegenteil mitgewirkt hätte. Aber können Sie das von den anderen auch sagen? Könnte sie es verhindert haben?« Er stand auf. »Es tut mir leid, Mr. Pulcher. Die Antwort ist nein. Und jetzt müssen Sie mich entschuldigen.«

Pulcher zögerte, dann fand er sich damit ab. Es blieb ihm nichts anderes übrig.

Er ging düster durch die Halle zum Ausgang und bemerkte kaum, daß schon die ersten Gäste eintrafen. Der Bürgermeister bot einigen Auserwählten offenbar Cocktails an. Er erkannte einige Gesichter – Lew Yoder, etwa, den Chef-Steuerbeamten. Wahrscheinlich hatte der Bürgermeister ein paar von den Politikern mit weißeren Kragen eingeladen, bevor er den obligatorischen Auftritt beim Bankett Dickons absolvierte. Pulcher hob kurz den Kopf, nickte Yoder dumpf zu und ging weiter.

»Charley Dickon! Was, zum Teufel, machen Sie hier?«

Pulcher schreckte hoch. Dickon war hier? Er schaute sich um.

Aber Dickon war nicht zu sehen. Nur Yoder kam durch den Flur auf ihn zu; seltsamerweise starrte Yoder ihm mitten ins Gesicht! Und es war Yoders Stimme gewesen.

Yoder erstarrte.

Das war merkwürdig, aber für Pulcher nicht ganz neu. Er hatte das an diesem Tag schon einmal gesehen. Es war genau der gleiche Ausdruck wie auf dem Gesicht des jungen Anwalts, der seinen Platz bei Gericht eingenommen hatte, Donley.

Yoder sagte verlegen: »Ach, Sie sind's, Milo. Hallo. Äh, ich dachte, Sie sind Charley Dickon.«

Pulcher spürte ein Prickeln im Genick. Hier stimmte etwas nicht. Ganz und gar nicht.

»Das ist ein ganz begreiflicher Irrtum«, sagte er. »Ich bin über einsachtzig, Charley ist einssechzig. Ich bin einunddreißig Jahre alt, er fünfzig. Ich bin dunkelhaarig, er ist fast kahl. Ich weiß überhaupt nicht, wie man uns unterscheiden kann.«

»Was, zum Teufel, reden Sie da?« plusterte sich Yoder auf.

Pulcher sah ihn einen Augenblick lang nachdenklich an. »Sie haben Glück«, gab er zu. »Ich weiß es nicht genau. Aber ich hoffe, daß ich dahinterkomme.«

Manches ändert sich nie. Über dem Eingang zum Lokal hing ein großes, rotes Transparent mit der Aufschrift: »Wählt die Erfahrenen.«

Große Plakataufnahmen des Bürgermeisters und vom Stadtrat Dickon hingen neben der Tür. Ein kleiner Übertragungswagen stand vor dem Eingang und spielte alte Märsche von der Art, wie man sie bei politischen Versammlungen seit über zweihundert Jahren auf der Erde hatte über sich ergehen lassen müssen. Es war ein ganz konventionelles Bankett zur Beschaffung von Parteispenden, es würde das völlig konventionelle einbalsamierte Roastbeef geben, an jedem Platz den konventionellen, wäßrigen Manhattan und die konventionell langweiligen Reden nach dem Essen. Bis auf eine. Milo Pulcher stapfte vor dem Eingang im Matsch herum und sah hinauf zu den Sternbildern über Altair 9. Er fragte sich, ob dieselben Sterne in der ganzen Galaxis auf tausend andere Bankette dieser Art herableuchteten. Die Politik ging überall weiter, wo man sich auch befand. Die Sternbilder würden natürlich anders aussehen; Eichhörnchen und Nuß waren

lokale Sterne und von einem anderen System aus nicht zu sehen. Aber -

Er entdeckte die hochgewachsene, schmale Gestalt, auf die er gewartet hatte, und trat hinaus in den Strom kleiner Parteimitarbeiter, ohne ihre Grüße zu beachten.

»Richter Pegrim. Ich bin froh, daß Sie gekommen sind.«

»Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, Milo«, sagte Richter Pegrim eisig, »aber Sie können sich auf etwas gefaßt machen, wenn das falscher Alarm war. Ich nehme gewöhnlich an politischen Veranstaltungen nicht teil.«

»Das ist etwas ganz Besonderes, Richter.« Pulcher führte ihn hinein und setzte ihn an den Tisch, den er vorbereitet hatte. Die Platzkarten für vier Wahlmitarbeiter, die jetzt zornig von Tisch zu Tisch liefen, hatte er entfernt.

»Es verträgt sich nicht mit meinem Amt, an solchen Dingen teilzunehmen, Milo«, knurrte der Richter. »Das gefällt mir nicht.«

»Ich weiß, Richter. Sie sind ein ehrlicher Mann. Deshalb wollte ich Sie dabeihaben.«

»Hmm.«

Pulcher ließ ihn allein, bevor sich aus dem Murren eine Frage entwickeln konnte. Er hatte genug Fragen abgewehrt, seit jener nachdenklichen halben Stunde, als er vor dem Haus des Bürgermeisters hin- und hergelaufen war. Er wollte nicht noch weitere abwehren müssen. Als er um die Tische herumging, unterwegs zu dem Nebenraum, wo er seine Sondergäste untergebracht hatte, packte Charley Dickon ihn am Arm.

»He, Milo. Ich sehe, Sie haben den Richter bewegen können herzukommen. Tüchtig! Er ist genau das, was wir noch gebraucht haben!«

»Sie wissen ja gar nicht, wie«, sagte Pulcher liebenswürdig und ging weiter. Er schaute sich nicht um. Das war auch eine Quelle von Rätseln und vielleicht noch schwerer zu beantworten als beim Richter. Außerdem wollte er zu Madeleine.

Das Mädchen und ihre fünf Komplizen waren da, wo er sie zurückgelassen hatte. Der Nebenraum wurde sonst für solche Zwecke nie verwendet. Man konnte den Saal von dort aus nicht sehen. Dafür konnte man alles gut verstehen, und darauf kam es an.

Die jungen Männer wirkten nervös. Obwohl sie kaum einen Tag verurteilt waren, wirkten sie schon wie alte Sträflinge. So plötzlich auf Kaution freigelassen zu werden, hatte sie verblüfft. Sie hatten nicht damit gerechnet. Es machte sie nervös. Der junge Foltis ging hin und her und murmelte Unverständliches vor sich hin in die Luft. Jimmy Lasser baute aus Zuckerstücken ein Haus.

Nur Madeleine wirkte ruhig.

Als Pulcher hereinkam, hob sie den Kopf.

»Alles in Ordnung?«

Er umklammerte die Daumen mit den Fingern und nickte.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte sie.

Pulcher starrte sie an. Keine Sorgen. Das hätte er zu ihr sagen sollen, nicht umgekehrt. Er kam auf den Gedanken, daß es nur einen Grund für ihre ruhige Zuversicht gab. Sie vertraute ihm.

Aber er konnte nicht bleiben. Der Ballsaal hatte sich gefüllt und die gereizten Kellner knallten den kleinen Parteimitgliedern die Teller vor die Nase. Er hatte in letzter Minute noch ein paar Dinge zu erledigen. Er mied sorgfältig den Blick von Richter Pegrim, der allein an seinem Tisch vor dem Rednerpult saß, und ging schnell hinüber zu Jimmy Lassers Vater. Ohne Vorrede sagte er: »Wollen Sie Ihrem Sohn helfen?«

»Sie billiger Winkeladvokat!« fauchte Lasser. »Nicht einmal zur Verhandlung sind Sie gekommen! Wo nehmen Sie den Nerv her, mir eine solche Frage zu stellen?«

»Halten Sie den Mund. Ich habe Sie etwas gefragt.«

Lasser zögerte, dann las er etwas in Pulchers Augen.

»Ja, selbstverständlich«, murkte er.

»Dann verraten Sie mir etwas. Es wird harmlos klingen. Aber es ist wichtig. Wie viele Gewehre haben Sie im vergangenen Jahr verkauft?«

Lasser sah ihn verständnislos an, sagte aber: »Nicht viele. Vielleicht ein halbes Dutzend. Das Geschäft geht überhaupt schlecht, wie Sie wissen, seitdem die Eiszapfen-Fabrik zugemacht hat.«

»Und in einem normalen Jahr?«

»Ach, drei- oder vierhundert. Ein großes Geschäft bei den Touristen. Sie brauchen Kaltschußgewehre für die Jagd nach den Fischen, wissen Sie. Ein normales Geschoß setzt sie in Brand – der Wasserstoff explodiert. Ich bin der einzige Sportartikelhändler in der Stadt, der sie führt, und – sagen Sie, was hat das mit Jimmy zu tun?«

Pulcher atmete tief ein.

»Bleiben Sie, und Sie kommen dahinter. Überlegen Sie sich inzwischen, was Sie mir gesagt haben. Wenn die Gewehre ein großes Geschäft bei den Touristen gewesen sind, warum ist der Umsatz dann so stark zurückgegangen, als die Eiszapfen-Fabrik schloß?« Er ging.

Aber nicht schnell genug. Charley Dickon hastete heran und packte ihn am Arm. Sein Gesicht war wutverzerrt.

»Milo, verdammt noch mal! Ich habe gerade von Sam Apfel – dem Bürgen – erfahren, daß Sie den ganzen Verein auf Kautionswieder aus dem Gefängnis geholt haben. Wie das?«

»Es sind meine Klienten, Charley.«

»Hören Sie auf damit! Wie haben Sie sie außerdem herausholen können, obwohl sie schon verurteilt sind?«

»Ich gehe in die Berufung«, sagte Pulcher ruhig.

»Sie haben überhaupt nichts, worauf Sie sich berufen können. Weshalb hat Richter Pegrim die Kautionsüberhaupt zugelassen?«

Pulcher deutete auf den Tisch, wo Pegrim ganz alleine saß.

»Fragen Sie ihn doch«, sagte er und entfernte sich.

Er verbrannte viele Brücken hinter sich, das wußte er. Es war ein erhebendes Gefühl. Riskant, aber prickelnd; es gefiel ihm. Er hatte nur noch eines zu tun. Als er Charley Dickon abgeschüttelt hatte, ging er auf Umwegen zum Rednerpult. Dickon kehrte gerade zu seinem Tisch zurück und drehte dem Pult den Rücken zu; eine bessere Gelegenheit würde sich für Pulcher nicht ergeben.

»Hallo, Pop«, sagte er.

Pop Craig sah ihn über die Brillengläser hinweg an.

»Ah, Milo. Ich gehe gerade die Liste durch. Glauben Sie, ich habe alle? Charley möchte, daß ich alle Stimmbezirksvorsitzenden und sonstige Persönlichkeiten vorstelle. Kennen Sie jemand von Bedeutung, der nicht auf der Liste steht?«

»Das wollte ich Ihnen eben sagen, Pop. Charley läßt ausrichten, Sie sollen mir ein paar Minuten Redezeit einräumen. Ich will ein paar Worte sagen.«

»Oh, Milo«, sagte Craig aufgeregt, »wenn Sie eine Rede halten, wollen alle drankommen! Wozu denn eine Rede? Sie sind gar nicht aufgestellt.«

Pulcher zwinkerte ihm geheimnisvoll zu.

»Na, und nächstes Jahr?« sagte er und neigte vielsagend seinen Kopf.

»Oh. O-ho.« Pop Craig nickte und beugte sich wieder über seine Liste. »Na. In *diesem* Fall. Ich kann Sie nach dem Stimmbezirksvorsitzenden reintern oder vielleicht nach dem Mann vom Amt des Sheriffs -« Aber Pulcher hörte nicht zu. Pulcher war schon auf dem Rückweg zum Nebenraum.

Der Mensch hatte den ganzen Weltraum innerhalb von fast fünfzig Lichtjahren um die trübe, gelbe alte Sol erobert, aber dort draußen im Ballsaal sprachen kleinkarierte Politiker von längst gestorbenen Präsidenten fast vergessener Länder in der Vergangenheit vor Jahrhunderten. Pulcher hörte zu – jedenfalls ließ er die Geräusche an sein Ohr dringen, denn die Worte erga-

ben wenig Sinn für ihn. Falls sie überhaupt einen hatten. Aber sie beruhigten.

Außerdem hinderten sie seine sechs Schützlinge daran, ihn mit Fragen zu belästigen. Madeleine saß ruhig neben ihm, ganz entspannt und schwach nach einem Blumenduft riechend. Alles in allem ein so angenehmer Ort, wie Pulcher ihn in seiner letzten Erinnerung lange nicht mehr vorgefunden hatte. Schade, daß er ihn bald verlassen mußte...

Sehr bald.

Der Ehrengast hatte seine Pläritüden von sich gegeben. Die eingeladenen VIPs hatten jeder ein paar Worte gesagt. Dann meldete sich wieder Pop Craigs Baßstimme.

»Und jetzt möchte ich ein paar von den tüchtigsten Mitarbeitern der Partei aus unseren Bezirken vorstellen. Da ist Keith Ciccarelli von Hillside. Keith, stehen Sie auf, und lassen Sie sich feiern!« Pflichtgemäßes Beifall. »Und hier ist Mary Beth Whitehurst, die Vorsitzende des Frauenklubs von Riverview!« Pflichtgemäßes Beifall – und ein Pfiff. Er war sicher ironisch gemeint; Mary Beth war fett und würde die Fünfzig nicht wiedersehen. Es wurden weitere Namen aufgerufen.

Pulcher fühlte es einen Augenblick vorher kommen. Dann nannte Pop Craig seinen Namen. Er war schon auf dem Weg zum Pult, bevor Craig rief: »Der tüchtige junge Anwalt und treue Helfer der Partei – einer von den jungen Männern, die unsere Partei brauchte – Milo Pulcher!«

Wieder pflichtgemäßes Beifall. Das war Gewohnheit, aber Pulcher spürte die geflüsterte Frage, die durch den Saal ging.

Pulcher ließ ihnen keine Gelegenheit. Er warf einen Blick auf die fünfhundert treuen Parteigesichter, die zu ihm hinauf starrten, und begann zu sprechen.

»Herr Präsident. Herr Bürgermeister. Richter Pegrim. Geehrte Gäste. Meine Damen und Herren.« Das entsprach dem Protokoll. Er machte eine Pause. »Was ich Ihnen heute abend zu sagen habe, ist ein Kompliment. Es ist eine Überraschung für einen al-

ten Freund. Dort sitzt er. Dieser alte Freund ist – Charley Dickon.« Er schleuderte ihnen den Namen hin. Es war ein berechnetes Vorgehen, der Befehl: Jetzt klatschen. Sie klatschten. Das war wichtig, weil es Charley hinderte, ihn zu unterbrechen – sobald Charley begriff, was in Kürze der Fall sein würde. »Hier draußen, an der tristen Grenze des interstellaren Raums, leben wir ziemlich isoliert, meine Damen und Herren.« Es wurde geflüstert, er konnte es hören. Die Worte entsprachen mehr oder weniger dem Gewohnten, aber das Publikum spürte, daß etwas nicht stimmte. Der echte Politiker hätte gesagt: >Diese großartige, sich ausdehnende Grenze inmitten der herrlichsten Stembilder des interstellaren Raums<. Er konnte nicht anders, er mußte sich jetzt auf seine Geschwindigkeit verlassen. »Wie isoliert, darüber sollten wir uns manchmal Gedanken machen. Wir haben Handelsbeziehungen durch die Eiszapfen-Fabrik – die jetzt geschlossen ist. Wir haben Touristen in beiden Richtungen, über das Reisebüro. Wir haben Ultrawellenverbindungen- auch über das Reisebüro. Und das ist auch schon alles.

Das ist ein sehr schwaches Verbindungsglied, meine Damen und Herren. Überaus schwach. Und ich möchte Ihnen heute abend hier sagen, daß es noch schwächer wäre, wenn es nicht meinen alten Freund hier gäbe – ja, Stadtrat Charley Dickon!« Er rief den Namen wieder laut in den Saal und bekam den gewünschten Applaus – aber er erstarb schnell. »Tatsache ist, meine Damen und Herren, daß so ungefähr jeder Tourist, der im vergangenen Jahr nach Altair 9 gekommen ist, praktisch dem persönlichen Einsatz von Charley Dickon zu verdanken ist. Wer sind diese Touristen gewesen? Es waren keine Geschäftsleute – es gibt keinen Handel. Es sind keine Jäger gewesen. Fragen Sie Tim Lasser dort drüber; er hat so wenig Fischereiausrüstung verkauft, daß es nicht der Rede wert ist. Fragen Sie sich selbst. Wie viele von ihnen haben Luftfische direkt über der Stadt gesehen? Wissen Sie, woran das liegt? Sie werden nicht mehr gejagt! Es gibt keine Touristen, die sie jagen würden.«

Es war an der Zeit, offen zu reden.

»Die Tatsache ist die, meine Damen und Herren, daß die Tou-

risten, die wir hatten, gar keine Touristen gewesen sind. Es waren Bewohner von Altair 9 selbst. Einige davon sind hier im Saal! Ich weiß das, weil ich mich für ein paar Tage vermietet habe – und wissen Sie, wer meinen Körper übernommen hat? Na, Charley. Charley ganz persönlich!« Er beobachtete Lew Yoder aus dem Augenwinkel. Das Gesicht Yoders wurde grau; er sank in sich zusammen. Pulcher genoß den Anblick, obwohl er Yoder eigentlich eine Schuld abzustatten hatte; es war Yoders Versprecher gewesen, der ihn endlich auf die richtige Spur gebracht hatte. Er fuhr hastig fort: »Und aus allem ergibt sich, meine Damen und Herren, daß Charley Dickon und eine Handvoll seiner Freunde von hohem Rang – die meisten davon sind hier im Saal – die Verbindung zwischen Altair 9 und dem Rest der Galaxis gekappt haben!«

Das genügte.

Es gab Gebrüll, und am lautesten schrie Charley Dickon.

»Werft ihn hinaus! Nehmt ihn fest! Craig, hinaus mit ihm! Ich brauche nicht hierzusitzen und diesem Wahnsinnigen zuzuhören.«

»*Und ich sage – doch*«, dröhnte die kalte Stimme von Richter Pegrim. Er stand auf. »Sprechen Sie weiter, Pulcher!« befahl er. »Ich bin heute abend hergekommen, um zu hören, was Sie zu sagen haben. Es mag falsch sein, es mag richtig sein. Ich habe vor, mir alles anzuhören, bevor ich mich festlege.«

Der Segen des Himmels über den eisigen, alten Richter! Pulcher nahm den Faden sofort wieder auf, bevor Dickon eingreifen konnte; es gab ohnehin nicht mehr viel zu sagen.

»Die Geschichte ist schnell erzählt, meine Damen und Herren. Die Eiszapfen-Fabrik war das gewinnbringendste Unternehmen in der ganzen Galaxis. Das wissen wir alle. Wahrscheinlich hatte jeder hier im Saal ein paar Aktien. Dickon hatte viele.

Aber er wollte noch mehr. Und er wollte nichts bezahlen dafür. Er gebrauchte seine Verbindungen mit dem Reisebüro dazu, die Nachrichtenkontakte zwischen Altair 9 und dem Rest der Galaxis

zu unterbrechen. Er verbreitete, das Altamycin sei jetzt wertlos, weil irgendein fiktiver Mann einen neuen, billigen Ersatz gefunden habe. Er schloß die Eiszapfen-Fabrik. Und in den letzten zwölf Monaten hat er Aktien zu einem Penny für den Dollar gekauft, während wir anderen hungern und das Altamycin, das der Rest der Galaxis unbedingt braucht, hier auf Altair 9 bleibt, und - « Er verstummte, nicht, weil er nichts mehr zu sagen gewußt hätte, sondern, weil seine Worte nicht mehr zu hören gewesen wären. Der Lärm, den die Menge machte, hatte nichts mehr von Verwirrung an sich, es klang zornig. Das lag nahe. Abgesehen von Dickons Manipulatoren-Verein, der klein genug war, hatte nahezu jeder Anwesende im vergangenen Jahr schwere Verluste hinnehmen müssen.

Es wurde Zeit, daß die Polizei hereinstürmte, dem Anruf folgend, zu dem Richter Pegrim nach großem Widerstand bereit war. Sie kam – gerade rechtzeitig. Man brauchte die Polizei nicht so sehr, um Dickon zu verhaften; aber sie war unentbehrlich, damit er nicht gelyncht wurde.

Stunden später, als er Madeleine heimbegleitete, war Milo immer noch aufgewühlt.

»Ich habe mir Sorgen wegen dem Bürgermeister gemacht! Ich wußte einfach nicht, ob er beteiligt war oder nicht. Ich bin froh, daß das nicht der Fall gewesen ist, weil er sagte, er sei mir etwas schuldig, und ich ihm erklärte, wie er seine Schuld begleichen könnte. Gnadenakt. Morgen früh seid ihr alle sechs frei.«

»Ich bin jetzt frei genug«, sagte Madeleine schlaftrig.

»Und das Reisebüro kann nicht auf den Verträgen bestehen. Ich habe mit Richter Pegrim darüber gesprochen. Er wollte sich offiziell nicht festlegen, aber er sagte – Madeleine, du hörst gar nicht zu.«

Sie gähnte.

»Das war ein anstrengender Tag, Milo«, entschuldigte sie sich.

»Außerdem kannst du mir das auch später erzählen. Wir haben Zeit genug.«

»Jahre und Jahre«, versprach er. »Jahre und -«
Sie hörten auf zu reden.

Der mechanische Taxifahrer, der sich durch Seitenstraßen schlängelte, um dem Groll verdrängter lebendiger Chauffeure zu entgehen, schaute sie über seine Kondensatorzellen an und lachte leise, daß kleine Funken in die Nacht stoben.

Ende